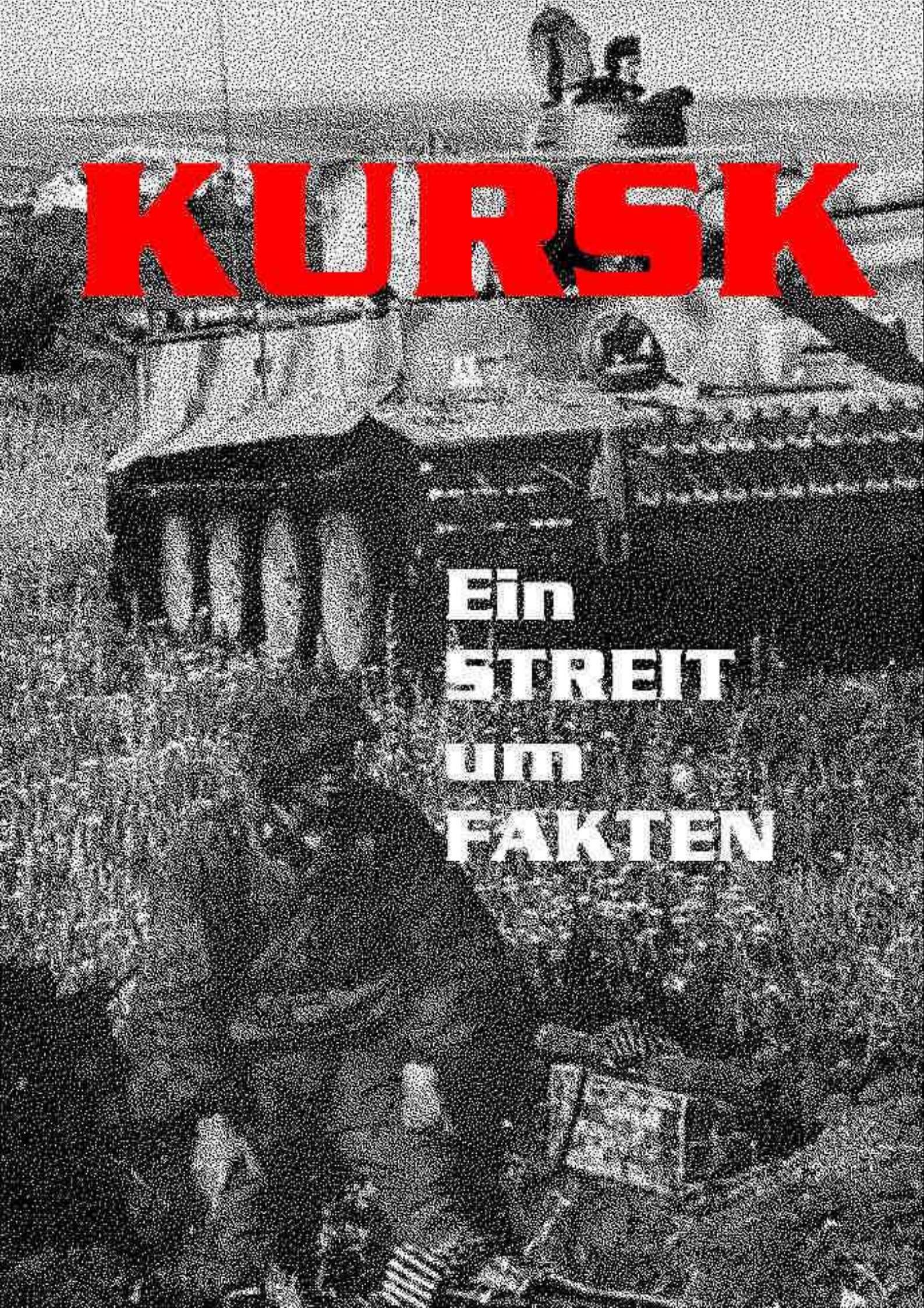
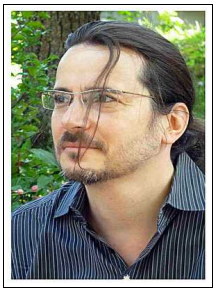

KURSK
Ein
STREIT
um
FAKTEN

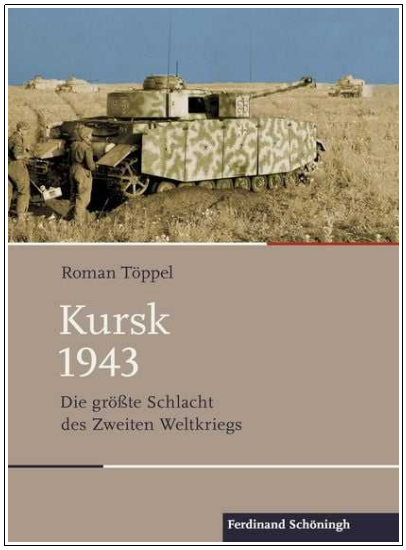
KURSK - Ein Streit um Fakten . . .

Nichts kann gelegentlich für einen „lachenden Dritten" aufschlußreicher sein als eine Auseinandersetzung zwischen Historikern, deren „auf den Quellen" basierte Arbeiten zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben und von denen einer der beiden vehement mit dem Anspruch auftreten konnte, er habe als erster schon längst ins Schwarze getroffen. So geschehen vor kurzem aus Anlaß der Frage, was denn die richtige Auffassung zur Panzerschlacht von Kursk 1943 sei.

Jener bereits Genannte, der in der Sache voranmarschierte, war der aus Bautzen gebürtige Dr. Roman Töppel, ein auch aus allerlei Videos bekannter alerter, jugendlich wirkender Mann, der in einem im renommierten Verlag Schöningh erschienenen Buch zum Thema Kursk ausführlichst Stellung genommen hatte. Diese Veröffentlichung trug den Stempel einer endlich erschienen Arbeit, die endgültig den Standard in der Sache bilde. Ein schöner Erfolg für den fleißigen Autor, der seinen Doktortitel mit einer Arbeit über *Die Sachsen und Napoleon - Ein Stimmungsbild 1806 - 1813* erringen konnte.

Dr. Roman Töppel, geb. 1976 in Bautzen. Offenbar noch DDR-sozialisiert. Studium an der LMU in München. Freischaffender Historiker. Rechts sein Buch zum Thema Kursk aus dem Jahre 2017. . .





Bei Amazon wird das 289-seitige Buch wie folgt vorgestellt:

„Die Panzerschlacht bei Kursk im Sommer 1943 war eine der größten Schlachten der Kriegsgeschichte, an der etwa drei Millionen Soldaten mit mehr als 10.000 Panzern und Selbstfahrlafetten sowie 8.000 Flugzeugen teilnahmen. Obwohl Kursk bis heute als eine der Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkriegs gilt und schon zahlreiche Bücher darüber geschrieben wurden, gibt es über zentrale Entscheidungen im Vorfeld der Schlacht und über die Kämpfe im Sommer 1943 erstaunlich viele falsche Informationen und Legenden.

Roman Töppel beschreibt in seiner Studie vor allem Entwicklungen und Begebenheiten der Kursker Schlacht, die bislang kaum bekannt sind oder denen nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Er präsentiert dem Leser neue, zum Teil überraschende Forschungsergebnisse und setzt damit der noch heute anhaltenden Legendenbildung um diese Schlacht gründlich recherchierte Fakten entgegen."

Dr. Karsten Heinz Schönbach, geb 1972 in Eisenhüttenstadt, folglich ebenfalls zunächst DDR-sozialisiert.
Studium an der FU in Berlin bei Wolfgang Wippermann, dessen „letzter Schüler" Dr. Schönbach gewesen sein soll - ein Epitheton, dessen quasi weihevolle Ausstrahlung was auch immer bedeuten mag. Dr. Schönbach ist ebenfalls freischaffender Historiker.

Ob als Antwort auf Dr. Töppel konzipiert sei dahingestellt, erschien im Jahre 2024 die Arbeit von Dr. Schönbach in einem Verlag, den wohl nur Insider kennen dürften, was aber hier nichts bedeuten oder andeuten soll.

Dr. Schönbachs neue Thesen zu Kursk werden weiter unten in einem Text des Verlages vorgestellt. Die Tendenz, die daraus ersichtlich wird, folgt dem Konzept „Es war alles ganz anders", oder im gängigen Jargon ausgedrückt : Zerstörung von Legenden. Mythen oder Narrativen.

Dr. Töppel, dessen Anspruch in der Sache oben bereits angedeutet wurde, ist nun, so berichtet er selbst (vgl. weiter unten) von Lesern seines Opus auf diese neue Veröffentlichung des Dr. Schönbach angesprochen und um eine Beurteilung gebeten worden. Gar nicht faul, entsprach Dr. Töppel diesem Wunsche und verfaßte mit mindestens einer Fortsetzung eine Sammlung von Unebenheiten, die er sich beim Durchlesen des Textes von Dr. Schönbach notiert hatte. Nach einer Weile verlor er jedoch, nach eigener Auskunft, die Lust an der weiteren Lektüre und stellte die Gründe dafür auch deutlich heraus. Seine Fehlerliste erschien dann als geordneter Text im Internet bei Academia, von wo auch der Verfasser dieses Textes sein Exemplar bezogen hat.

Erwartungsgemäß kam dieser durchaus offensive Text Dr. Töppels auch dem Dr. Schönbach unter die Augen und veranlaßte diesen zu einer 68-seitigen „Antwort auf Dr. Töppel". Dieser Text ist weiter unten ebenfalls in vollständiger Form angehängt. Ob hierauf Dr. Töppel noch eine „Antwort an Dr. Schönbach" verfaßte und publik machte, kann der Verfasser nicht sagen, da sein Interesse an einer weiteren Verfolgung der Sache ebenso erlosch, wie jenes des Dr. Töppel. an der weiteren Lektüre der Arbeit von Dr. Schönbach.

Was von der Sache letztlich übrigbleiben wird, muß die Zeit erweisen. Auf jeden Fall aber darf man sich beruhigt im Sessel zurücklehnen, in der Überzeugung, daß in der deutschen Historikerschaft immer noch die reine Fackel der Forderung von Rankes, „wie es eigentlich gewesen", hochgehalten wird, auch wenn es manchmal dabei recht ruppig zugeht.

Alsdann : viel Vergnügen bei der Lektüre der folgenden Seiten . . .

Der folgende Text findet sich bei Amazon.de als Verlagsmitteilung - so ist zu vermuten - zum Buch von Dr. Schönbach . . .

Die Kursker Schlacht: Das Ende der westlichen Legenden

(Militärhistorische Reihe: Lander & Børg) Broschiert - 2. Januar 2024)

von Karsten Heinz Schönbach (Autor)

Während sich in den letzten Jahrzehnten die westliche Forschung oft daran abarbeitete, frühere sowjetische und neuere russische Darstellungen zur Kursker Schlacht zu „Legenden“ und „Mythen“ zu erklären, hat sie selbst zwei sehr komplexe Legenden konstruiert und zum Zentrum ihrer Darstellungen ausgebaut. Dabei handelt es sich nach Dr. Schönbachs Ansicht einerseits um die Hitler-Legende und andererseits um den Siegfried-Mythos

Die Hitler-Legende beruht nach Schönbachs Darstellung ursprünglich auf den Nachkriegsschriften deutscher Generäle des Zweiten Weltkrieges. Diese weisen Hitler eine zentrale Rolle bei der Niederlage der Wehrmacht in der Kursker Schlacht zu. Dabei werden insgesamt in z.T. widersprüchlichen Darstellungen drei Hauptargumente aufgebaut und beständig wiederholt: Erstens, sei der Plan mangelhaft und von Hitler gewesen; zweitens, Hitler habe dann zulange gewartet und viel zu spät den Angriff befohlen; drittens, habe Hitler die Schlacht zu früh abgebrochen und damit entweder den möglichen Sieg verschenkt oder wenigstens die daraus hervorgehende katastrophale Lage verursacht. Diese Positionen werden mindestens zum Teil durch die Mehrheit der westlichen Forschung weitgehend übernommen.

Schönbach legt aus den Wehrmachtsakten eine große Zahl von Dokumenten vor, die zeigen, daß Hitler selbst weder bei der Ideenfindung noch bei der Planung und auch nicht im Zusammenhang mit der Durchführung des Unternehmens „Zitadelle“ eine exponierte Rolle gespielt hat. Hitler persönlich war bezüglich einer neuen Offensive im Osten eher unsicher und letztlich kein Befürworter einer deutschen Offensive im Kursker Bogen. Stattdessen zeigen die besagten Dokumente, daß eine Gruppe von Generalfeldmarschällen und Generälen die treibende Kraft hinter dem Unternehmen „Zitadelle“ waren und Hitler weitgehend zur Vorbereitung und Durchführung eines deutschen Angriffs gedrängt hatten. Auch andere Probleme bei der Vorbereitung des Unternehmens „Zitadelle“ - wie z.B. die ständige Verschiebung des Angriffstermins - hatten nicht vordergründig etwas mit Hitler zu tun. Das Bild vom übermächtigen Diktator, der alles allein durchdenkt, plant, entscheidet und dabei überall zur gleichen Zeit als zentraler Akteur in Erscheinung tritt, geht nicht aus den Wehrmachtsakten hervor und entpuppt sich als Legende.

Der Siegfried-Mythos ist nach Dr. Schönbachs Analyse der Kern fast aller westlichen Darstellungen der deutschen Wehrmacht in der Kursker Schlacht. Der Begriff wurde von Dr. Schönbach nach einer Figur der nordischen Sagenwelt benannt - nach Siegfried dem Drachentöter. Siegfried war ein unbesiegbarer und unverwundbarer Kämpfer. Die Unbesiegbarkeit einerseits und die Unverwundbarkeit andererseits sind die zwei unverzichtbaren Seiten Siegfrieds - also auch die beiden unverzichtbaren Seiten des Siegfried-Mythos.

Diese beiden Seiten des Siegfried-Mythos manifestieren sich in der westlichen Historiographie zur deutschen Wehrmacht und zur Kursker Schlacht im besonderen durch einerseits die Behauptung von exorbitant hohen Abschußquoten an feindlichen Panzern, welche die Panzertruppen der Wehrmacht in der Kursker Schlacht angeblich erzielt hätten (Unbesiegbarkeit). Andererseits erfolgt die Manifestierung dieses Siegfried-Mythos durch die Behauptung, daß die Panzereinheiten der Wehrmacht in den Kämpfen mit der Roten Armee so gut wie keine Verluste erlitten hätten (Unverwundbarkeit). Dabei wird von s. g. „Totalverlusten“ gesprochen. Damit wollen die westlichen Historiker sagen, daß die durch die Rote Armee abgeschossenen deutschen Panzer gar keine richtigen Verluste waren, sondern nur vorübergehend in Reparatur gingen und folglich wieder auf das Schlachtfeld zurückkehrten. „Totalverluste“, also Panzer, die wirklich endgültig verloren gegangen waren, habe es nur in wenigen Fällen gegeben. Hierbei beruft man sich vor allem auf die Statistiken zur „Panzerlage“ aus den Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, die vorgeblich exakt die deutschen Verluste dokumentieren.

Die Forschung Dr. Schönbachs zeigt anhand von Wehrmachtsdokumenten, daß sowohl die exorbitant hohen Abschußquoten der Wehrmacht als auch ihre angeblich ungeheuer geringen Verluste lediglich ein unhistorischer Mythos sind. Bei den Abschußquoten zeigt Schönbach anhand der Kriegstagebücher der 9. Armee und der 4. Panzerarmee, daß die Armeestäbe die Meldungen der Divisionen über angebliche Abschüsse mehrmals nach unten korrigierten und wesentlich geringe Zahlen dokumentieren, als die meldenden Divisionen - vor allem als die SS-Divisionen.

Hinsichtlich der angeblich geringen Verluste bzw. „Totalverluste“ zeigt Dr. Schönbach anhand unzähliger Wehrmachtsdokumente, daß durch das pausenlose Angreifen der Roten Armee die Panzerausfälle derart extrem anstiegen, daß die Panzerwerkstattkompanien gar nicht hinterher kamen, die Flut ausgefallener Panzer wirklich zu reparieren. Es entstand ein „Reparaturstau“, in den sich insgesamt mehrere hundert Panzer einreihten. Vermerke in den Akten, daß die ausgefallenen Panzer nur vorübergehend in der Werkstatt stünden, waren nichts als Euphemismen für „Totalausfälle“. Die meisten dieser Panzer kehrten in Wirklichkeit nicht wieder auf das Kursker Schlachtfeld zurück. Betrachtet man die Gefechtsabläufe im Zusammenhang mit den logistischen Mechanismen der rückwärtigen Dienste der Panzerdivisionen, so ergibt sich daraus, daß die deutschen Panzer-Verluste in Wirklichkeit viel höher waren. Hierbei wird überhaupt erstmalig das Thema der Panzer-Instandsetzung im Zusammenhang mit der Kursker Schlacht vertiefend dargestellt.

Zudem weist Dr. Schönbach anhand zahlloser Wehrmachtsdokumente nach, daß viele Divisionen intern viel größere Ausfälle und Verluste dokumentierten, als an übergeordnete Stellen gemeldet wurden. Teilweise waren hier die Realausfälle an Panzern dreimal so hoch als sie an übergeordnete Stellen gemeldet wurden.

Als die Schlacht im Zuge der sowjetischen Gegenoffensive ab dem 12. Juli 1943 außer Kontrolle geriet, begannen nahezu alle Kommandobehörden damit, die Dokumentation der realen Kriegslage zu verfälschen. Dadurch redete man sich die verzweifelte Kriegslage schön, vertuschte in der Generalität das eigene Versagen, verschleierte die realen Verluste und beruhigte in letzter Instanz die Nerven des „Führers“. Die bewußte Verfälschung der realen Kriegslage vonseiten der Kommandobehörden zieht sich letztlich durch die Wehrmachtsdokumente bis hin zu Gefechtsberichten und Kriegstagebüchern der Armeen. Die Manipulation der Verlustzahlen und Abschußquoten vonseiten der deutschen Militärs und damit die Verfälschung der Dokumentation der realen Kriegslage war der NS-Führung sogar bekannt und wurde bereits während des Krieges in der politischen Führung des „Dritten Reiches“ offen diskutiert.

Dr. Schönbach deckt die Manipulation der Kommandobehörden als erster Historiker auf und gibt der Diskussion um die Kursker Schlacht völlig neue Impulse.

Soweit also das, was Dr. Schönbach den Dokumenten entnahm und, ganz im Sinne seines Lehrers Professor Wippermann, zu einer neuen und endlich wirklichkeitsbasierten Sicht der damaligen Vorgänge verschmolz.

Da sich Dr. Töppel, als einer jener „westlichen Historiker", unmittelbar angesprochen fühlen mußte, verfaßte er, wie schon erwähnt, auch vom Verlangen einiger seiner Leser zusätzlich motiviert, den im folgenden zur Gänze eingefügten Text zum Opus von Dr. Schönbach, der sogleich mit stärksten Worten einsetzt, die mehr als nur vermuten lassen, daß im Untergrund noch ein anderes Feuer loderte . . .

Anmerkungen zur Monografie

KARSTEN HEINZ SCHÖNBACH: *Die Kursker Schlacht. Das Ende der westlichen Legenden zum Unternehmen „Zitadelle"*, Verlag Lander & Børg: Bergheim 2024 (ISBN: 978-3-911094-00-9).

von Roman Töppel[1]

Vorbemerkung: Ursprünglich hatte ich nicht vor, mich näher mit Schönbachs Buch zu beschäftigen oder gar eine Kritik dazu zu verfassen. Denn bereits nach kurzer Lektüre war mir klar, dass die Studie absurd ist und eine eingehendere Beschäftigung damit bedeutet, meine kostbare Zeit zu verschwenden. In den letzten Monaten habe ich jedoch mehrere Anfragen von Kollegen, Journalisten und anderen Interessierten zu diesem Buch erhalten. Daher sehe ich mich veranlasst, nun doch genauer darauf einzugehen.

1. Gesamteindruck

Das Buch „Die Kursker Schlacht" von Karsten Heinz Schönbach ist ein bizarres Kuriosum, das sich wie eine ideologisch motivierte Streitschrift aus der DDR liest. Im Wesentlichen stützt Schönbach seine Aussagen auf die Memoiren und andere Nachkriegsaussagen deutscher und sowjetischer Militärführer – und dies zumeist unkritisch. Allerdings verweist er nur auf solche Aussagen, die zu seiner Argumentation passen. Schönbach ignoriert dabei nicht nur die gesamte russische Forschung der letzten 35 Jahre, sondern auch große Teile der Forschungsergebnisse westeuropäischer und amerikanischer Historiker. Insgesamt polemisiert Schönbach auf einer Argumentationsbasis, die auf den sachkundigen Leser wie eine Kakophonie der Unwissenheit wirkt.

2. Sachliche Fehler

1. Die Titelgrafik (Kartenskizze mit Angriffspfeilen der geplanten Operation „Zitadelle") ist falsch. → Für die korrekte Angriffsplanung siehe z.B.: Töppel 2017, S. 269 (Karte 3); Töppel 2023, S. 16 (Karte).
2. S. 9, Prochorowka: *„Dort fand während der Kursker Schlacht ein Panzergefecht statt, dass [sic] allgemein als eine Art entscheidender Höhepunkt dieser Schlacht bewertet wird."* (S. 9 ff., passim: *„Panzergefecht bei Prochorowka"*) → **a)** Die „Panzerschlacht bei Prochorowka" war kein Gefecht (taktische Ebene), sondern eine Schlacht, die zuerst von sowjetischer Seite so genannt und definiert wurde (Сражение под Прохоровкой). Die russische Sprache unterscheidet (im Gegensatz zu anderen Sprachen) zwischen einer Schlacht mit strategischen Auswirkungen (z.B. Atlantikschlacht, Stalingrader Schlacht, Kursker Schlacht = Bitva/Битва) und einer Schlacht mit operativen Zielen/Auswirkungen, die innerhalb des Rahmens einer größeren Schlacht stattfindet (z.B. eine einzelne Geleitzugsschlacht innerhalb der Schlacht im Atlantik, die Luftschlacht über Schweinfurt innerhalb der Luftschlacht über Deutschland, oder die Panzerschlacht bei Prochorowka innerhalb der Kursker Schlacht). Im Unterschied zur „strategischen Schlacht" (Bitva/Битва) gibt es dafür im Russischen die Vokabel Sraženie/Сражение. Die Panzerschlacht bei Prochorowka (Сражение под Прохоровкой) fand innerhalb der Kursker Schlacht (Курская

[1] V.5, 27.11.2024.

битва) statt und sollte laut sowjetischer Planung den operativen Wendepunkt der Kämpfe im Südabschnitt des Kursker Frontbogens herbeiführen.[2] Sie fand nicht nur in taktischem Rahmen zwischen kleinen Truppenteilen statt; sie als Gefecht (russisch: Boj/Бой) zu bezeichnen, ist daher falsch.

→ **b)** Dass die Schlacht bei Prochorowka *„allgemein als eine Art entscheidender Höhepunkt dieser Schlacht bewertet wird"*, geht auf die sowjetische Geschichtsschreibung zurück. Schon ab den 1990er-Jahren ist diese Sichtweise von der westlichen Geschichtsschreibung als Legende widerlegt worden. Heute wird sie im Wesentlichen nur noch von einigen russischen Historikern aufrechterhalten. Siehe dazu etwa Töppel 2002, S. 381–387; Töppel 2009, S. 373–378.

3. S. 11: *„Schlachten, in denen weit über eine Million Soldaten im Einsatz waren – und zwar in Form von Truppenmassen beider Seiten – mit annähernd acht- bis zehntausend Panzern, mit tausenden von Flugzeugen gab es bei den West-Alliierten nicht."* → An der Schlacht in der Normandie (6. Juni bis 25. August 1944) nahmen allein bis Ende Juli 1944 mehr als 1,8 Millionen Soldaten und circa 9.000 Panzer und Selbstfahrlafetten beider Seiten teil, außerdem mehr als 10.000 Flugzeuge. Siehe Zetterling 2000, S. 32 u. 408–426; Lopez 2020, S. 130 f.

4. S. 16: Schönbach über die Panzerschlacht bei Prochorowka: *„Man muss hierbei sagen, dass es sich letztlich um ein Gefecht handelte, wie es während der Kursker Schlacht sowohl im Südabschnitt wie auch im Nordabschnitt des „Kursker Bogens" im Verlaufe der Schlacht öfter vorkam."* → An der Panzerschlacht bei Prochorowka, wie sie von sowjetischer Seite definiert wurde, nahmen auf relativ begrenztem Raum mehr als 800 Panzer beider Seiten teil. Eine solche Panzerkonzentration kam während der Kursker Schlacht keineswegs „öfter" vor, sondern nur an wenigen Tagen.

5. S. 17, 25: Schönbach behauptet, die Panzerschlacht bei Prochorowka (die er durchweg als *„Panzergefecht"* bezeichnet) habe für den Verlauf der Kursker Schlacht keine Rolle gespielt. Erst durch die Behauptung westlicher Historiker, Prochorowka sei ein deutscher Sieg gewesen, sei der *„Mythos von Prochorowka"* entstanden. → Diese Aussagen belegen, wie wenig sich Schönbach mit der sowjetischen und russischen Geschichtsschreibung auskennt. Laut sowjetischer und offizieller russischer Lesart soll Prochorowka ein entscheidender sowjetischer Sieg und der Wendepunkt der Kursker Schlacht gewesen sein. Eine der zahlreichen Darstellungen, die diese Legende schufen, stammt vom sowjetischen General Pawel Rotmistrow und erschien 1960 unter dem Titel „Die Panzerschlacht bei Prochorowka" (Tankovoe sraženie pod Prochorovkoj), nicht etwa: „Das Panzergefecht bei Prochorowka." Darin besteht in Wirklichkeit der Mythos von Prochorowka, denn diese Schlacht war weder ein entscheidender sowjetischer Sieg noch der Wendepunkt der Kursker Schlacht.

   → Entlarvend ist, dass Schönbach zwar keinen einzigen russischsprachigen Titel in seinem Literaturverzeichnis aufführt, aber immerhin die in der DDR erschienenen Übersetzungen der einschlägigen sowjetischen Memoiren (Konew, Rokossowski, Shukow, Wassilewski etc.) sowie das (ebenfalls in der DDR übersetzte) sowjetische Standardwerk zur Kursker Schlacht von Markin. → Genau in diesen Büchern wurde der Mythos von Prochorowka (Panzerschlacht, entscheidender sowjetischer Sieg, Wendepunkt der Kursker Schlacht) aber propagiert, was Schönbach demnach bewusst sein müsste. Verschweigt er dies absichtlich, um sein bizarres Narrativ vom vermeintlichen westlichen Prochorowka-Mythos nicht zu konterkarieren?

6. S. 18: Niklas Zetterling und Anders Frankson sind keine *„US-amerikanischen Historiker"*, wie Schönbach schreibt, sondern Schweden.

---

[2] Dass Schönbach offenbar keine Kenntnisse der russischen Sprache hat, zeigt nicht nur seine Argumentation auf S. 18–20, die belegt, dass er die Begriffe Bitva/Битва und Sraženie/Сражение nicht kennt, die beide „Schlacht" bedeuten. In seinem Quellen- und Literaturverzeichnis taucht auch kein einziger russischsprachiger Titel auf.

7. S. 18: Angeblich habe die westliche Historiografie „*das Gefecht von Prochorowka zu einer eigenständigen Schlacht stilisiert*“. → siehe dazu Punkt 5.

8. S. 22 f.: Schönbach unterstellt mir, „*wenn es bei ihm überhaupt so etwas wie eine kritische Analyse der Quellen gab, dann funktionierte diese nur in eine Richtung – nach Osten*“. → Davon, wie absurd diese Behauptung ist, kann sich jeder überzeugen, der einen Blick in meine Veröffentlichungen wirft. Darin übe ich sowohl an den sowjetischen (und mitunter russischen) als auch an deutschen und westlichen Darstellungen z.T. harsche Kritik. Siehe insbes. Töppel 2009.

9. S. 25: „*[…] lässt sich zusammenfassend sagen, dass zur ‚Hitler-Legende‘ zunächst der ‚Mythos von Prochorowka‘ konstruiert wurde*“. → Wie bereits unter Punkt 5 ausgeführt, ist Prochorowka ein sowjetischer Mythos. Zu seiner Genese aus russischer Sicht kann z.B. der profilierteste russische Prochorowka-Autor herangezogen werden (der im Buch von Schönbach allerdings kein einziges Mal auftaucht, obwohl viele seiner Bücher nicht nur auf Russisch, sondern auch auf Englisch vorliegen). Siehe Zamulin 2017, S. 374–397.

10. S. 30: „*Das heißt auch, dass die meisten Panzer, die angeblich ‚nur‘ in der Instandsetzung standen und daher angeblich keine ‚Totalverluste‘ darstellten, in dieser Schlacht nie wieder auf das Schlachtfeld zurückgekehrt waren.*“ → Diese Aussage ist ein beredtes Zeugnis, dass sich Schönbach weder mit der deutschen Panzerinstandsetzung noch mit den Akten und nicht einmal mit der Literatur zum Thema auskennt. Erst vor wenigen Jahren hat bspw. der britische Historiker Ben Wheatley diesem Thema einen Aufsatz gewidmet, in dem er am Beispiel der Divisionen „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ und „Das Reich“ das Gegenteil demonstriert hat. Siehe Wheatley 2020.

11. S. 33, Anm. 56: Friedrich Wilhelm von Mellenthin sei „*einer der erfahrensten deutschen Panzer-Generäle gewesen*“. → In Wirklichkeit war Mellenthin bis Mitte 1941 gar nicht bei Panzerverbänden eingesetzt, sondern er war hintereinander Generalstabsoffizier beim III. Armee-Korps, bei der 197. Infanterie-Division, bei der 1. und 2. Armee und dann Verbindungsoffizier beim Italienischen Oberkommando in Nordafrika. Erst 1943/44 diente er bei Panzer-Großverbänden, allerdings nicht als Truppenführer, sondern erneut als Stabschef. Dass er mit dieser Laufbahn „*einer der erfahrensten deutschen Panzer-Generäle gewesen*“ gewesen sein soll, können allenfalls Autoren annehmen, die sich mit der Geschichte der deutschen Panzerwaffe nicht wirklich auskennen.

12. S. 34: Angeblich seien die deutschen Panzer III und IV dem sowjetischen T-34/76 „in allen Belangen unterlegen“ gewesen. → Hier offenbart Schönbach seine Unkenntnis in Sachen Panzertechnik. Als eines der wichtigsten Kriterien wird in der Panzerentwicklung mittlerweile der Faktor taktische Führbarkeit angesehen. In dieser Hinsicht waren alle mittleren und schweren deutschen Panzer dem T-34/76 weit überlegen. Außerdem war der Panzer IV ab der Ausf. G (mit der 7,5-cm-KwK 39) dem T-34/76 auch hinsichtlich Feuerkraft deutlich überlegen. (V_0 der 76-mm-Panzergranate des T-34: 625 m/s, Durchschlagsleistung auf 100 m bei 60° Auftreffwinkel: 82 mm; entsprechende Daten für die 7,5-cm-Panzergranate 39 des Pz. IV: 750 m/s, 99 mm.)

    → Über die technischen Mängel des T-34 und die Unzufriedenheit der Roten Armee mit diesem Panzermodell, vor allem nach dem Auftreten der schweren deutschen Panzer, gibt es mittlerweile mehrere laufende Regalmeter Literatur (ein empfehlenswertes Beispiel: Kavalerchik 2018). → Statt sich auf die seit mittlerweile 35 Jahren erscheinenden kritischen Studien zu stützen (die nicht nur von „westlichen“, sondern auch von zahlreichen „östlichen“ Historikern veröffentlicht wurden), zieht Schönbach zur Untermauerung seiner Argumentation Guderians unaufrichtige Memoiren sowie einen in der DDR erschienenen Beitrag heran. Dabei war es während des Kalten Krieges im Ostblock obligatorisch, die sowjetische Waffentechnik als überlegen zu preisen und den T 34 als angeblich besten Panzer des Zweiten Weltkriegs hinzustellen. Schönbach beharrt folglich weiter auf einem Forschungsstand, der schon seit mehr als einer Generation überholt ist.

13. S. 38: Schönbach über den deutschen Panzer VI „Tiger“: „*Seine Motorkraft stand zu seinem Gewicht in keinem Verhältnis und daher war der Panzer sehr langsam.*“ → 1.) Der „Tiger“ hatte ein Leistungsgewicht von fast 12,3 PS/t; dieses war besser als etwa das Leistungsgewicht des schwe-

ren sowjetischen Panzers IS-2, das bei 11,3 PS/t lag. 2.) Die Behauptung, der „Tiger" sei langsam und unbeweglich gewesen, wird nicht nur durch zeitgenössische Erfahrungsberichte der Truppe widerlegt, sondern auch durch die Techniker des Panzermuseums in Bovington, denen ein fahrfähiger Original-„Tiger" Verfügung steht. Siehe dazu Fletcher 2013.

14. S. 38: *„Der ‚Panther' galt zwar noch als mittlerer Panzer, war aber deutlich schwerer als seine Vorgänger."* → In Wirklichkeit galt der „Panther" in der Wehrmacht nie als „mittlerer", sondern als schwerer Panzer. Siehe dazu etwa Roman Töppel, Mittlerer oder schwerer Panzer? In: Militär & Geschichte Extra, Sonderheft 21 (2024): Panther, S. 16.

15. S. 39: *„Man muss allerdings ergänzend sagen, dass die Kanone des sowjetischen T-34, Kaliber 76,2 mm, in der Lage war, auf 2.000 m Entfernung eine Panzerung von 48 mm zu durchschlagen und daher in ihrer Wirkung an die Kanone des ‚Panther' heranreichte […]."* → In Wirklichkeit war die Kanone des „Panther" der sowjetischen 76-mm-Kanone weit überlegen, was auch sowjetische Techniker bei Tests mit erbeuteten „Panthern" immer wieder feststellten (siehe etwa Svirin 2000, S. 33.) → Die V_0 der Panzergranate 39 des „Panther" betrug 925 m/s (d.h. 300 m/s mehr als bei der 76-mm-Kanone des T-34); auf 2.000 m Entfernung wurden bei 60° Auftreffwinkel 88 mm Panzerstahl durchschlagen. → Diese Daten lassen sich in jedem handelsüblichen Panzerbuch nachlesen. Wie Schönbach dennoch auf eine dermaßen absurde Aussage kommt, bleibt sein Geheimnis.

16. S. 47: *„Ein Panzerregiment [der Wehrmacht] bestand aus zwei Panzerbataillonen. […]. Jede Panzer- und Panzergrenadierdivision [bei Kursk] verfügte über ein solches Panzerregiment."* → Diese Aussage ist gleich in dreifacher Hinsicht fehlerhaft. 1.) wurden die „Panzerbataillone" bei der Wehrmacht nicht als Bataillone, sondern als Abteilungen bezeichnet. 2.) verfügten etliche deutsche Panzer- und Panzergrenadierdivisionen bei Kursk nur über eine einzelne Panzerabteilung. 3.) nahm an der Schlacht bei Kursk eine Panzergrenadierdivision teil, die gar kein Panzerregiment hatte, nämlich die 10. Panzer-Grenadier-Division. Siehe etwa Töppel 2017, S. 74.

    → Als Quelle für die deutsche Panzerausgangslage bei der Operation „Zitadelle" verweist Schönbach auf die Akte BA-MA, RH 10/64. Dabei hat er 1.) übersehen, dass diese Akte unvollständig und zur Berechnung von Stärken denkbar ungeeignet ist, worauf ich bereits in meinem Aufsatz von 2009 hingewiesen habe (Töppel 2009, S. 358–360). 2.) gab es bei Kursk kein *„I. SS PzK"* (S. 47, Anm. 79), und dieses wird an der von Schönbach angegebenen Belegstelle auch nicht erwähnt.

17. S. 54, Anm. 54: Angeblich seien beide Grenadier-Regimenter der Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland" 1944 vollständig mit SPW ausgestattet gewesen. → In Wirklichkeit waren die beiden Panzer-Grenadier-Regimenter der Division „Großdeutschland" niemals vollständig mit SPW ausgestattet. Jedes der beiden Regimenter hatte nur ein SPW-Bataillon, während die anderen Regimenter motorisiert waren. Siehe BA-MA, RH 10/209, Bl. 33 ff.

18. S. 58 f.: Schönbach belehrt den Leser, dass einige Historiker die Begrifflichkeiten für gepanzerte Fahrzeuge *„laienhaft"* durcheinanderbringen würden und erklärt: *„Die Panzer, Jagdpanzer, die Sturmgeschütze und die Fahrzeuge der Panzerartillerie sind ‚**Kampfwagen**'. […] Nur die Panzer als solche (mit drehbarem Turm und Gleisketten) sind ‚**Kampfpanzer**' (PIII, PIV, PV (Panther), PVI (Tiger))."* (Zitat S. 59, Herv. i. Orig.) → Hier offenbart Schönbach, dass er die historischen Begrifflichkeiten selbst nicht richtig beherrscht. Der Begriff „Kampfpanzer" ist ein moderner Begriff, den es in der Wehrmacht noch nicht gab. Der zeitgenössische Begriff für Kampfpanzer lautete: Panzerkampfwagen. Jagdpanzer, Sturmgeschütze und Panzerhaubitzen wurden hingegen nicht als „Kampfwagen" bezeichnet, sondern als: gepanzerte Selbstfahrlafetten.

19. S. 60: Hier gibt Schönbach ein Zitat Guderians wieder, in dem sich dieser als Vorreiter und Schöpfer der deutschen Panzerwaffe hinstellt. Damit kolportiert Schönbach eine Legende, die widerlegt ist. → In Wirklichkeit spielte Guderian in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren bei der Entwicklung der Panzerwaffe noch keine nennenswerte Rolle. Siehe etwa Pöhlmann 2016.

20. S. 60 f.: Schönbach beschreibt die Gliederung von Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen im Allgemeinen und bezieht sich dabei auf die Truppengeschichte der SS-Division „Hohenstaufen" von Herbert Fürbringer (Fürbringer 1984). Auch an anderen Stellen verweist er auf Fürbringers Darstellung. → Das Buch von Fürbringer bezieht sich auf das Jahr 1944. Schönbach weiß offenbar nicht, dass die deutschen Panzer- und Panzer-Grenadier-Divisionen während des Zweiten Weltkriegs gliederungsmäßig einem erheblichem Wandel unterlagen und eine Panzerdivision in den ersten Kriegsjahren ganz anders gegliedert war und andere Sollstärken hatte als die Division „Hohenstaufen" im Sommer 1944. Siehe dazu etwa Jentz 1996.

21. S. 62: Schönbach gibt ein Gliederungs-Organigramm der Division „Großdeutschland" mit Stand vom Sommer 1943 wieder. Unter der Rubrik „Pz.Jg.Abt." hat er einen Panzerjäger „Hornisse" abgebildet. → Die „Hornissen" wurden ausschließlich in selbstständigen Heeres-Panzerjäger-Abteilungen eingesetzt. „Großdeutschland" besaß keine „Hornissen" (Die „Hornisse" wurde später in „Nashorn" umbenannt.)

22. S. 63: *„Der Begriff der ‚Panzergrenadierdivision' bezeichnete normalerweise eine motorisierte Formation in Divisionsstärke, die im Zentrum ihrer Aufstellung aus einer Sturmgeschütz- und einer Panzerabteilung bestand."* → Dies ist falsch: Die regulären Panzergrenadierdivisionen der Wehrmacht (nicht die Panzergrenadier-Divisionen der Waffen-SS nach Sondergliederung sowie die Division „Großdeutschland", die ebenfalls eine Sondergliederung hatte) besaßen laut Sollgliederung nur eine Panzerabteilung.

    → Als Beleg verweist Schönbach u.a. auf ein Organigramm aus der Akte NARA, T-78, R. 421. Dieses zeigt die Sollgliederung einer „Panzergrenadier-Division 44". Darauf ist zu sehen, dass dieser Divisionstyp nur eine Panzerabteilung besaß, die allerdings nicht mit Panzerkampfwagen, sondern mit Sturmgeschützen ausgerüstet werden sollte. Offenbar hat Schönbach das Organigramm missinterpretiert und ist davon ausgegangen, dass dieser Divisionstyp sowohl eine Panzer- als auch eine Sturmgeschütz-Abteilung erhalten sollte. → Ohnehin ist es abwegig, in einem Buch über die Kursker Schlacht, die 1943 stattfand, auf eine Sollgliederung von 1944 zu verweisen, da sich die Sollgliederungen immer wieder änderten.

23. S. 63: *„Die an der Kursker Schlacht teilnehmenden Verbände, die als ‚Panzergrenadierdivisionen' geführt wurden, hatten jedoch stattdessen alle ein Panzerregiment."* → Dies ist falsch, siehe dazu Punkt 16.

24. S. 63: *„Das erste motorisierte Infanterie-Regiment der Panzergrenadierdivision (Pz.Gren.Div.) war in der Regel das ‚Grenadier-Regiment'; das zweite wurde zumindest als ‚Füsilier-Regiment' bezeichnet."* (Hervorhebung durch R. Töppel) → In Wirklichkeit wurden die Grenadier-Regimenter der Panzer- und Panzer-Grenadier-Divisionen der Wehrmacht fast alle als „(Panzer-)Grenadier-Regimenter" bezeichnet. Es gab lediglich zwei Ausnahmen: Die Division „Großdeutschland" und die Division „Feldherrnhalle"; diese besaßen jeweils ein „Füsilier-Regiment."

25. S. 66: *„Ein sowjetisches Panzerkorps umfasste etwa 12.000 Soldaten, 207 mittlere Panzer, 62 Sturmgeschütze sowie einige Granatwerfer- und Raketenwerfereinheiten."* → Schönbachs bezieht sich als Beleg auf das Buch von Walter Dunn über die sowjetische Operation „Bagration" (Dunn 2000). Diese fand aber im Sommer 1944 statt, und die genannten Zahlen sind dementsprechend für die Schlacht bei Kursk irreführend. So waren die meisten sowjetischen Panzerkorps zu Beginn der Kursker Schlacht noch nach einer älteren Gliederung ausgerüstet und hatten eine Sollstärke von 168 mittleren sowie leichten Panzern und Selbstfahrlafetten. Siehe Zamulin 2011, S. 51.

26. S. 73: Zu Beginn seines Kapitels I/6 polemisiert Schönbach gegen *„viele Militärhistoriker"* (S. 67), weil diesen *„grundlegende Kenntnisse in Strategie und Taktik"* fehlen würden. Dabei scheint es mit Schönbachs Kenntnissen selbst nicht weit her zu sein. So schreibt er auf S. 73, die *„Strategie"* der *„schrägen Linie"* sei unter Friedrich II. von Preußen entwickelt worden. → Dies ist gleich in dreifacher Hinsicht falsch. 1.) lautete der Begriff nicht „schräge Linie", sondern schiefe Schlachtordnung, 2.) war das keine Strategie, sondern eine Taktik, und 3.) wurde die schiefe Schlachtordnung bereits von antiken Heeren angewandt.

→ An anderer Stelle (S. 99 f.) bezeichnet er Infanteriedivisionen als „*Einheiten*“. → Divisionen waren keine „Einheiten“, sondern Verbände.

27. S. 75: „*Ein moderner Krieg ist immer ein ‚Vernichtungskrieg‘.*“ → Diese Aussage ist so absurd, dass sie eigentlich keiner Kommentierung bedarf. (War der Sechstagekrieg ein Vernichtungskrieg? War der Vietnamkrieg ein Vernichtungskrieg? War der Zweite Golfkrieg ein Vernichtungskrieg? Hat Herr Schönbach schon einmal etwas von Asymmetrischen Kriegen gehört?)

28. S. 78: Schönbach schreibt, Hitler habe das Scheitern der Operation „Barbarossa“ bereits im August 1941 erkannt. Das ist richtig, aber: „*Das geht aus einem in der Forschung bisher völlig unbeachteten Gespräch zwischen Hitler und General Guderian im August 1941 hervor.*“ (Hervorhebung durch R. Töppel) Als Beleg führt Schönbach die Erinnerungen von Heinz Guderian an. → Guderians Memoiren sind Historikern selbstverständlich gut bekannt, allerdings nehmen seriöse Forscher diese nicht so ernst wie Herr Schönbach, da sie erwiesenermaßen völlig unzuverlässig sind. Um zu belegen, dass Hitler das Scheitern von „Barbarossa“ bereits im Sommer 1941 erkannte, muss (und sollte) man nicht auf Guderians Memoiren verweisen, sondern auf ernstzunehmende Quellen bzw. Forschungsliteratur.

29. S. 90–95: Für den deutschen Gegenangriff bei Charkow im Februar/März 1943 sei aus Frankreich das „*II. SS-Panzerkorps*“ herangeführt worden, und die „*1. und 2. SS-Pz.Gren.Div.*“ seien auf Belgorod vorgestoßen, während die „*3. [SS-]Pz.Gren.Div.*“ nach Osten abgedreht worden sei. → Sowohl das Korps als auch die drei genannten SS-Divisionen waren Anfang 1943 noch nicht numeriert; das Korps hieß bis Ende Juni 1943 nur „SS-Panzerkorps“, die drei SS-Panzer-Grenadier-Divisionen erhielten noch viel später Nummern.

30. S. 96: „*Seit Ende 1942 traten die Vereinigten Staaten als aktive militärische Macht in das Kriegsgeschehen ein.*“ (Herv. i. Orig.) → Wenn die USA erst Ende 1942 (!) aktiv am Krieg teilnahmen, wer hat dann eigentlich im Juni 1942 in der Schlacht um Midway gegen die Japaner gekämpft?

31. S. 97: „*Noch während die sowjetische Offensive im Rahmen der Endphase der Stalingrader Operation durch den russischen Winter rollte, begannen die genannten deutschen Militärs [Manstein, Kluge, Zeitzler und Model] die Planungen für einen neuen Feldzug im Osten – eine neue Offensive mit dem Charakter einer weiteren – und letzten – Entscheidungsschlacht*“. → In Wirklichkeit war allen führenden deutschen Militärs Anfang 1943 klar, dass die Kräfte der Wehrmacht nicht ausreichten, um 1943 eine weitere (strategische) Großoffensive an der Ostfront zu führen. Die Operation „Zitadelle“ bei Kursk war daher nie als „Entscheidungsschlacht“ geplant. Siehe Klink 1966, S. 32–48; Töppel 2017, S. 15–32.

32. S. 102: „*Hitler war also nicht unumstritten und die Machtverhältnisse in der Führung waren wohl fragiler und komplizierter, als die Geschichtsschreibung bis heute zu untersuchen für wert hält.*“ → Diese Aussage erhellt (erneut) Schönbachs Ignoranz gegenüber der Forschung. In Wirklichkeit wird die Frage, ob Hitler ein „starker“ oder „schwacher“ Diktator war, schon seit Jahrzehnten in der NS-Forschung diskutiert, und darüber sind bereits zahlreiche Publikationen erschienen – von denen Schönbach aber offenbar keine zur Kenntnis genommen hat.

33. S. 108: „*Bis zum Juli wuchs die Steppenfront weiter beträchtlich an und umfasste am Vorabend der Schlacht bereits drei Armeen, zwei Gardearmeen und eine Gardepanzerarmee sowie ferner weitere Kavallerie-, mechanisierte und Panzerkorps.*“ (Als Beleg verweist Schönbach auf Konew 1978, S. 15.) → An der angegebenen Stelle führt Konew jedoch nicht sechs, sondern sieben Armeen auf, und zwar: 27. , 47. , 52. u. 53. Armee, 4. u. 5. Gardearmee, 5. Gardepanzerarmee. Die angegebene Belegstelle belegt also nicht, was belegt werden soll.

34. S. 112: Die Kartenskizze ist nicht korrekt. Sie bildet nur einen Teil der Verteidigungsstreifen ab, die die Rote Armee im Kursker Frontbogen errichtete. → Vgl. dazu bspw. die von mir nach sowjetischen Quellen eingezeichneten Verteidigungsstreifen auf der Karte 3 in Töppel 2017, S. 269.

35. S. 116: „*Das OKH unter seinem Stabschef, Generaloberst Zeitzler, griff den Plan v. Mansteins auf und erweiterte ihn so, dass die Südflanke der Heeresgruppe Mitte in die Idee einer entscheidungs-*

suchenden deutschen Offensive an der Nordflanke der Heeresgruppe Süd mit einbezogen wurde. Dadurch entstand die Idee einer umfassenden Kesseloperation im Kursker Bogen." → Hier finden sich gleich drei Fehler in einem Satz: 1.) wurde Zeitzler erst im Februar 1944 zum Generaloberst befördert. 2.) war die Operation „Zitadelle" keine „entscheidungssuchende" Offensive. 3.) stammte die Idee zum Zangenangriff auf Kursk nicht von Zeitzler, wie Schönbach mit Verweis auf Guderians Memoiren sowie Mellenthin (S. 120) schreibt, sondern von Generaloberst Rudolf Schmidt. Siehe Töppel 2017, S. 21–24.

36. S. 120 f.: *„Am 5. Mai wurde in Abweichung des Operationsbefehls Nr. 6 durch Generaloberst Hoth der Plan dahingehend verändert, dass ‚das XXXXVIII. Pz.Korps auf einen Vorstoß beiderseits Obojan […] anzusetzen' sei. Alle operativen Ideen Hoths wurden nur einen Tag später, am 6. Mai, durch den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, GFM v. Manstein, ‚gebilligt'. Auch damit wurde von einem direkten Befehl des ‚Führers' abgewichen, ohne dessen Wissen und ohne dessen Zustimmung. Eine hervorstechende und exponierte Rolle Hitlers ist hier insgesamt bei den Planungen nach Meinung des Autors nicht zu erkennen.*" → Diese Passage ist nicht nur irreführend, sondern offenbart erneut die Unkenntnis Schönbachs: Offensichtlich ist er nicht mit den Führungsstrukturen und Planungskompetenzen innerhalb der Wehrmacht vertraut, sonst wüsste er, dass die jeweiligen Heeresgruppen- und Armee-Oberbefehlshaber für die operative und taktische Feinplanung in ihren Bereichen zuständig waren und nicht jedes Mal Hitler fragen mussten, wenn sie Änderungen im taktischen Ansatz vornehmen wollten. Zudem wurde der Vorschlag Hoths, mit dem XXXXVIII. Panzer-Korps über Obojan vorzustoßen, später ohnehin verworfen, zumal das Gelände bei Obojan für Panzervorstöße ungünstig war. Siehe Klink 1966, S. 309.

37. S. 122: Schönbach erwähnt die Konferenz in München am 4. Mai 1943 und stützt sich dabei auf Guderians Memoiren. → Dessen Darstellung ist jedoch nachweislich falsch, was sich durch das noch existierende Original-Protokoll der Besprechung zeigen lässt. So war Rüstungsminister Albert Speer bei dieser Konferenz gar nicht anwesend, und auch die Aussagen der tatsächlich Beteiligten hat Guderian in seinen Erinnerungen nicht korrekt wiedergegeben. Siehe dazu etwa Töppel 2017, S. 36 f.

38. S. 123: Die Kartenskizze mit der deutschen Operationsplanung ist falsch, siehe Punkt 1.

Wird nicht fortgesetzt.

Nachbemerkung: Ich schließe meine Auseinandersetzung mit Schönbachs Buch auf S. 123 ab. Das Buch hat zwar insgesamt 360 Seiten, aber bereits jetzt sollte deutlich geworden sein, wie aberwitzig die Darstellung ist. Jede weitere Beschäftigung damit wäre eine unverzeihliche Verschwendung meiner wertvollen Zeit.

Literatur, auf die oben verwiesen wird

Dunn 2000 = Walter S. Dunn: Soviet Blitzkrieg: The Battle for White Russia, 1944, Boulder (CO)/London 2000.

Fletcher 2013 = David Fletcher/David Willey/Mike Hayton/ Mike Gibb: Das Tiger-Handbuch. Geschichte, Technik und Restaurierung des legendären deutschen Panzerkampfwagens, Stuttgart 2013.

Fürbringer 1984 = Fürbringer, Herbert: 9. SS-Panzer-Division "Hohenstaufen". 1944: Normandie, Tarnopol, Arnheim, Bayeux 1984.

Jentz 1996 = Thomas L. Jentz (Hrsg.): Panzertruppen. The Complete Guide to the Creation & Combat Employment of Germany's Tank Force, 2 Bde., Atglen (PA) 1996.[3]

Kavalerchik 2018 = Boris Kavalerchik: The Tanks of Operation Barbarossa. Soviet versus German Armour on the Eastern Front, Barnsley 2018.

Klink 1966 = Ernst Klink: Das Gesetz des Handelns. Die Operation „Zitadelle" 1943, Stuttgart 1966.

Konew 1978 = Iwan S. Konew: Aufzeichnungen eines Frontoberbefehlshabers 1943/44, Berlin (Ost) 1978.

Lopez 2020 = Jean Lopez/ Nicolas Aubin/ Vincent Bernard/ Nicolas Guillerat: *Infographie de la Seconde Guerre mondiale*, 2. Auflage, Paris 2020.

Pöhlmann 2016 = Markus Pöhlmann: Der Panzer und die Mechanisierung des Krieges. Eine deutsche Geschichte 1890 bis 1945, Paderborn 2016.

Svirin 2000 = Michail Svirin: Panther. Pz.Kpfw V (= Armada 5), Zweibrücken 2000.

Töppel 2002 = Roman Töppel: *Legendenbildung in der Geschichtsschreibung – Die Schlacht bei Kursk*, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 61 (2002), H. 2, S. 369–401.

Töppel 2009 = Roman Töppel: *Kursk – Mythen und Wirklichkeit einer Schlacht*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 57 (2009), H. 3, S. 349–384.

Töppel 2017 = Roman Töppel: *Kursk 1943. Die größte Schlacht des Zweiten Weltkriegs*, 2. Auflage, Paderborn 2017.

Töppel 2023 = Roman Töppel: *Die Schlacht bei Kursk 1943*, in: Militärgeschichte 33/2023, H. 3, S. 14–19.

Wheatley 2020 = Ben Wheatley: Surviving Prokhorovka: German armoured longevity on the Eastern Front in 1943–1944, in: Journal of Intelligence History, 1.6.2020, DOI: 10.1080/16161262.2020.1750841.

Zamulin 2011 = Valeriy N. Zamulin: Demolishing the Myth: The Tank Battle at Prokhorovka, Kursk, July 1943: An Operational Narrative, Solihull 2011.

Zamulin 2017 = Valeriy N. Zamulin: The Battle of Kursk: Controversial and Neglected Aspects, Solihull 2017.

Zetterling 2000 = Niklas Zetterling: Normandy 1944: German Military Organization, Combat Power and Organizational Effectiveness, Winnipeg (Manitoba) 2000.

[3] Die meisten Büchern von Jentz liegen auch auf Deutsch vor. Allerdings wurden für die deutschen Übersetzungen nicht die deutschen Originaldokumente benutzt, die Jentz verwendet und ins Englische übersetzt hat; stattdessen wurden die Dokumente aus dem Englischen ins Deutsche rückübersetzt. Außerdem enthalten die deutschen Übersetzungen einige Fehler, die sich nicht in den englischen Originaltiteln finden. Daher empfehle ich allen Interessierten, die englisch lesen können, ggf. auf die englischsprachigen Originaltitel von Jentz zurückzugreifen.

* * *

Das also ist der sprichwörtliche „starke Tobak", der dem Kollegen Schönbach vom Kollegen Töppel in die Pfeife gestopft wird. Da hilft auch nicht die gemeinsame Herkunft von „drüben". Hier geht es um die Sache bis in die Sächelchen hinein, in durchaus scharfem Ton. Die Formulierung von der *„ideologisch motivierten Streitschrift aus der DDR"* wirkt besonders bissig . . .

Die Antwort von Dr. Schönbach blieb - wie schon weiter oben angemerkt -, nicht aus. Sie wurde 60 Seiten länger als die Liste von Dr. Töppel, der ja, wie wir wissen, noch mehr hätte auflisten können, wenn ihm denn nicht schon bald der Appetit beim Lesen vergangen wäre.

Nun folgend der gesamte Text der Antwort von Dr. Schönbach, unter dem Signum seines Verlages im Netz veröffentlicht, welcher sich ebenso angegriffen fühlen konnte. Daß Dr. Schönbach in seinem Text durchgängig von sich in der dritten Person spricht ist auffällig. Dieses Stilmittel dürfte von ihm mit der Absicht zu distanzierter Sachlichkeit gewählt worden sein. Was Dr. Schönbach dem Kollegen Dr. Töppel dann zu erwidern hat, ist ganz erstaunlich und dürfte Dr. Töppel noch länger in den Ohren klingeln, wenn nicht alles täuscht . . .

© 2025 by Karsten Heinz Schönbach

Die Panzerschlacht im Kursker Bogen

Zur

Aktualisierung des Forschungsstandes

Eine Antwort an

Roman Töppel

(Überarbeitete Version vom 15.08.25)

von

Karsten Heinz Schönbach

(2025)

Impressum

Zum Autor

Dr. Karsten Heinz Schönbach ist selbstständig arbeitender Historiker in Deutschland. Er hat an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald Geschichte, Wirtschaftswissenschaften und Germanistik studiert. Er promovierte 2012 an der Freien Universität zu Berlin bei Professor Dr. Wolfgang Wippermann mit der Arbeit „Die deutschen Konzerne und der Nationalsozialismus 1926 - 1941“.

Copyright © 2025 by Dr. Karsten Heinz Schönbach
Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort	S. 4
Einleitung	S. 5
I Entwicklung des Forschungsstandes	S. 8
II Die Hitlerlegende	S. 12
III Der Siegfried-Mythos	S. 25
IV Das Panzergefecht bei Prochorowka	S. 43
Zusammenfassung	S. 55
Anhang der Dokumente	S. 60
Quellennachweis	S. 66
Literaturnachweis	S. 67

Vorwort

In diesem Aufsatz werden die wichtigsten Forschungsergebnisse der letzten Arbeit Karsten Heinz Schönbachs zur Kursker Schlacht in wesentlichen Zügen umrissen. Zugleich kann der Aufsatz als eine Antwort an Roman Töppel verstanden werden, der eine „Kritik“ gegen die Arbeit Schönbachs verfasst hat. Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse betreffen drei Bereiche zur Gesamtthematik der Panzerschlacht im Kursker Bogen: die „Hitler-Legende“, den „Siegfried-Mythos“ und das Panzergefecht bei Prochorowka.

In dieser *überarbeiteten Version* vom 15.08.2025 ist an einer Stelle des Aufsatzes eine Verbesserung vorgenommen worden. Diese Verbesserung hat auf die Argumentation, den Inhalt und die Schlussfolgerungen zwar keinen Einfluss, sie war jedoch aus Gründen der Genauigkeit in der Quellenarbeit geboten und wurde daher auch vorgenommen.

Diese Verbesserung betrifft die möglichen Verluste der deutschen Panzertruppen während des Panzergefechtes bei Prochorowka am 12. Juli 1943. Der Vergleich von Dokumenten aus den Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen lässt nach Ansicht des Autors die Argumentation nicht zu, dass die drei SS-Panzergrenadierdivisionen an jenem 12. Juli exakt 153 ausgefallene Panzer zu verzeichnen hatten.[1] Daher verhält es sich nach wie vor so, dass die wirklichen deutschen Verluste weiterhin unbestimmbar bleiben aber nachweislich deutlich höher gewesen sein müssen, als es die Akten aussagen. Dabei geht es nicht nur um die s.g. „Totalverluste“, sondern um die Panzerausfälle insgesamt. Wie die folgend präsentierten dokumentarischen Belege nachweisen, ist die Zahl dieser Panzerausfälle – einschließlich der s.g. „Totalverluste“ – unbestimmbar, weil die Akten manipuliert worden waren, um eben diese Verluste zu verschleiern. Die Details der Argumentation und die Beweisführung dazu müssen den entsprechenden Texten dieses Aufsatzes entnommen werden.

In diesem Zusammenhang ist der *Dokumentenanhang* dieses Aufsatzes erweitert worden, indem ihm ein weiteres Dokument hinzugefügt wurde – nämlich das *Dokument Nr. 1b*.

Abgesehen von diesen Veränderungen ist der Aufsatz derselbe wie in der vorherigen Version vom 01.06.2025.

[1] Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, BA-MA, RH 10/64, Bl. 43, 47, 48.

Einleitung

„*In den letzten Monaten habe ich jedoch mehrere Anfragen von Kollegen, Journalisten und anderen Interessierten zu diesem Buch erhalten.*“[2]

Diese Worte stammen von Roman Töppel und beziehen sich auf das neue Buch des Historikers Karsten Heinz Schönbach zur Panzerschlacht im Kursker Bogen: „Die Kursker Schlacht – Das Ende der Westlichen Legenden“.

Die „Panzerschlacht im Kursker Bogen“ – oder auch einfach nur „Kursker Schlacht“ – fand während des Zweiten Weltkrieges im Sommer 1943 statt. Sie war die größte Schlacht des Zweiten Weltkrieges. An ihr haben nach Ansicht verschiedener Autoren vonseiten der Sowjetunion und der deutschen Wehrmacht insgesamt etwa 10.000 - 13.000 Panzer und Sturmgeschütze, 8.000 - 12.000 Flugzeuge und über 3 Millionen Soldaten teilgenommen.[3] Vonseiten der Sowjetunion wurde sie zusammen mit der Schlacht um Moskau im Winter 1941/42 und der Stalingrader Schlacht im Winter 1942/43 als eine der drei großen Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges gesehen.[4] Die Kursker Schlacht kam durch die letzte deutsche Sommeroffensive an der s.g. „Ostfront“ und die darauffolgende sowjetische Gegenoffensive zustande.[5]

Durch die Winterkämpfe 1942/43 war eine „Front-Beule“ entstanden (Karte S. 16), die weit in den vom Deutschen Reich besetzten Raum der Sowjetunion hineinragte – der s.g. „Kursker Bogen“. Der deutsche Operationsplan für den Sommer 1943 sah vor, mit zwei Panzerarmeen diese „Front-Beule“, den „Kursker Bogen“, von Norden und Süden wie mit einer Kneifzange abzuschneiden und die darin befindlichen Streitkräfte der Sowjetunion zu vernichten.[6] Dieser Plan – das s.g. Unternehmen „Zitadelle“ – misslang und seit dem Untergang der Sowjetunion hat sich die westliche Historiographie darauf kapriziert, ihr diesen Sieg in der Kursker Schlacht streitig zu machen und ihn zunehmend in einen deutschen Sieg zu verwandeln – mindestens aber in einen sowjetischen Misserfolg, was letztlich dasselbe ist.[7]

Der Historiker Karsten Heinz Schönbach legte mit seinem neuen Buch „Die Kursker Schlacht – Das Ende der westlichen Legenden“ im Jahre 2024 eine der umfangreichsten Studien und vor allem die

---

[2] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie (s.g. „Fehlerliste“) - https://www.academia.edu/125757482/Karsten_Heinz_Schönbach_Die_Kursker_Schlacht_Fehlerliste_2024_updated_on_27_November_2024_.

[3] Vgl. dazu u.a.: Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011, S. 83; Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht – Das Ende der westlichen Legenden, Bergheim 2024, S. 33, 114 - 115 und S. 124 - 143; Glantz, David M. and House, Jonathan M., The Battle of Kursk, Kansas 1999, S. 52 - 76.

[4] Vgl.: Minz, I.I., u.a., Das Sowjetland – Der große Vaterländische Krieg der Sowjetunion, Berlin 1947, S. 84 - 86, S. 143 - 144, S. 148 - 150; Andronikow, N.G., u.a., Der zweite Weltkrieg 1939 - 1945 – Kurze Geschichte, Berlin 1985, S. 410.

[5] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht – Das Ende der westlichen Legenden, Bergheim 2024, S. 88 - 95.

[6] Ebenda, S. 116 - 123.

[7] Ebenda, S. 16 - 32.

aktuellste Studie zur „Panzerschlacht im Kursker Bogen“ vor. Schönbach widerlegt die Behauptung eines deutschen Sieges – sowohl eines gänzlichen als auch eines Teilsieges – in dieser Schlacht. Auch die Behauptung, dass die deutschen Panzertruppen kaum Verluste gehabt hätten, während sie tausende sowjetischer Panzer abgeschossen hätten, wird von ihm anhand von Wehrmachtsdokumenten widerlegt. Dieser „Siegfried-Mythos“, wie Schönbach diese Darstellungsweise der Schlacht nennt, erweist sich als unhistorisch.[8]

Der Historiker Karsten Heinz Schönbach weist anhand von unzähligen Wehrmachtsdokumenten nach, dass die deutschen Verluststatistiken manipuliert waren. Durch die Manipulation der deutschen Verlustzahlen und Abschussquoten verfälschten die deutschen Generäle die Dokumentation der realen Kriegslage, verschleierten die realen Verluste, redeten sich ihre verzweifelte Lage schön, vertuschten in der Generalität das eigene Versagen, und beruhigten damit in letzter Instanz die Nerven des „Führers“. Darüber hinaus liefert Schönbachs Buch einen bisher völlig fehlenden Einblick in das Thema der Panzerinstandsetzung und der Panzerinstandsetzungseinheiten während der Kursker Schlacht.

Zudem weist Schönbach auch nach, dass das Bild vom allmächtigen „Führer“, Adolf Hitler, der den deutschen Generälen seine wahnsinnigen Pläne diktierte und ihre angeblich so „vernünftigen“ Vorschläge abkanzelte, unhistorisch ist. Während die Mehrzahl der westlichen Historiker nach wie vor daran festhält, dass Hitler die Planung maßgeblich bestimmt habe und persönlich auch der zentrale Akteur in der Kursker Schlacht gewesen sei, der entweder alle oder mindestens die wesentlichen operativen Entscheidungen getroffen habe, zeigt Schönbach anhand von Wehrmachtsdokumenten und Zeitzeugenaussagen, dass Hitler 1943 dem deutschen Angriffsplan sehr unsicher gegenüberstand und eher ein Gegner einer neuen deutschen Offensive an der s.g. „Ostfront“ – insbesondere im Kursker Bogen – war. Entgegen allen bisherigen Darstellungen waren die Generäle diejenigen, die Hitler bedrängten, ihm ihre Pläne diktierten, und der angeblich allmächtige „Führer“ konnte sich nicht gegen sie durchsetzen.

In diesem Zusammenhang ist nun der Historiker Roman Töppel gegen Schönbachs Darstellungen mit einer kritischen Gegendarstellung hervorgetreten, in welcher Töppel versucht, den alten Forschungsstand zu verteidigen – vor allem in Bezug auf den „Sigfried-Mythos“.[9] Der Historiker Karsten Heinz Schönbach, der Autor auch dieses Aufsatzes, wird daher im Folgenden nochmals die wesentlichen Eckpunkte des neuen Forschungsstandes umreißen, zusammenfassen und zudem auch Töppels Gegendarstellung entkräften, um zu zeigen, dass Töppel der Forschung Schönbachs und dem

[8] Ebenda, S. 346 - 349.

[9] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie (s.g. „Fehlerliste“) - https://www.academia.edu/125757482/Karsten_Heinz_Schönbach_Die_Kursker_Schlacht_Fehlerliste_2024_updated_on_27_November_2024_.

neuen Forschungsstand keine ernsthaften Argumente entgegensetzen kann. Durch die Haltlosigkeit seiner Gegendarstellung bestätigt Töppel unfreiwillig den neuen Forschungsstand. Töppels eigene Darstellung ist nach Schönbachs Ansicht vielfach mangelhaft – vor allem durch Schwächen bei der Quellenanalyse. Das zeigt sich – wie folgend u.a. auch dargelegt werden wird – bei seiner „Kritik". Auch in seinem Buch hatte Schönbach schon darauf hingewiesen.[10]

Das Buch Schönbachs ist mit einem überarbeiteten, erweiterten und aktuelleren Text mittlerweile auch in englischer Sprache erschienen: „The Battle of Kursk – The End of Western Legends". Die folgende Auseinandersetzung mit der „Kritik" des Historikers Roman Töppel erfolgt allerdings noch mit Bezug auf den alten Text. Eine deutsche Version des überarbeiteten und erweiterten englischen Textes in Form einer 2. Auflage wird derzeit noch vorbereitet. Zum konkreten Erscheinen dieser neuen 2. Auflage können zum Zeitpunkt dieses Aufsatzes noch keine genauen Aussagen getroffen werden.

[10] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 17 - 23, 196, 250 - 260, 283 - 285, 346.

I

Entwicklung des Forschungsstandes

„*`Zitadelle` war keine verlorene Schlacht, die einen Wendepunkt des Krieges herbeigeführt hat; sie war vielmehr der markante Zeitpunkt, der den Ablauf einer wichtigen Entwicklung im strategischen Ablauf des zweiten Weltkrieges festlegte.*“[11]

Der Wehrmachtsgeneral Walther Nehring schrieb dies zur Kursker Schlacht. Eindeutig erkennbar ist die Leugnung der Niederlage: „*`Zitadelle` war keine verlorene Schlacht…*“ Fast wörtlich wiederholte der deutsche Historiker Karl-Heinz Frieser diesen blumigen Euphemismus und bestritt die totale deutsche Niederlage im Kursker Borgen mit einer ähnlichen Terminologie und Darstellungsweise.[12] Dieser direkten Nähe der westlichen Historiographie zu den Ansichten der Wehrmachtsgeneralität – dieser Wehrmachtsaffinität – folgt die Leugnung der katastrophalen Niederlage der Wehrmacht in der Kursker Schlacht – je nach Autor – mehr oder weniger direkt und offen. Beispielsweise beschrieb Generalfeldmarschall (GFM) Erich von Manstein, wie er Hitler damals vom unmittelbar bevorstehenden Sieg in der Schlacht überzeugen wollte:

„*Ich erklärte demgegenüber, daß* […] *die Schlacht jetzt auf dem entscheidenden Punkt angekommen sei. Nach den Abwehrerfolgen der letzten Tage gegen fast die gesamten in den Kampf geworfenen operativen Reserven des Gegners läge der Sieg in greifbarer Nähe. Jetzt den Kampf abzubrechen, würde voraussichtlich bedeuten, daß man den Sieg verschenke.*“[13]

Und an anderer Stelle urteilte v. Manstein nach dem Krieg rückblickend auf diese Situation: „Die Operation ´Zitadelle´ ist von der deutschen obersten Führung vor gefallener Entscheidung abgebrochen worden.“[14] Wie direkt die westliche Historiographie immer noch versucht, sich solchen Ansichten anzunähern, wird deutlich, wenn man sich anschaut, was beispielsweise der Historiker Karl Heinz Frieser noch 2011 dazu schrieb:

„*Mansteins These vom verlorenen Sieg mag durchaus zutreffend gewesen sein…*“[15]

[11] Nehring, Walther Kurt, Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 bis 1945, Augsburg - Berlin 1995, S. 317.
[12] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011, S. 171 - 172.
[13] Manstein, Erich von, Verlorene Siege, Frankfurt/Main 1969, S. 502.
[14] Ebenda, S. 504.
[15] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 144.

Auch die Argumentationen der Historiker Niklas Zetterling und Andreas Frankson sowie des Historikers Ernst Klink gehen sogar mit Verweis auf die entsprechende Stelle in v. Mansteins Memoiren in diese Richtung.[16] Diese Wehrmachtsaffinität wird je nach Autor stärker oder weniger stark ausgedrückt, doch die Leugnung der totalen Niederlage ist allen gemeinsam, wobei die Argumentationen z.T. sehr verschieden sind. Oftmals erschöpfen sich solche Darstellungen auch nur in der Relativierung der Niederlage – so beispielsweise, wenn Roman Töppel erklärt, dass die Niederlage der Wehrmacht gar nicht „so verhängnisvoll war" und diese Schlacht völlig überbewertet werde, weil sie – die größte Schlacht des Zweiten Weltkrieges – gar keine Entscheidungsschlacht gewesen sei.[17]

Die Entwicklung des heutigen Forschungsstandes kann hier folgend *erstens* nur in wesentlichen Zügen und *zweitens* nur im Rahmen der Zielstellung dieses Beitrages erfolgen. Diese Zielstellung besteht in der Beurteilung der Forschungsergebnisse Schönbachs und zwar im Zusammenhang mit der Kritik Töppels. Um diese richtig beurteilen und bewerten zu können, muss daher aufgezeigt und belegt werden, was genau durch Schönbachs Forschungsergebnisse verändert wurde und worauf sich diese Forschungsergebnisse berufen.

Wie schon Bernd Wegener feststellte, stand am „Anfang der deutschen Forschung zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges" nicht die nüchterne Wissenschaft selbst, sondern „die Selbstdarstellung der in ihn verwickelten deutschen Generalität", die als „Geburtshelfer" der Geschichtsschreibung tätig gewesen war.[18] Diese Funktion übten die ehemaligen Wehrmachtsgeneräle auf zweierlei Weise aus – einerseits durch ihre eigenen Memoiren und andererseits, indem sie durch die „Historical Division" der US-Armee direkt für die Geschichtsschreibung eingespannt wurden.[19] Die Funktion des Historikers übten die Wehrmachtsgeneräle sogar noch in den sechziger Jahren des 20. Jh. in Deutschland aus – also noch über zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Beispielsweise schrieben die Wehrmachtsgeneräle Gotthard Heinrici und Friedrich Wilhelm Hauck eine lange dreiteilige Darstellung zum Unternehmen „Zitadelle" in der „Wehrwissenschaftlichen Rundschau", der „Zeitschrift für europäische Sicherheit", welche von der Forschung vielfach rezipiert wurde.[20]

---

[16] Vgl.: Zetterling, Niklas and Frankson, Andreas, Kursk 1943 – A statistical analysis, London - New York 2005, S. 221; Klink, Ernst, Das Gesetz des Handelns – Die Operation „Zitadelle" 1943, Stuttgart 1966, S. 266 - 267.
[17] Töppel, Roman, Kursk 1943 – Die größte Panzerschlacht des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 2017, S. 216 - 219.
[18] Wegner, Bernd, Erschriebene Siege – Franz Halder, die ´Historical Division´ und die Rekonstruktion des Zweiten Weltkrieges im Geiste des deutschen Generalstabes; in: Hansen, Ernst Wilhelm, u.a. (Hg.), Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit, Schriftreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Band 50, München 1995, S. 287 - 295.
[19] Ebenda.
[20] Heinrici, Gotthard und Hauck, Friedrich Wilhelm: Zitadelle (I); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 8, Frankfurt/Main 1965;

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet erwies sich das Involvieren der Wehrmachtsgeneräle in die Frühphase der Geschichtsschreibung als schwerer Fehler. Man muss bei ihnen vielschichtige persönliche Motive beachten, die nicht im Streben nach einer korrekten Geschichtsschreibung zu finden sind. Einerseits gab ihnen das nämlich vielmehr die Möglichkeit, ihre Verantwortung und ihre maßgebliche Beteiligung am Zweiten Weltkrieg auf den toten Hitler abzuwälzen, wodurch Hitler fast zum „Einzeltäter" stilisiert wurde. Andererseits konnten sie ihre Niederlagen relativieren und ihre Reputation als Feldherrn durch diverse Verzerrungen in der Darstellung ihrer Niederlagen retten. Der Historiker John Zimmermann hat genau diesen Aspekt – ihre Reputation – als wesentliches Motiv ihres Handelns schon für die Endphase des Krieges herausgestellt.[21]

Durch das Involvieren der Wehrmachtsgeneräle in die Geschichtsschreibung fand eine enge Verflechtung statt von wissenschaftlichen Ansätzen einerseits mit den Ambitionen einer interessengeleiteten Selbstdarstellung der Wehrmachtsgeneralität andererseits. Dadurch wurde das Geschichtsbild erheblich verzerrt und im Weiteren auf die ganze westliche Historiographie übertragen. Bis heute konnte sich die westliche Historiographie von diesem Makel nicht befreien. Nach Auffassung Schönbachs entstand dadurch auch eine gewisse Wehrmachtsaffinität in der westlichen Geschichtsschreibung.

Durch die extreme staatliche Einbindung der Kaste der ehemaligen Wehrmachtsoffiziere in Deutschland nach 1945 wurde diese Wehrmachtsaffinität in der Gesellschaft salonfähig und konnte dadurch auch ungehindert die Militärgeschichtsschreibung völlig durchdringen. Man darf hier nicht vergessen, dass die Wehrmachtsgeneräle Hans Speidel und Adolf Heusinger zu den Vätern der deutschen „Bundeswehr" – also der deutschen Nachkriegsstreitkräfte – zählten. General Heusinger wurde durch Adenauer sogar zum ersten Generalinspekteur der Bundeswehr ernannt. Heusinger lehnte – wie auch die anderen Nazi-Generäle – natürlich jede Verantwortung für den Krieg und die Verbrechen der Wehrmacht ab.[22] Neben Speidel und Heusinger waren Mitte der sechziger Jahre des 20. Jh. von 189 Generälen und Admirälen der Bundeswehr mehr als die Hälfte ehemalige Stabsoffiziere der Wehrmacht.[23]

Wie Karsten Heinz Schönbach schon in seinen Vorträgen zur Kursker Schlacht (2024/2025) immer wieder betonte, haben sich dadurch derart viele Mythen und Legenden in die Geschichtsschreibung

---

Zitadelle (II); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 9, Frankfurt/Main 1965; Zitadelle (III); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 10, Frankfurt/Main 1965.

[21] Zimmermann, John, Pflicht zum Untergang – Die deutsche Kriegsführung im Westen des Reiches 1944/45, Paderborn 2009, S. 463.

[22] Müller, Rolf-Dieter, Der Feind steht im Osten – Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion, Berlin 2011, S. 261.

[23] Nationalrat der Nationalen Front der DDR u.a. (Hg), Braunbuch – Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik, Berlin 1965, S. 196.

zum Zweiten Weltkrieg im Allgemeinen und zur Kursker Schlacht im Besonderen eingeschlichen, dass es im Rahmen eines Vortrages oder eines aufsatzgroßen Beitrages nicht möglich wäre, alle zu behandeln. Die beiden wesentlichen Erscheinungen sind dabei zwei Mythen- bzw. Legendenkomplexe – und zwar einerseits die „Hitler-Legende“ und andererseits der „Siegfried-Mythos“.[24] Diese beiden Produkte der westlichen Historiographie sollen folgend im Zentrum der weiteren Betrachtung stehen und näher erläutert werden.

[24] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht – Das Ende der westlichen Legenden, Bergheim 2024, S. 257 - 290.

II

Die Hitlerlegende

„*Tatsächlich war er* [Hitler] *in einem wohl beispiellosen Grade alles aus sich und in einem: Lehrer seiner selbst, Organisator einer Partei und Schöpfer einer Ideologie* [...] *Führer, Staatsmann und, während eines Jahrzehnts, Bewegungszentrum der Welt.*“[25]

Diese Worte stammen von dem Historiker Joachim Fest. Ohne Hitler hätte – nach seinen Worten – sich die Welt offenbar nicht einmal mehr bewegt. Diese Form der Darstellung der Rolle Hitlers in der Geschichte ist leider absolut kein Einzelbeispiel, sondern eher noch eine vergleichsweise harmlose Version der „Hitler-Legende“.[26] Diese Hitler-Legende durchzieht letztlich die gesamte Geschichtsschreibung zum „Dritten Reich“ bis in die Gegenwart dieser Arbeit (2025). Allerdings ist hier für die Zwecke dieses Aufsatzes die Hitler-Legende im Weiteren nur insoweit wichtig, wie sie mit der Kursker Schlacht zusammenhängt.

Im Rahmen der „Hitler-Legende“ wird Hitler natürlich als „Einzeltäter“ präsentiert. Hitler ist für die Ideen zur Kriegsführung, für den Krieg überhaupt, sowie für die Planungen, alle wesentlichen operativen Entscheidungen, die Verbrechen und selbstverständlich erst recht für die Niederlagen weitestgehend hauptverantwortlich. Zum Scheitern der deutschen Offensive in der Kursker Schlacht – dem s.g. Unternehmen „Zitadelle“ – schrieben beispielsweise die Wehrmachtsgeneräle Gotthard Heinrici und Friedrich Wilhelm Hauck:

„*Zusammenfassend ist über den Ablauf von Zitadelle zu sagen: Ihr Misserfolg hatte seinen innersten Grund in der operativen Planung Hitlers.*“[27]

An der Schaffung der Hitler-Legende war die ehemalige Wehrmachtsgeneralität maßgeblich mit beteiligt. Diese Legende entlastete sie von ihren eigenen Verbrechen und vor allem von ihren Niederlagen. Die beiden Wehrmachtsgeneräle Gotthard Heinrici und Friedrich Wilhelm Hauck

---

[25] Fest, Joachim, Hitler, Frankfurt/Main 1987, S. 18.

[26] Siehe u.a. folgende ähnliche Darstellungen: (Zitat/Bracher:) „*Er* [Hitler] *delegierte nach Belieben Macht an die Unterführer, aber diese sind und bleiben ihm bedingungslos unterworfen, er verfügte voll und jederzeit über das Befehlsmandat, dass sie nach unten ausüben...*“ (a); (Zitat/Bracher:) „*Im Verlaufe des Krieges waren alle Lebensfunktionen des Dritten Reiches so unmittelbar auf einen einzigen `Führer` zugeschnitten worden, dass er* [Hitler] *nur noch durch widerspruchslos ergebene Gehilfen Kontakt zur Außenwelt besaß.*“ (b); (Zitat/Kershaw:) „*Hitler war Haupturheber eines Krieges, der zu mehr als 50 Millionen Toten führte* [...] *Hitler war der wichtigste Inspirator eines Völkermordes, wie ihn die Welt niemals kennengelernt hatte...*“ (c) – Siehe: zu a) Bracher, Karl Dietrich, Die deutsche Diktatur, Köln 1979, 6. Auflage, S. 372; zu b) Ebenda, S. 503; zu c) Kershaw, Ian, Hitler; 1936 - 1945, München 2002, S. 1081.

[27] Heinrici, Gotthard und Hauck, Friedrich Wilhelm: Zitadelle (III); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 10, Frankfurt/Main 1965, S. 603.

verwiesen beispielsweise bei ihrer Beschreibung der Planung, der Vorbereitung und des Verlaufes der Kursker Schlacht natürlich überall auf Hitler. Bei ihnen kommt bereits im ersten Aufsatz der Name Hitlers 32mal vor und wenn man alle reflexiven und pronominalen Bezüge (sein, ihm, er usw.) berücksichtigt, kommt Hitler als Akteur 53mal vor auf nur 23 Text-Seiten.[28] Es gibt also keine Handlung, bei der Hitler nicht Anfangs- und Endpunkt ist.

Die Darstellungen einer ganzen Reihe maßgeblicher Wehrmachtsgeneräle weisen Hitler eine zentrale Rolle bei der Niederlage der Wehrmacht in der Kursker Schlacht zu und zwar in allen Phasen des historischen Ereignisses: *Erstens*, sei der Plan mangelhaft und von Hitler gewesen; *Zweitens*, habe Hitler dann zulange gewartet und viel zu spät den Angriff befohlen; *Drittens*, habe Hitler die Schlacht zu früh abgebrochen und damit entweder den möglichen Sieg verschenkt oder mindestens die daraus hervorgehende katastrophale Lage verursacht.[29] Lediglich General Heinz Guderian widersprach dieser Darstellung.[30] Diese Hitler-Legende wird – wenn auch in unterschiedlich starkem Maße – von den meisten Historikern übernommen, so u.a. von Ernst Klink, Karl-Heinz Frieser, Niklas Zetterling und Andreas Frankson sowie David M. Glantz und Jonathan M. House.[31]

Dieser Position muss jedoch entschieden widersprochen werden. Schon die Idee zur deutschen Offensive im Kursker Bogen – dem s.g. Unternehmen „Zitadelle" – stammte nicht von Hitler, sondern von Generalfeldmarschall (GFM) Erich von Manstein, wobei v. Manstein übrigens dazu persönlich aussagte, dass Hitler dieser Idee schon am Anfang reserviert gegenüberstand.[32] Die Hauptbelege derjenigen, die Hitler hinter der Planung sehen wollen, sind die Operationsbefehle Nr. 5 und Nr. 6. Der Operationsbefehl Nr. 5 vom 13. März 1943 legte im Wesentlichen fest, dass nördlich und südlich des „Kursker Bogens" Panzerarmeen gebildet und das Planungen zu einer Offensive durchgeführt werden sollten.[33] Der Operationsbefehl Nr. 6 vom 15. April 1943 legte daran anschließend im Wesentlichen die Ziele und das konkrete Vorgehen der Wehrmachtsverbände im Rahmen des

---

[28] Heinrici, Gotthard und Hauck, Friedrich Wilhelm, Zitadelle (I); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 8, Frankfurt/Main 1965, S. 463 - 486.

[29] Siehe: Heinrici, Gotthard und Hauck, Friedrich Wilhelm, Zitadelle (I); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 8, Frankfurt/Main 1965, S. 473 - 486; *Dieselben*, Zitadelle (II); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 9, Frankfurt/Main 1965, S. 531 - 532; *Dieselben*, Zitadelle (III); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 10, Frankfurt/Main 1965, S. 593 - 603; Manstein, Erich von, Verlorene Siege, Frankfurt/Main 1969, S. 480 - 504; Mellenthin, F.W. von, Panzerschlachten – Eine Studie über den Einsatz von Panzerverbänden im Zweiten Weltkrieg, Neckargemünd 1963, S. 144 - 165; Nehring, Walther, Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 bis 1945, Augsburg - Berlin 1995, S. 292 - 321.

[30] Guderian, Heinz, Erinnerungen eines Soldaten, 18. Auflage, Stuttgart 2003, S. 251 - 280.

[31] Klink, Ernst, Das Gesetz des Handelns – Die Operation „Zitadelle" 1943, Stuttgart 1966, S. 58, 120 - 121, 241; Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011, S. 84 - 112; Zetterling, Niklas and Frankson, Andreas, Kursk 1943 – A statistical analysis, London - New York 2005, S. 9; Glantz, David M. and House, Jonathan M., The Battle of Kursk, Kansas 1999, S. 17 - 23, 215 - 217.

[32] Manstein, Erich von, S. 438.

[33] Operationsbefehl Nr. 5 des OKH, 13.03.1943; entnommen aus: Förster, Gerhard und Groehler, Olaf (Hg.), Der zweite Weltkrieg – Dokumente, Berlin 1989, Dokument Nr. 73, S. 233 - 235.

Unternehmens „Zitadelle“ fest. Der Operationsbefehl Nr. 6 legte auch fest, dass alle Vorbereitungen für die deutsche Offensive bis zum 28. April 1943 abgeschlossen sein sollten.[34] Diese Befehle sind tatsächlich von Hitler unterzeichnet und somit im direkten Sinne des Wortes „Führerbefehle“. Doch die Unterschrift Hitlers sagt nichts darüber aus, inwieweit der „Führer“ auch tatsächlich an den Planungen beteiligt gewesen war.

Schönbach wies anhand der Wehrmachtsakten nach, dass dort, wo die Planungen auf deutscher Seite für die Kursker Schlacht tatsächlich erfolgten, Hitler gar nicht als zentraler, maßgeblicher Akteur in Erscheinung trat. Im Gegenteil, fast die gesamte Planung erfolgte weitestgehend ohne Hitlers direkte Beteiligung.

Bereits am 26. März 1943 kommt der Tarnname „Zitadelle“ im Kriegstagebuch der 9. Armee in einem Tagebucheintrag vor.[35] Es sei hier erwähnt, dass der Tarnname „Zitadelle“ in einem Führerbefehl – nämlich dem Operationsbefehl Nr. 6 – erst am 15. April 1943 vorkommt.[36] Am 28. März traf sich GFM v. Manstein, der Oberbefehlshaber (OB) der Heeresgruppe (HG) Süd, mit General Hoth, dem OB der 4. PzA, um die Operationsplanung zu „Zitadelle“ zu besprechen, und auch der Stab der 4. PzA beschäftigte sich in Rücksprache mit v. Manstein bereits mit den existierenden Operationsplänen.[37]

Hitler selbst wird im Zusammenhang mit diesen und weiteren Ereignissen der Planung in den Wehrmachtsakten nicht erwähnt. Zudem befand sich Hitler im März 1943 während dieser Zeit im Urlaub auf dem Obersalzberg und konnte daher gar nicht aktiv an diesen Planungen teilnehmen.[38] Erst am 29. März erschien der Stabschef des „Oberkommandos des Heeres“ (OKH), General Zeitzler, auf dem Obersalzberg, um „Pläne für die kommenden Operationen zu besprechen“.[39] Dabei konnte Zeitzler den „Führer“ höchstens grob und nur in allgemeinen Zügen in diese Planungen einführen, zumal Hitler an diesem Tag noch weitere Termine hatte, weil er z.B. Militärs zu Ordensverleihungen und zu Gesprächen über andere Themen empfing, die nichts mit den Planungen von „Zitadelle“ zu tun hatten.[40]

Die Planungen liefen in dieser Weise ohne Hitler weiter. Am 5. April fand eine Konferenz in Charkow statt, auf welcher bereits alle Korps-Kommandeure der 4. PzA in das Unternehmen „Zitadelle“

[34] Operationsbefehl Nr. 6 des OKH, 15.04.1943; entnommen aus: Förster, Gerhard und Groehler, Olaf (Hg.), Der zweite Weltkrieg – Dokumente, Berlin 1989, Dokument Nr. 74, S. 236 - 240.
[35] KTB-Eintrag für den Zeitraum vom 26.03. bis 12.04.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886029.
[36] Operationsbefehl Nr. 6 des OKH, 15.04.1943; entnommen aus: Förster, Gerhard und Groehler, Olaf (Hg.), Der zweite Weltkrieg – Dokumente, Berlin 1989, Dokument Nr. 74, S. 236 - 240.
[37] Tätigkeitsbericht des Pz.AOK 4 für die Zeit vom 25.03. bis zum 23.04.1943, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650468.
[38] Tagebucheintrag von Goebbels vom 29. März 1943; in: Fröhlich, Elke (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I1 – Band 7, München – New Providence – London – Paris 1993, S. 664.
[39] Ebenda.
[40] Ebenda.

eingeweiht wurden, bevor Hitler überhaupt den endgültigen Operationsbefehl dazu unterschrieben hatte.[41] Ein umfassendes Informieren der Korps-Kommandeure über den geheimen Operationsplan kann überhaupt erst erfolgen, wenn der Plan weitestgehend feststeht. Am 8. April lag bei der 9. Armee ein Operationsentwurf vor, der bereits am 11. April im Stab der Heeresgruppe Mitte ohne Hitler besprochen wurde.[42] Erst zum 15. April wurden alle diese Planungen, an denen Hitler nicht einmal mittelbar beteiligt war, im Operationsbefehl Nr. 6 zusammengefasst, den Hitler dann unterschreiben durfte.[43] Eine exponierte Rolle Hitlers ist hier bei den Planungen anhand der Akten nicht zu erkennen.

Im Gegenteil. General Guderian sagte dazu aus, dass General Zeitzler, der Stabschef des „Oberkommandos des Heeres" (OHK), der Kopf hinter dieser Planung war. General Guderian schrieb dazu, dass der Plan „*durch einen Vorschlag des Chefs des Generalstabes des Heeres, General Zeitzler, entstanden* [war]*, der durch doppelte Umfassung des nach Westen vorspringenden russischen Stellungsbogens eine Anzahl russischer Divisionen und durch diesen Schlag die Angriffskraft des russischen Heeres schwächen wollte…*"[44]

Auch nach der Herausgabe des Operationsbefehls Nr. 6 liefen die Planungen weiter und es wurden immer wieder Änderungen diskutiert und vorgenommen. Am 5. Mai 1943 wurde durch General Hoth der Plan entwickelt, mit dem XXXXVIII. Panzerkorps (PzK) über Obojan nach Kursk vorzustoßen.[45] GFM v. Manstein billigte dieses Vorhaben.[46] Am 14. Juni wurde auch bei der 9. Armee der Angriffsschwerpunkt neu angesetzt. Das entsprechende Dokument wurde bereits von Ernst Klink als Anlage 13 im Dokumentenanhang seiner Darstellung veröffentlicht. Darin heißt es u.a., dass das XXXXVII. Panzerkorps (PzK) als „Schwerpunktgruppe" das „Höhengelände nördlich Kursk" durchbrechen sollte.[47] Damit verschob sich der Angriffsschwerpunkt in den Raum Olchowatka. Während die Veränderung bei der 4. PzA durch General Hoth nicht prinzipiell vom Operationsbefehl Nr. 6 abwich, war die bei der 9. Armee am 14. Juni vorgenommene Änderung schwerwiegender. Im Operationsbefehl Nr. 6 heißt es, dass die Streitkräfte der 9. Armee zwischen „Trossna-nördlich und Malo-Archangelsk antretend" die Offensive beginnen sollten – und zwar mit „Schwerpunkt auf dem Ostflügel".[48] Die Änderung vom 14. Juni verschob den Schwerpunkt aber nach innen – nach Westen.

---

[41] Tätigkeitsbericht des Pz.AOK 4 für die Zeit vom 25.03. bis zum 23.04.1943, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650468.

[42] KTB-Eintrag für den Zeitraum vom 26.03. bis 12.04.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886033.

[43] Operationsbefehl Nr. 6 des OKH, 15.04.1943; entnommen aus: Förster, Gerhard und Groehler, Olaf (Hg.), Der zweite Weltkrieg – Dokumente, Berlin 1989, Dokument Nr. 74, S. 236 - 240.

[44] Guderian, Heinz, S. 276.

[45] KTB-Eintrag vom 05.05.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650488.

[46] KTB-Eintrag vom 06.05.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, ebenda, Bildnummer: (8)650489.

[47] Klink, Ernst, S. 322.

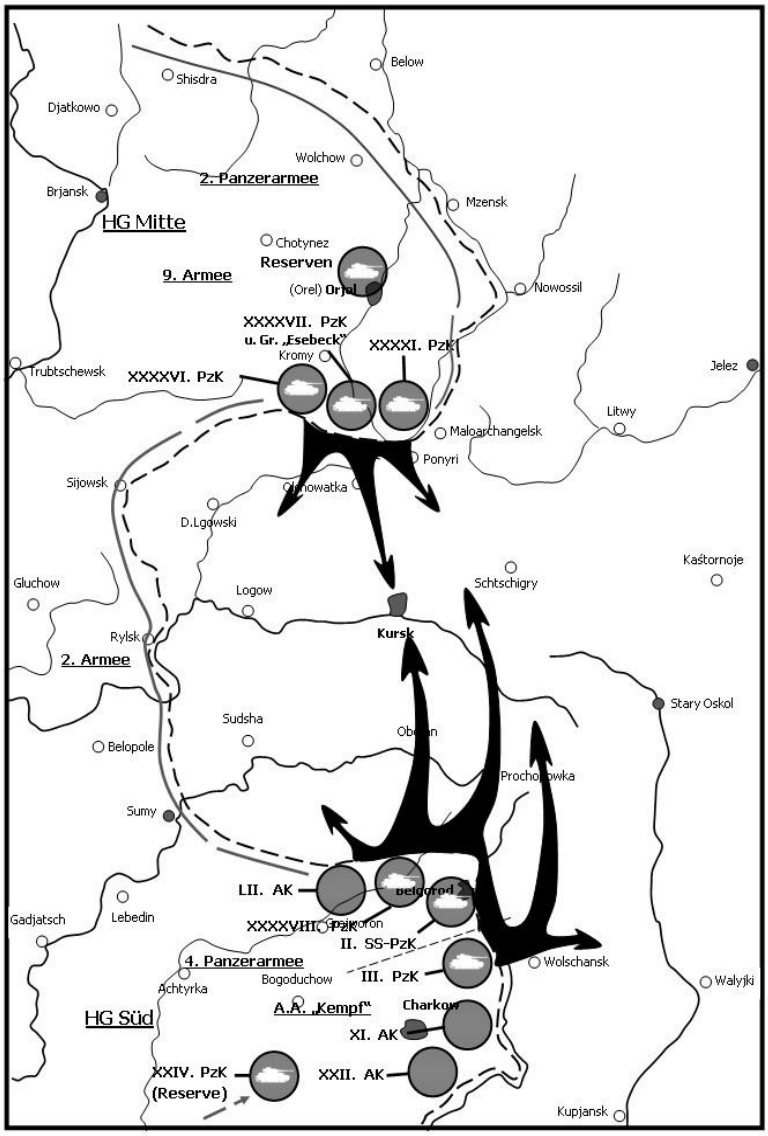
[48] Operationsbefehl Nr. 6 des OKH, 15.04.1943; entnommen aus: Förster, Gerhard und Groehler, Olaf (Hg.), Der zweite Weltkrieg – Dokumente, Berlin 1989, Dokument Nr. 74, S. 236 - 240.

Diese Veränderung wurde in der Praxis der realen Operationsführung während der Schlacht durch die Führung der 9. Armee auch tatsächlich verfolgt.

Die 9. A. hatte etwa zwei Drittel ihrer vorhandenen Kampfpanzer in den zuerst drei und später sogar vier Panzerdivisionen des XXXXVII. PzK zusammengefasst (2., 9., 20. und später auch 4. PzD).[49] Das waren vier von sechs Panzerdivisionen. Dieses Panzerkorps wurde als „Schwerpunktkorps" bezeichnet und erhielt bis auf wenige Ausnahmesituationen die gesamte Luftunterstützung, die der 9. Armee zur Verfügung stand.[50] Am 10. Juli wurde gemäß dem veränderten Ansatz vom 14. Juni der zentrale Durchbruchspunkt direkt im Raum Olchowatka zwischen Teploje und Ponyri II angesetzt auf einer Frontbreite von etwa 15 km mit allen vier Panzerdivisionen und einer Infanteriedivision. Diese Formation verfügte über 172 Kampfpanzer.[51] Allein auf dem engen Abschnitt von etwa 6 km zwischen Teploje und Olchowatka wurden 123 Kampfpanzer eingesetzt.[52] Das war auf deutscher Seite eine größere Menge an Kampfpanzern als bei dem Panzergefecht bei Prochorowka am 12. Juli 1943.[53] Der Durchbruch im Raum Olchowatka zwischen Teploje und Ponyri II hätte in direkter Linie nach Kursk gelegen.

Insgesamt ergeben sich drei Planungsebenen, die man in einer Karte, welche die gesamte Operationsplanung darstellen soll, wiedergeben müsste: *erstens* die frühen Planungen der Heeresgruppen;[54] *zweitens* die Planungen im Sinne des Operationsbefehls Nr. 6; *drittens* die Planungen der 9. A. und der 4. PzA nach dem 15. April 1943, welche die zuvor genannten Planungen weiter modifizierten – z.T. noch während der Schlacht. Aus diesen Planungsebenen ergibt sich nach Schönbach die hier folgend dargestellte Karte.

[49] Panzerlage am 10.07.1943 (früh), Anlagenband VIII zum KTB-AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 320, Bildnummer: (7)888715.
[50] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 153 - 193.
[51] Ebenda, S. 311.
[52] Siehe: 1.) Den KTB-Eintrag dazu im Kriegstagebuch der 9. A. und 2.) die Stärkeangaben zu den Panzern des XXXXVII. PzK – zu 1.) KTB-Eintrag vom 10.07.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886160 - (7)886163; zu 2.) Panzerlage am 10.07.1943 - früh -, Anlagenband VIII zum KTB-AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 320, Bildnummer: (7)888715. – Hinweis: An diesem Angriff waren nach dem KTB der 9. A. die 2., 4. und die 20. PzD beteiligt.
[53] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 121 - 122.
[54] Heinrici, Gotthard und Hauck, Friedrich Wilhelm, Zitadelle (II); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 9, Frankfurt/Main 1965, S. 530.



Wie gering der Einfluss Hitlers auf die operative Planung und die Vorbereitung der deutschen Offensive im Kursker Bogen wirklich war, zeigte sich an der Führerbesprechung vom 4. Mai 1943 in München.

Die Vorgeschichte dieser Konferenz begann bei General Model, dem Oberbefehlshaber (OB) der 9. Armee (9. A.). Ursprünglich sollten nach den Weisungen des Operationsbefehls Nr. 6 alle nötigen Vorbereitungen für den Angriff auf den Kursker Bogen bis Ende April 1943 abgeschlossen werden. Das Problem bestand aber darin, dass die deutschen Panzertruppen bis Ende April 1943 nicht einsatzfähig waren. Am 19. April verfügten die sechs Panzerdivisionen der 9. A. zusammen nur über

167 Panzer.[55] Das entsprach etwa 18% der eigentlichen Stärke solcher Divisionen.[56] Was die Forschung bisher völlig unberücksichtigt gelassen hat, ist, dass es der 9. Armee (9. A.) zudem nicht nur an Panzern fehlte. Die Panzerdivisionen der 9. A. waren nach zwei Wintern vor Moskau und einem schwierigen Rückzug in Wirklichkeit nicht mehr ausreichend motorisiert. Es fehlten Lastwagen, Geländefahrzeuge, Motoräder und Zugmaschinen. Für die 9. A. wurde zur erneuten Motorisierung sogar ein „Nothilfeprogramm" eingerichtet.[57] Insgesamt wurden der 9. A. über 2200 Fahrzeuge zur erneuten Motorisierung ihrer Panzerdivisionen geliefert (Tabelle 1).

Tabelle 1 – Materiallieferungen an die 9. Armee vom 28.12.1942 – 04.07.1943

PKW/Geländewagen (z.T. mit Funk)	577
LKW	1111
Kräder	351
SPW (Sd.Kfz. 250 u. 251)	164
Maultier-LKW	157
Zugmaschinen	70

Quellen:

1.) Berichte vom A.O.Kraft für Quartiermeister der 9. Armee, für den Zeitraum vom 28.12.1942 - 22.03.1943, AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 309, Bildnummer: (7)876124 - (7)876144;

2.) Berichte vom A.O.Kraft bzw. der Abteilung Q5 des Stabes der 9.Armee an den Quartiermeister der 9. Armee, für die Zeit vom 28.03. - 04.07.1943, AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)885546 - (7)885573; 3.) KTB-Eintrag vom 28.04.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886064.

Das waren durchschnittlich über 350 Fahrzeuge pro Panzerdivision. Das entsprach fast der gesamten Ausrüstung für jeweils ein komplettes motorisiertes Infanterieregiment innerhalb jeder dieser sechs Panzerdivisionen. Das deutet darauf hin, dass den Panzerdivisionen der 9. A. im April 1943 etwa 40% ihrer motorisierten Ausrüstung fehlte. Dazu kam noch, dass der OB der 9. A. intensiv die Ergebnisse der deutschen Luftaufklärung über dem Kursker Bogen auswertete und feststellen musste, dass die Rote Armee bereits ein tiefgestaffeltes Stellungssystem angelegt hatte. Model lehnte die Führung des Angriffs daraufhin ab und forderte energisch erhebliche personelle und materielle

[55] Tagesmeldung der „Gruppe Weiß" (Stab der 9. A.) an Heeresgruppe, 19.04.1943, Anlagenband 1 / Ia zum KTB AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 320, Bildnummer: (7)889607.
[56] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 137 - 139.
[57] Vgl.: Schreiben der Abteilung Q5 des Stabes der 9.Armee an den Quartiermeister der 9. Armee, 04.05.1943, AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)885546-(7)885547; Schreiben der Abteilung Q5 des Stabes der 9.Armee an den Quartiermeister der 9. Armee, 17.05.1943, AOK 9, ebenda, Bildnummer: (7)885550 - (7)885551.

Verstärkungen.[58] Diese Forderungen wurden vom Stabschef des OKH, General Zeitzler, persönlich abgelehnt.[59]

General Model überging daraufhin seine unmittelbaren Vorgesetzten im Oberkommando der Heeresgruppe (HG) und im OKH. Er ließ sich direkt bei Hitler einen Termin geben, der ihn kurzfristig auch prompt empfing. Am 27. April kam es zu einer direkten Besprechung zwischen Hitler und General Model. In dieser Besprechung legte Model dem „Führer" die Luftbilder der Aufklärung vor und wies auf die gewaltigen sowjetischen Verteidigungsmaßnahmen hin.[60] Der Besuch Models verfehlte seine Wirkung nicht. Hitler war durch Models Darlegungen sehr beunruhigt. Das zeigt, wie wenig Hitler bis dahin überhaupt in die Umstände und die reale Situation bei den zum Angriff vorgesehenen Truppen eingeweiht war. Und das wiederum zeigt, dass Hitler hier durch Model erstmalig mit den realen Rahmenumständen der Planung konfrontiert worden war. Daraus folgt, dass Hitler außer den groben Informationen des OKH-Stabschefs Zeitzler mit der Planung bis zu diesem Zeitpunkt in Wirklichkeit kaum Berührung gehabt hatte.

Hitler reagierte daraufhin sofort und bestellte die führenden Vertreter aller an der Planung der Kursker Operation beteiligten Kommandobehörden nach München zu einer Konferenz ein, die dann ebenfalls äußerst kurzfristig am 4. Mai 1943 stattfand. Diese Konferenz ist die erste und einzige Situation, in welcher Hitler tatsächlich als Akteur bei der Planung und Vorbereitung der Offensive in Erscheinung trat. Aus Guderians Darstellung dieser Konferenz geht hervor, dass Hitler durch das Gespräch mit Model eher verunsichert war und dem Angriffsplan Zeitzlers eher ablehnend gegenüberstand. Guderian schrieb dazu:

„*Die Art, wie Hitler diese Auffassung Models vorbrachte, ließ einwandfrei erkennen, daß er von ihr stark beeindruckt und keineswegs entschlossen war, den Angriff im Sinne Zeitzlers zu führen.*"[61]

Auch bei späteren Gelegenheiten blieb Hitler in Bezug auf die Offensive im Kursker Bogen unsicher, wie die Generäle Guderian und Nehring übereinstimmend bestätigen.[62] Zudem hatte GFM Keitel in einem Verhör der Alliierten Untersuchungsbehörden nach dem Krieg am 17. Juni 1945 ausgesagt, dass in erster Linie Generalfeldmarschall v. Kluge und General Zeitzler „auf der Durchführung der Kursker Operation bestanden" hatten,[63] ebenso wie auch Generalfeldmarschall v. Manstein.[64] Mit

[58] KTB-Eintrag vom 17.04.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886042 - (7)886043.
[59] KTB-Eintrag vom 20.04.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, ebenda, Bildnummer: (7)886051.
[60] Vgl.: 1.) KTB-Eintrag vom 27.04.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, ebenda, Bildnummer: (7)886061; 2.) Nehring, Walther Kurt, Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 -1945, 1. Auflage, Stuttgart 2019, S. 297.
[61] Guderian, Heinz, S. 278.
[62] Vgl.: Guderian, Heinz, S. S. 280; Nehring, Walther Kurt, S. 272.
[63] Solowjow, B. Wendepunkte des Zweiten Weltkrieges – Die Schlacht bei Kursk, Köln 1984, S. 75.
[64] Manstein, Erich von, S. 491.

anderen Worten: Hitler konnte sich hier mit seiner Skepsis nicht durchsetzen, was wiederum zeigt, dass es hier nicht ohne Weiteres nach seinem Willen ging.

Zusammengefasst besteht also der neue Forschungsstand an dieser Stelle in Folgendem: Hitler hatte keinen entscheidenden Einfluss auf die Planung des Unternehmens Zitadelle. Im Wesentlichen planten die Militärs – vor allem Zeitzler, v. Manstein und v. Kluge – mit ihren Stäben allein und nahmen später immer wieder Veränderungen vor. Hitler tritt hier in den Wehrmachtsakten nicht als zentraler Akteur in Erscheinung. Als es auf der Konferenz am 4. Mai 1943 zur Konfrontation zwischen Hitler und Guderian einerseits sowie den Befürwortern des deutschen Angriffs andererseits (Zeitzler, v. Mannstein, v. Kluge) kam, konnte Hitler in dieser Frage zu keinem klaren Entschluss kommen. Vor allem dadurch zeichnete sich ab, dass sich die Befürworter eines deutschen Angriffs letztlich durchsetzen würden.

An dieser Stelle hakt nun Töppel mit seiner „Kritik" ein und behauptet, dass sich hier gleich mehrere der s.g. „Fehler" ergeben würden. Er behauptet, diese Ausführungen seien „irreführend" und Schönbach offenbare hier angeblich seine Unkenntnis über „Führungsstrukturen und Planungskompetenzen innerhalb der Wehrmacht". Töppel erklärt, dass „die jeweiligen Heeresgruppen- und Armee-Oberbefehlshaber" hier nicht einfach ohne Hitler geplant hätten – wie Schönbach es darstellt – sondern sie hätten nur „nicht jedes Mal Hitler fragen" müssen, „wenn sie Änderungen im taktischen Ansatz vornehmen wollten".[65] Die „jeweiligen Heeresgruppen- und Armee-Oberbefehlshaber" hatten also nicht einfach ohne Hitler geplant, sondern sie hatten ihn nur nicht gefragt. Im Prinzip widerlegt sich Töppel hier also durch seine eigene Aussage – bzw. „Kritik".

Die „Kritik" Töppels suggeriert den Lesern lediglich, dass Hitler doch irgendwie eine unmittelbare Kontrolle über die Planungen ausgeübt hätte. Dokumentarische Beweise, die Hitler als zentralen Akteur bei der Planung zeigen, werden dafür jedoch nicht vorgelegt. Die Geschichtsschreibung zum Zweiten Weltkrieg hatte hier 80 Jahre Zeit, zu beweisen, wie Hitler seinen direkten Einfluss auf die Operationsplanung von „Zitadelle" ausgeübt hatte. Mehr als die Behauptung dessen konnte im Wesentlichen nicht vorgelegt werden. Es liegen daher für die Planungsphase der Kursker Schlacht keine Dokumente dazu vor, die Hitler als Architekten des Unternehmens „Zitadelle" zeigen. Selbst Unterschriften auf irgendwelchen Dokumenten würden – wie schon gesagt – hier nicht ausreichen,

[65] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie (s.g. „Fehlerliste") - https://www.academia.edu/125757482/Karsten_Heinz_Schönbach_Die_Kursker_Schlacht_Fehlerliste_2024_updated_on_27_November_2024_ - Punkt 36.

weil sie Hitler nicht als handelnde Person dokumentieren, sondern nur als Unterzeichner. Hitler taucht in den Wehrmachtsakten nicht als zentraler Akteur auf – mehr gibt es dazu nicht zu sagen.

Um hier dennoch etwas Grundlegendes zu den „Führungsstrukturen und Planungskompetenzen innerhalb der Wehrmacht" zu sagen, sei erwähnt, dass die Planung des Unternehmens „Zitadelle" ein fortlaufender Prozess war, der auch noch nach dem Operationsbefehl Nr. 6 weiterlief. General Nehring schrieb dazu:

„*Die Vorbereitung für ´Zitadelle´ wurde aufgrund der Operationsbefehle Nr. 5 und 6 vom 13. März und vom 15. April 1943 und des* ***ständigen mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausches sowie zahlreichen Vorlagen, Anforderungen, Besprechungen, Lagebeurteilungen****, Befehlsentwürfe und Geländeerkundungen sehr sorgsam durchgeführt.*"[66]

Das Hitler als zentraler Akteur diesen Prozess gesteuert hätte, lässt sich anhand der Wehrmachtsakten nicht behaupten. Das geht auch aus Töppels Darstellungen dazu nicht schlüssig hervor.[67]

Töppel meint hier jedoch weitere „Fehler" gefunden zu haben. So behauptet er u.a., dass der Vorschlag Hoths, „mit dem XXXXVIII. Panzer-Korps (PzK) über Obojan vorzustoßen, später ohnehin verworfen" worden sei.[68] Selbst wenn das so gewesen sei, wäre das irrelevant, weil das nichts daran ändert, dass sich anhand der Wehrmachtsakten nicht behaupten lässt, Hitler habe als zentraler Akteur den Planungsprozess gesteuert. Die Diskussion darüber, ob der Vorstoß über Obojan später tatsächlich verworfen worden sei, ist nebensächlich und muss hier aus Platzgründen in einen Blog-Beitrag auf der Webseite des Verlags *Lander & Børg* verlegt werden.[69]
Außerdem behauptet Töppel, dass die „Titelgraphik" des Buches den Operationsplan zum Unternehmen „Zitadelle" falsch abbilden würde.[70] *Erstens* ist die – vom Standpunkt des Buches aus – korrekte Karte im Buch auf Seite 123 zu finden und nicht auf dem Buchdeckel. *Zweitens* ist die Titelgraphik – wie bei vielen Büchern – nur eine Illustration, die den von Töppel unterstellten Anspruch gar nicht hat.

[66] Nehring, Walther Kurt, S. 269. – Hinweis: Unterstreichung durch Autor dieses Aufsatzes.
[67] Siehe Literaturnachweis.
[68] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie (s.g. „Fehlerliste") - https://www.academia.edu/125757482/Karsten_Heinz_Schönbach_Die_Kursker_Schlacht_Fehlerliste_2024_updated_on_27_November_2024_ - Punkt 36.
[69] Siehe: www.lander-borg.de
[70] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

Solche im Grunde trivialen „Fehler-“ Behauptungen bilden in Töppels sogenannter „Fehlerliste“ übrigens die Hauptgruppe. An späterer Stelle wird hier nochmals darauf eingegangen. Bei seiner „Fehlersuche“ geht Töppel sogar so weit, Schönbachs Darstellungen zu entstellen, um „Fehler“ zu finden, die es gar nicht gibt. Zu Schönbachs Darstellung der Führerkonferenz vom 4. Mai 1943 in München schreibt er beispielsweise:

„*Schönbach erwähnt die Konferenz in München am 4. Mai 1943 und stützt sich dabei auf Guderians Memoiren. → Dessen Darstellung ist jedoch nachweislich falsch, was sich durch das noch existierende Original-Protokoll der Besprechung zeigen lässt. So war Rüstungsminister Albert Speer bei dieser Konferenz gar nicht anwesend, und auch die Aussagen der tatsächlich Beteiligten hat Guderian in seinen Erinnerungen nicht korrekt wiedergegeben.*“[71]

Hier liegen gleich mehrere falsche Behauptungen vonseiten Töppels vor, mit denen er gleichzeitig seine ihm von Schönbach vorgeworfene mangelhafte Quellenanalyse erneut unter Beweis stellt.[72] *Erstens* gibt es das „*existierende Original-Protokoll*“ in der von Töppel suggerierten Form nicht. Ein solches relativ objektives Protokoll dieser Sitzung hätte nur ein Protokoll der sitzungsführenden Militärbehörde sein können – also in diesem Fall des „Führerhautquartiers“. Aber in den von Helmut Heiber veröffentlichen Protokollfragmenten der Lagebesprechungen im Führerhauptquartier existiert ein solches Protokoll nicht.[73]
Das angeblich „*existierende Original-Protokoll*“, von dem Töppel spricht, ist ein Protokoll von General Busse, dem Stabschef v. Mansteins.[74] Schönbach verwendet dieses Protokoll entgegen den Behauptungen Töppels sehr wohl.[75] Töppel stellt hier also eindeutig eine (zweite) falsche Behauptung auf. Schönbach verwendet insgesamt drei Darstellungen dieser Konferenz – nämlich die von Guderian, die von v. Manstein und das Busse-Protokoll. Schönbach begründet auch ausführlich, warum er die Darstellung Guderians den anderen Quellen vorzieht:

„*Die bis hier verwendete Darstellung dieser Konferenz stützte sich hauptsächlich auf die Angaben Guderians. Es gibt aber zwei weitere derart detaillierte Darstellungen dieser Konferenz. Diese stammen einerseits von Generalfeldmarschall Erich von Manstein und andererseits von seinem Stabschef, General Busse. Aufgrund des engen Dienstverhältnisses ihrer Verfasser unterscheiden*

[71] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.
[72] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 23 - 24, 283.
[73] Heiber Helmut (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen - Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942 - 1945, Stuttgart 1962; und Heiber Helmut (Hg.), Lagebesprechungen im Führerhauptquartier – Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942 - 1945, München 1964.
[74] Stein, Marcel, Der Januskopf, Feldmarschall von Manstein – eine Neubewertung, Bissendorf 2004, S. 198 - 202.
[75] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 269 - 272.

sich diese beiden Darstellungen untereinander natürlich wenig, aber doch erheblich im Vergleich zu Guderian – und zwar in drei sehr wesentlichen Punkten: Erstens, stellt Guderian die Frage in den Vordergrund, wer auf dieser Konferenz überhaupt für bzw. gegen eine deutsche Offensive war. Demgegenüber umgehen v. Manstein und Busse diese Frage und behaupten, dass lediglich die Frage der Verschiebung des Angriffstermins im Zentrum der Beratung gestanden habe. Zweitens, stellt v. Manstein darauf aufbauend die Konferenz so dar, als seien alle gegen die Position Hitlers gewesen, was selbst nach Busses Darstellung so nicht bestätigt werden kann. Damit schwenkt er auf die Linie der von den Generälen selbst konstruierten Hitler-Legende ein. Drittens, verschweigen v. Manstein und Busse die Tatsache, dass Guderian und Speer die ganze Operation abgelehnt hatten. Zusammengefasst steht die ganze Darstellung v. Mansteins also unter dem Bemühen, sie in das Bild der Hitler-Legende zu pressen, um das Ereignis der Rechtfertigungsstrategie der Nazi-Generalität zu unterwerfen. Es versteht sich aus quellenkritischen Gründen von selbst, dass Guderians Darstellung glaubwürdiger erscheint, weil sie genau darauf verzichtet. Busses Darstellung steht natürlich in dem Bemühen, die Position seines Chefs v. Manstein zu protokollieren und kann daher gar nicht zu einer eigenen Position gelangen.“[76]

Außerdem existiert eine weitere Quelle, die Guderians Darstellung zu Hitlers Haltung in dieser Sache unterstützt. Die unsichere und absolut skeptische Haltung Hitlers wird auch durch General Nehring bestätigt – und zwar noch am 1. Juli (!) – Nehring schrieb:

„*Bemerkenswert war die zurückhaltende Einstellung Hitlers gegenüber dem `Wagnis des Angriffs`, das er selbst so bezeichnete. Sein Auftreten war nicht überzeugend oder gar mitreißend…*“[77]

Zur Verwendung und auch zur begründeten Bevorzugung der Memoiren des Generals Guderian vonseiten Schönbachs schreibt Töppel übrigens in seiner s.g. „Fehlerliste“:

„*Guderians Memoiren sind Historikern selbstverständlich gut bekannt, allerdings nehmen seriöse Forscher diese nicht so ernst…*“[78]

Soll das heißen, dass man also nur dann ein „*seriöse*[r] *Forscher*“ ist, wenn man Guderians Memoiren „*nicht so ernst*“ nimmt – die Memoiren des wahrscheinlich bedeutendsten Panzer-Generals des Zweiten Weltkrieges? Hier sei Töppel einmal gesagt, dass „seriöse Forscher“ alle verfügbaren

[76] Ebenda, S. 269 - 270.
[77] Nehring, Walther Kurt, S. 272.
[78] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

Quellen auswerten und dabei oftmals eben auch zu unterschiedlichen Einschätzungen und Darstellungen kommen. Einem „*seriöse*[n] *Forscher*“ sollte das bewusst sein. Töppel offenbart hier m.E. erneut sein mangelhaftes Urteilsvermögen bei der Quellenanalyse.

Zusammenfassend lässt sich hierzu feststellen, dass sich Töppels „Kritik“, als trivial und haltlos erweist. Er behauptet lediglich Fehler, um den alten Forschungsstand zu verteidigen, obwohl er Schönbachs Darstellung nicht durch eigene Dokumente und stichhaltige Argumente erschüttern kann – wie im Falle des angeblichen primären Einflusses Hitlers auf die Planungen, wo er sich mit seiner Argumentation letztlich sogar selbst widerspricht. Er konstruiert „Fehler“, wo keine sind – wie bei der Titelgraphik – oder er muss letztendlich sogar Schönbachs Darstellungen entstellen, um „Fehler“ bei Schönbach zu „finden“ – wie z.B. mit der Behauptung, dass Schönbach das Busse-Protokoll nicht verwendet hätte. Das alles verstößt gegen die grundlegenden Regularien und Normen echter Wissenschaftlichkeit und zeigt, dass Töppel der Kernargumentation Schönbachs nichts entgegensetzen kann. Damit bestätigt er – wenn auch unfreiwillig – den neuen Forschungsstand, wie er aus Schönbachs Arbeit resultiert.

Dass ein wirklich „*seriöse*[r] *Forscher*“ sich nicht dazu herablassen würde, die Arbeit und die Aussagen eines anderen Kollegen zu entstellen, um s.g. „Fehler“ zu konstruieren, braucht hier sicher nicht extra hervorgehoben zu werden.

III

Der Siegfried-Mythos

„*Der Erfolg oder Misserfolg von ´Zitadelle´ sollte schlicht an den ursprünglichen Zielen des Unternehmens gemessen werden. Diese waren die Begradigung der Front und ein präventiver, begrenzter Abnutzungsschlag gegen die für die sowjetische Offensive bereitgestellten Kräfte. Im Hinblick auf das erste Ziel war die Operation klar gescheitert, beim zweiten Ziel lohnt sich eine nähere Betrachtung. Zunächst einmal kann zur Deutung von Kursk als einer ´Katastrophe´ nur kommen, wer irrtümlich darüber hinausreichende Ziele annimmt. Auf den ersten Blick blieben die Verluste bei Kursk ja auch im Rahmen der vorangegangenen Jahre und gegenüber denen der Roten Armee bemerkenswert gering. Auf der anderen Seite scheint es ein wenig stark pointiert, die Schlacht als einen ´operativen Teilerfolg von zumindest begrenzter Auswirkung´ zu deuten…*“[79]

Diese Worte stammen von dem Historiker Markus Pöhlmann. Die Kursker Schlacht war dieser Darstellung nach also keine „*Katastrophe*“ und somit keine vollständige Niederlage, denn die „*Verluste*“ der Wehrmacht waren „*ja auch* […] *bemerkenswert gering*“ und daher ist es auch nur „*ein wenig stark pointiert*“, die „*Schlacht als einen ´operativen Teilerfolg von zumindest begrenzter Auswirkung´ zu deuten*“ – was letztlich also nur bedeuten kann, dass die Kursker Schlacht somit mindestens in weniger „*stark pointiert*[er]*“* Weise eben doch ein „*Teilerfolg von zumindest begrenzter Auswirkung*“ war und damit ein deutscher „Sieg“ in wesentlichen Teilen der Schlacht. So wurde Pöhlmanns Aussage in Schönbach Buch auch bewertet.[80]

Pöhlmanns Darstellung repräsentiert nicht allein seine Ansichten, zumal er selbst innerhalb genau dieser Ausführungen immer wieder auf den Historiker Karl Heinz Frieser verweist. Besser als mit diesen Worten könnte man daher das Dilemma der deutschen Geschichtsschreibung nicht zusammenfassen. Aus der Kursker Schlacht einen deutschen „Sieg“ zumindest in wesentlichen Teilen zu konstruieren, ist letztlich das zentrale Anliegen der westlichen Historiographie – nicht nur der deutschen – und das Hauptargument besteht im Wesentlichen in den angeblich geringen deutschen Verlusten während der Schlacht.

Dadurch wird der „Siegfried-Mythos“ konstruiert. Wie bei der nordischen Heldenfigur, Siegfried dem Drachentöter, vereint dieser Mythos der Geschichtswissenschaft zwei Seiten in sich: Siegfried war unverwundbar und unbesiegbar. So wird auch die Wehrmacht im Rahmen des Siegfried-Mythos dargestellt. Einerseits wird behauptet, die Wehrmacht hätte ungeheuer hohe Abschussquoten an

[79] Pöhlmann, Markus, Der Panzer und die Mechanisierung des Krieges – Eine deutsche Geschichte 1890 - 1945, Paderborn 2016, S. 385.

[80] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 20.

sowjetischen Panzern zustande gebracht (Unbesiegbarkeit) und andererseits wird demgegenüber behauptet, die Wehrmacht hätte dabei kaum eigene Verluste gehabt (Unverwundbarkeit).
Bei diesen angeblich so geringen Verlusten der Wehrmacht während der Kursker Schlacht berufen sich die westlichen Historiker hauptsächlich auf die Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, General Heinz Guderian. Diese Akten befinden sich heute (2025) in Deutschland im Militärarchiv in Freiburg. Der Historiker Karl Heinz Frieser schrieb dazu:

"*Die deutschen Archivakten* […] *enthalten minutiöse Auswertungen der Panzerverluste der Heeresgruppe Süd.*"[81]

Unter Berufung auf diese „*deutschen Archivakten*", die angeblich „*minutiöse Auswertungen der Panzerverluste*" der Wehrmacht während der Kursker Schlacht beinhalten, kommt Frieser zu folgendem Ergebnis:

„*Die Zahl der Totalausfälle während der zwölftätigen deutschen Offensive* […] *betrug nach einer Statistik der Heeresgruppe Süd lediglich 161 Kampfpanzer und 14 Sturmgeschütze!*"[82]

Dem gegenüber soll aber allein die „Woronesher Front" – als nur eine von drei Hauptformationen der Roten Armee in der Schlacht – insgesamt bis einschließlich dem 13. Juli 1223 Panzer und Sturmgeschütze als „*Totalschaden*" verloren haben – so Karl-Heinz Frieser.[83]
Im Allgemeinen sind die westlichen Arbeiten zur Kursker Schlacht voll von solchen Darstellungen und die Quellenbasis bilden dabei fast immer die Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen. Wenn hier als Beispiele für solche Darstellungen neben Karl Heinz Frieser also auch die Historiker Niklas Zetterling und Andreas Frankson, David M. Glantz und Jonathan M. House sowie natürlich Roman Töppel angeführt werden, dann ist das wirklich nur eine Auswahl aus dem gesamten Kontinuum solcher Darstellungen.[84]
Friesers Ausführungen dazu werden folgend weiterhin als Beispiel für diese Art der Darstellung betrachtet, weil sich anhand seiner Ausführungen das Dilemma bei der Verwendung der Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen am besten erklären lässt. Wie bereits erwähnt erklärte Frieser, dass die „*Zahl der Totalausfälle während der zwölftätigen deutschen Offensive*" lediglich „*161*

[81] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011, S. 129.
[82] Frieser, Karl-Heinz, Schlagen aus der Nachhand – Schlagen aus der Vorhand. Die Schlachten von Char´kov und Kursk 1943; in: Förster, Roland G., Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?, Die Schlachten von Char´kov und Kursk im Frühjahr und Sommer 1943 in operativer Anlage, Verlauf und politische Bedeutung, Berlin 1996, S. 129.
[83] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 117.
[84] Zetterling, Niklas and Frankson, Andreas a.a.O., S. 108, S. 121 - 122; Glantz, David M. and House, Jonathan M., The a.a.O., S. 274 - 281; Töppel, Roman, Kursk 1943 – Panzerschlacht, a.a.O., S. 199 - 217.

Kampfpanzer und 14 Sturmgeschütze“ betragen habe.[85] Dabei bezieht sich Frieser in seiner Quellenangabe, wie jeder andere westliche Historiker auch, auf die Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen – und zwar auf das Blatt 73, dass sich hier im Dokumentenanhang als *Dokument Nr. 3* befindet. Tatsächlich weist das Dokument insgesamt 175 verlorene Panzer und Sturmgeschütze auf deutscher Seite aus.

Die beiden interessantesten Dokumente aus diesem Bestand sind jedoch nicht das Blatt 73, sondern die Blätter 47 und 48, die hier im Dokumentenanhang als *Dokumente Nr. 1 und 2* veröffentlicht sind. Im Grunde zerstören diese beiden Dokumente im Zusammenhang mit Dokumenten aus den Akten der 9. Armee sowie des OKH die gesamte Argumentation der westlichen Historiographie zum Thema der angeblich geringen Verluste der Wehrmacht während der Kursker Schlacht.

Das *Dokument Nr. 2* weist nämlich insgesamt 474 Panzer und Sturmgeschütze als nicht einsatzfähig aus. Das ist eine ganz andere Zahl als 175. Um genau zu sein, ist diese Zahl 2,7mal so groß. Die Kritiker aus den Reihen der westlichen Historiographie werden hier sofort einwenden, dass die meisten Panzer, die in *Dokument Nr. 2* als defekt genannt sind, aber nur als vorübergehend in Reparatur befindlich aufgelistet werden. Folglich scheint es sich gar nicht um „richtige“ Verluste – s.g. „Totalverluste“ – zu handeln, denn die meisten dieser Panzer konnte man noch reparieren und deswegen kamen sie nach einem vorübergehenden Aufenthalt in irgendeiner Frontwerkstatt sofort wieder auf das Gefechtsfeld zurück. Das Kernwort dieser Argumentation lautet „*Totalverlust*“ bzw. die Synonyme dieses Wortes „*Totalausfall*“ oder „*Totalschaden*“. Denn ein „*Totalausfall*“ – also ein „richtiger“ Verlust – lag nur vor, wenn der Panzer mit den Mitteln der Front nicht repariert werden konnte, wenn er zur Reparatur in eine ferne Fabrik geschickt werden musste oder wenn er in feindlichen Besitz gelangt war. Der technische Begriff „*Totalverlust*“ sagt also in jedem Fall aus, dass der betreffende Panzer *nicht* in absehbarer Zeit oder *nie wieder* in den Einsatz zurückkehren würde. Frieser verwendete beispielsweise genau dieses Wort, um diese „Verluste“ bzw. diese „Verlustkategorie“ zu bezeichnen und um sie von der angeblich nur vorübergehend in Reparatur befindlichen Menge der übrigen nicht gefechtsfähigen Panzer zu trennen. Frieser schrieb eindeutig von der „*Zahl der Totalausfälle*“ – wie die anderen Historiker auch. Doch der Schwachpunkt dieser Argumentation liegt darin, dass diese Dokumente nicht hinterfragt werden.

Es wird im Folgenden gezeigt werden, dass die Mehrzahl dieser angeblich nur vorübergehend in Reparatur befindlichen Panzer, die diesen Darstellungen zufolge keine „richtigen“ Verluste waren, in Wirklichkeit nicht mehr auf das Schlachtfeld zurückgekehrt war. Der einstmals technische Begriff

[85] Frieser, Karl-Heinz, Schlagen aus der Nachhand – Schlagen aus der Vorhand. Die Schlachten von Char´kov und Kursk 1943; in: Förster, Roland G., Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?, Die Schlachten von Char´kov und Kursk im Frühjahr und Sommer 1943 in operativer Anlage, Verlauf und politische Bedeutung, Berlin 1996, S. 129.

vom „*Totalverlust*“ erfuhr im Zuge der sich anbahnenden Niederlage während der Panzerschlacht im Kursker Bogen einen Bedeutungswandel zu einem Euphemismus.

Dazu muss zum besseren Verständnis dieser Dokumente etwas über das Instandsetzungswesen bei den deutschen Panzertruppen im Jahre 1943 gesagt werden. Bei einer deutschen Panzerdivision gab es zwei verschiedene Einheiten, welche für die Instandsetzung von Fahrzeugen zuständig waren. Einerseits gab es die Instandsetzungsabteilung der Division und andererseits die Werkstattkompanie des Panzerregimentes der Division, wobei die besagte Instandsetzungsabteilung nur für Radfahrzeuge und lediglich die Werkstattkompanie des Panzerregimentes für die Instandsetzung der Panzer zuständig war.[86] Auch eine schwere Panzerabteilung besaß eine eigene Werkstattkompanie.[87] Diese Werkstattkompanien waren das Zentrum der Panzerinstandsetzung bei den deutschen Truppen. Ein Truppeningenieur schrieb dazu:

„*Während meiner jahrelangen Tätigkeit als Truppeningenieur sind keine 10 Panzer außerhalb des Panzerregiments instandgesetzt worden…*“[88]

Beim Einsatz dieser Werkstattkompanien im Rahmen der Panzerschlacht im Kursker Bogen sind einige besondere Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Für die Arbeit der Werkstattkompanien war eine gewisse Frontnähe notwendig, um effektiv arbeiten zu können. In einem Schreiben an den Quartiermeister der 9. Armee heißt es zu Beginn der Kursker Schlacht dazu:

„*Bedingt durch die Kampflage haben fast alle Inst.-Dienste eine Vorverlegung durchgeführt, in erster Linie die Pz.Werkst.-Komp. bzw. -Züge.*“[89]

In einem derart umkämpften Gebiet, wie den Kampfräumen des Kursker Bogens, in Frontnähe tätig zu sein, bedeutete, sich auf viele Risiken einzulassen, denn die Rückräume der deutschen Panzerdivisionen wurden durch ständige sowjetische Gegenangriffe und immer wieder aufflammende Kämpfe erschüttert. General von Mellenthin schrieb dazu:

[86] Vgl.: Friedel, Lukas, Die Panzer-Instandsetzung der Wehrmacht, Uelzen 2005, S. 20 - 27; Fürbringer, Herbert, 9. SS-Panzerdivision, Heimdal 1984, S. 42 - 43 u. S. 73.
[87] Agte, Patrick, Michael Wittmann und die Tiger der Leibstandarte SS Adolf Hitler, 1. Auflage, Rosenheim 1994, S. 182.
[88] Haak, Erhard, Die Geschichte der deutschen Instandsetzungstruppe, Osnabrück 1986, S. 231.
[89] Schreiben des A.O.Kraft an den Quartiermeister der 9. Armee, 11.07.1943, AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)885574 - (7)88557.

„*Selbst in dem bereits gewonnenen Gelände der ersten Angriffstage flackerte der russische Widerstand immer wieder auf…*“[90]

Die Panzer-Werkstattkompanien mussten jedoch mehrere Tage am selben Ort verweilen, um wirksam arbeiten zu können.[91] Dabei bestanden die häufigsten Gefahren für die Panzer-Werkstattkompanien in der Tätigkeit der feindlichen Artillerie und der feindlichen Luftstreitkräfte.[92] Beispielsweise schoss die sowjetische Artillerie am 7. Juli auf die deutschen Truppen bei Ponyri mit 10 Artillerieregimentern und veranstaltete dabei ein solches Höllenfeuer, dass es unmöglich war, die Reparatureinheiten einzusetzen oder Panzer für die Reparatur hinter den Linien bergen zu können.[93] Eine weitere Gefahr für die direkt im Frontbereich tätigen Mechaniker bestand darin, direkt in Kämpfe mit feindlichen Einheiten zu geraten.[94] Im Prinzip wurde während der Kursker Schlacht fast ununterbrochen gekämpft. General von Mellenthin schrieb dazu:

„*Treu ihren Kampf- und Führungsgrundsätzen warfen die Russen immer wieder neue Verbände in die Schlacht; es hatte den Anschein, als wären ihre Reserven unerschöpflich.* […] *Die Pz.Gren.Div. `G*[roß] *D*[eutschland]*` war aber nach heftigen, 10 Tage lang anhaltenden fast pausenlosen Kämpfen auch gefährlich geschwächt, während die Schlagkraft der russischen Verbände kaum sichtbar nachgelassen hatte. Sie schien in Wirklichkeit vielmehr zugenommen zu haben.*“[95]

Mit anderen Worten, die Panzer-Werkstattkompanien kamen aufgrund der Umstände gar nicht richtig zum Arbeiten. General von Mellenthin schrieb auch dazu:

„*Im allgemeinen war der 12. Juli der erste Tag, an dem die Division etwas Ruhe bekam. Diese Atempause benutzte man sofort, um* […] *die dringendsten Instandsetzungsarbeiten vorzunehmen.*“[96]

Und wenn die Panzer-Werkstattkompanien in den wenigen Momenten geringerer Kampftätigkeit doch zum Arbeiten kamen, hatten sie so viel Arbeit, dass sie mit den Reparaturen gar nicht hinterher kamen. In einem Schreiben an den Quartiermeister der 9. Armee heißt es dazu:

---

[90] Mellenthin, F.W. von, Panzerschlachten - Eine Studie über den Einsatz von Panzerverbänden im Zweiten Weltkrieg, Neckargemünd 1963, S. 153 - 154.
[91] Haak, Erhard, S. 157.
[92] Ebenda, S. 226.
[93] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 110.
[94] Munzel, Oskar, Gekämpft, Gesiegt, Verloren – Geschichte des Panzerregiments 6, 1740 - 1980, Herford 1980, S. 214.
[95] Mellenthin, F.W. von, Panzerschlachten - Eine Studie über den Einsatz von Panzerverbänden im Zweiten Weltkrieg, Neckargemünd 1963, S. 161 - 163.
[96] Ebenda, S. 160.

„*Die Ersatzteillage ist angespannt, der Mangel an Pz.-Fachhandwerkern macht sich stark bemerkbar.* […] *Die trotzdem noch bestehende Knappheit an Inst.-Diensten allgemein zwingt zu ungewöhnlich langen Arbeitszeiten, denen die Mannschaften körperlich für lange Dauer nicht gewachsen sein werden.*“[97]

Durch die intensiven Panzergefechte war bei der 9. Armee bereits am Morgen des 10. Juli – also nach nur fünf Tagen der deutschen Offensive – fast die Hälfte aller Panzer ausgefallen und befand sich angeblich nur vorübergehend in Reparatur.[98] Ebenso hatte sich die Lage bei der 4. Panzerarmee bis zum 12. Juli entwickelt (Tabelle 2).

Tabelle 2 – Einsatzbereite Panzer und Sturmgeschütze des **XXXXVIII. PzK** und des **II. SS-PzK** am 05.07. und am 12.7.1943

	5.7.	12.7.	Einsatzstatus in % am 12.7.
II. SS-PzK	426	273	64,1 %
XXXXVIII. PzK	566	245	43,3 %

Quellen: Meldung über die Pz-Ausgangslage am 05.07.1943 der Einheiten des II. SS PzK, des III. PzK und des XXXXVIII. PzK nebst den angeschlossenen Einheiten mit Pz und/oder StG, Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, BA-MA, RH 10/64, Bl. 15; Liste mit Ausfällen an Pz und StG zum 12.07.1943, ebenda, Bl. 48.

Das heißt, innerhalb von etwa einer Woche war fast die Hälfte aller deutschen Panzer im Kursker Bogen ausgefallen und nicht mehr im Einsatz. Dadurch entstand ein „Reparaturstau“, weil sich durch die fast pausenlosen Kämpfe in zunehmendem Maße die defekten Panzer in Massen angesammelt hatten. Infolge dieser Entwicklung pendelten die Panzer-Werkstattkompanien zwischen zwei extremen Zuständen: *Entweder* kamen sie aufgrund der Einsatzbedingungen fast gar nicht zum Arbeiten. *Oder* sie hatten zu viel Arbeit, wenn sie dann doch zum Einsatz kamen. Beispielsweise hatte sich die Anzahl der angeblich nur vorübergehend in Reparatur befindlichen Panzer der 4. PzA in den drei Tagen vom 10. bis einschließlich zum 12. Juli nicht durch erfolgreiche und zahlenmäßig angemessene Reparaturen reduziert, sondern in Wirklichkeit erheblich erweitert (Tabelle 3).

[97] Schreiben des A.O.Kraft an den Quartiermeister der 9. Armee, 11.07.1943, AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)885574 - (7)88557.
[98] Panzerlage am 10.07.1943 (früh), Anlagenband VIII zum KTB-AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 320, Bildnummer: (7)888715.

Tabelle 3 – Reparaturstau bei der 4. PzA zu verschiedenen Zeitpunkten

In Reparatur	10.07.	12.07.	Zuwachs
„kurzfristig“	233	192	– 41
„langfristig“	54	138	+ 84
Gesamt	**287**	**330**	**+ 43**

Hinweis: Bei dem unter 2.) aufgeführten Dokument wird hinsichtlich kurz- und Langfristig in Reparatur durch die Angaben „bis 6 Tagen“ und „über 6 Tagen“ in Reparatur differenziert.

Quellen:

1.) Liste mit Panzerschäden der HG Süd, 10.07.1943, Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, BA-MA, RH 10/64, Bl. 32 - 33;

2.) Meldung über Pz-Lage beim II. SS PzK am 12.07.1943, 14:30 Uhr, durch telefonische Meldung von Fw. Grötzinger, ebenda, Bl. 47;

3.) Liste mit Panzerschäden der HG Süd, 10.07.1943, ebenda, Bl. 50 - 52.

Wie die Tabelle 3 zeigt, liegt sogar die Vermutung nahe, dass hier fast gar keine Panzer repariert wurden. Stattdessen verschob man nach einer gewissen Zeit die angeblich nur „kurzfristig“ in Reparatur befindlichen Panzer einfach in die Kategorie der „langfristig“ in Reparatur befindlichen Panzer. Das alles deutet darauf hin, dass es in Wirklichkeit gar nicht möglich war, auch nur ansatzweise so viele Panzer zu reparieren, wie ausgefallen waren.

Ein gutes Beispiel für die äußerst schwierige Instandsetzungslage bei den deutschen Panzertruppen bildeten die „Panther-Panzer“, die „Panzer V“ (PV). In einem Schreiben an das OKH vom 7. Juli 1943 wird berichtet, dass von den 200 „Panther-Panzern“ des 39. Panzerregimentes der GD in nur drei Tagen 76 ausgefallen waren.[99] Das waren 38% aller „Panther-Panzer“, die in nur drei Tagen ausgefallen waren. Im selben Schreiben wird behauptet, dass es der Werkstattkompanie des Regimentes in der Zeit bis zum 10. Juli gelingen werde, 14 dieser ausgefallenen „Panther-Panzer“ wieder zu reparieren.[100] Abgesehen davon, dass dies nicht einmal 20% der ausgefallenen Panzer gewesen wären, so wären zudem durch die anhaltenden Kämpfe immer neue Mengen an ausgefallenen Panzern dazu gekommen. Das sich anbahnende Missverhältnis zwischen Reparaturen und Ausfällen wird also schon an den Variablen des ersten hier dazu angeführten Schreibens sichtbar. In dieser Richtung entwickelte sich die Lage auch tatsächlich weiter. Weitere Dokumente aus den Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen zeigen nämlich, dass die Zahl der ausgefallenen „Panther-Panzer“ beim Panzerregiment 39 weiterhin rapide anstieg. Bis zum 11. Juli waren bereits 122 Panzer ausgefallen und bis zum 12. Juli stieg diese Zahl der ausgefallenen Panzer auf 149 – also auf fast 75% der Soll-Stärke des Regimentes.[101]

[99] Schreiben der Operationsabteilung an das OKH, 07.07.1943, Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, BA-MA, RH 10/64, Bl. 27.

[100] Ebenda.

[101] Bericht über die Panzerlage vom 11.07.1943 und Liste über Ausfälle an Pz u. StG. der HG Süd, Stand am 12.07., Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, BA-MA, RH 10/64, Bl. 36 und 48.

Innerhalb von nur vier Tagen hatte sich die Anzahl der seit Beginn der deutschen Offensive ausgefallenen „Panther-Panzer“ also fast verdoppelt und wenn es bei diesen rapide ansteigenden Werten überhaupt eine Reparatur von Panzern gegeben hatte, dann war die Zahl dieser Reparaturen unter den gegebenen Umständen derart gering, dass sich diese nicht im Geringsten auf den absinkenden Bestand an „einsatzbereiten“ Panzern ausgewirkt hatte.

Die Kritiker unter den westlichen Historikern werden hierbei einwenden wollen, dass die „Panther-Panzer“ technisch nicht ausgereift waren und daher vielleicht eine besondere Kategorie bilden, deren Schwierigkeiten sich nicht auf andere Panzereinheiten übertragen lassen. Diesen Kritikern sei hier versichert: Dem ist nicht so!

Das zeigt sich am besten am *Dokument Nr. 1* (Anhang). Es handelt sich hierbei um ein Dokument aus den Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen (Blatt 47), dass die Panzerausfälle des II. SS-Panzerkorps von Beginn der deutschen Offensive am 5. Juli bis zum 11. Juli 1943 auflistet.[102] Der Geltungszeitraum der Meldung ergibt sich u.a. daraus, dass als „kurzfristiger“ Reparaturzyklus jeweils sechs Tage in dem Dokument angegeben wurden und zum 11. Juli – nach Abschluss eines solchen Zyklus – tatsächlich Panzer aus der Reparatur ausgeliefert wurden. Dabei muss der siebente Tag – der Auslieferungstag – letztlich aber noch mit zu diesem Zyklus gezählt werden.

Dieses Dokument sagt aus, dass die drei Werkstattkompanien der drei SS-Panzergrenadierdivisionen (SS-Pz.Gren.Div.) des II. SS-Panzerkorps (SS-PzK) innerhalb von nur sieben Tagen lediglich neun Panzer repariert hatten (inklusive Auslieferung), während sich gleichzeitig fast 150 Panzer in der Reparatur angesammelt hatten. 9 Panzer wurden also von 3 Werkstattkompanien in 7 Tagen repariert und ausgeliefert – das ergibt eine Reparaturleistung pro Werkstattkompanie von rund 0,429 Panzern am Tag. Die Werkstattkompanien waren aufgrund der Einsatzbedingungen also selbst ein „Totalausfall“ und die dort angeblich nur vorübergehend in Reparatur befindlichen Panzer waren somit in Wirklichkeit mehrheitlich „Totalverluste“, die am Unternehmen „Zitadelle“ ganz sicher nicht mehr teilgenommen hatten.

Seit Beginn der Kursker Schlacht wurde in der Südhälfte der Ostfront fast 10 Monate hindurch beinahe ununterbrochen gekämpft.[103] Allerdings ergaben sich ab der Zeit nach dem 13. Juli für die Truppen des II. SS-PzK zeitweise Kampfpausen, sodass zahlenmäßig begrenzte Reparaturen durchaus möglich waren.[104] Zudem wurde die 1. SS-Pz.Gren.Div. nach dem Unternehmen „Zitadelle“ von der „Ostfront“ abgezogen und die beiden übrigen SS-Divisionen des II. SS-PzK erhielten die übrigen Panzer dieser Einheit, womit sich beispielsweise der Panzerbestand allein der 2. SS-

[102] Panzerausfälle des II. SS-Panzerkorps, 11. Juli 1943, Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, Bestand RH 10/64, Blatt 47.
[103] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011, S. 115.
[104] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 323 - 324 u. S. 329 - 332.

Pz.Gren.Div. auf über 150 Panzer erhöhte – zumindest auf dem Papier.[105] Doch trotz immer wieder erfolgender Reparaturen und trotz laufender Panzerlieferungen regenerierten sich die Panzerbestände nicht mehr, obwohl die besagten SS-Divisionen immer noch kaum s.g. „Totalverluste" in ihren Meldungen angaben.[106]

Dieses Schauspiel zog sich bis in den Oktober 1943 hin. *Dokument Nr. 4* (Anhang) zeigt, dass am 5. Oktober 1943 die 2. SS-Pz.Gren.Div. nur noch acht (!) „einsatzbereite" Panzer hatte von insgesamt 155, von denen sich folglich – und angeblich – „nur" 147 Panzer „vorübergehend" in irgendeiner Werkstatt zur Reparatur befunden haben sollen. D.h., 5,1% der Division waren noch „einsatzbereit", aber in Anbetracht der – zumindest theoretischen – Gesamtmenge der angeblich vorhandenen Panzer dieser Division gab es weiterhin kaum s.g. „Totalverluste".

Wie war das möglich? Die Antwort auf diese Frage lieferte der „Reichsführer" der SS, Heinrich Himmler, in seiner Posener Rede. Mit Bezug auf die Kursker Schlacht sagte er über die 2. SS-Pz.Gren.Div. „Das Reich" aus:

„*Die Division `Das Reich`* […] *hat 170 ihrer Panzer, die allmählich mangels der Möglichkeit, sie zu reparieren, unbrauchbar geworden waren, auf dem ganzen befohlenen Zurückgehen nicht vernichtet, sondern über den Dnjeper gebracht.*"[107]

In dieser Aussage wird fast alles bestätigt, was hier schon aus den Akten zusammengetragen wurde. In Wirklichkeit war es nicht so, dass diese Unmengen ausgefallener deutscher Panzer nur irgendwo in irgendeiner Werkstatt auf ihre Reparatur warteten, um wenigstens mittelfristig auf das Schlachtfeld zurückzurollen. Nein! Die extreme Menge der ausgefallenen Panzer führte zu einem Reparaturstau „*mangels der Möglichkeit, sie zu reparieren*". Sie waren „*unbrauchbar geworden*" und konnten in Wirklichkeit nie repariert werden. Sie waren also in Wirklichkeit Totalverluste.

Doch die Führung des II. SS-Panzerkorps unterließ es, die Panzer als Totalverluste zu melden. Sie schleppte immer mehr Panzer-Wracks mit, ohne sie zurückzulassen und zu vernichten, um sie weiterhin nicht als Totalverluste melden zu müssen. Und diese ausgefallenen Panzer wurden zunächst mitgeschleppt – zumindest auf dem Papier (!) – und nicht per Bahn-Transport nach Deutschland zur Fabrikreparatur geschickt. Denn für den Monat Oktober 1943, direkt nachdem sich die beiden verbliebenen Divisionen des II. SS-PzK „*über den Dnjeper*" gerettet hatten, verzeichneten die rückwärtigen Stellen der Panzer-Instandsetzung der Wehrmacht nur 129 Reparaturen von Panzern,

[105] Ebenda, S. 324 u. 331.
[106] Ebenda, S. 328 - 330.
[107] Rede von Heinrich Himmler vor den Gauleitern in Posen, 06.10.1943, entnommen aus: Fest, Joachim u.a. (Hg.), Heinrich Himmler – Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt/Main 1974, S. 180.

die zur Fabrik-Reparatur zurückgeschickt worden waren.[108] Demgegenüber hatte Anfang Oktober 1943 schon allein die 2. SS-Pz.Gren.Div. mit 147 defekten Panzern, die angeblich irgendwo vorübergehend in irgendeiner Werkstatt auf ihre Reparatur warteten, mehr Ausfälle, als es überhaupt heimatliche Fabrikreparaturen gab.[109] Die besagten Panzer der Divisionen des II. SS-PzK müssen sich also mit den anderen 1825 angeblichen *nicht-Totalverlusten*, die es zu dieser Zeit gab, in den Feldwerkstätten ihrer Panzer-Werkstattkompanien an der Front befunden haben.[110]

Die SS war also von Anfang an bestrebt, ihre Verluste zu verschleiern. General Hoth mahnte nämlich schon am 13. Juli die SS-Divisionen an, weil ihre Verlustmeldungen immer „*nur auf besondere Anforderung und dann auch nicht lückenlos zur Kenntnis der Armee kommen.*“[111] Auch General Model kritisierte bereits am 9. Juli, dass er „*nur unzulängliche Meldungen über eigene und feindl. Panzerverluste*“ vorgelegt bekomme.[112]

Die Zurückhaltung vor allem des II. SS-PzK bei den Verlustmeldungen und die Tatsache, dass Himmler sogar persönlich zugab, die s.g. „Totalverluste“ mit allen Tricks verschleiert zu haben, deutet von Vornherein auf eine bewusste Manipulation der Akten hin. Ein weiterer Beleg sind die Akten selbst, denn abgesehen davon, dass sich die niedrige Reparaturleistung aus den schon erwähnten Dokumenten ermitteln lässt, so wurden nach dem 12. Juli nur noch Totalverluste in den vorgegebenen Formularen zur Panzerlage erfasst.[113]

Man sah folglich bewusst davon ab, die beständig ansteigende Zahl der ausgefallenen Panzer insgesamt zu erfassen, weil ab einer bestimmten Menge jedem Dummkopf klar gewesen wäre, dass eine derart hohe Zahl an ausgefallenen Panzern nicht in absehbarer Zeit repariert werden könnte und es sich hier in Wirklichkeit um sehr viele Totalverluste handeln musste. Wenn bei einer Division – wie gezeigt – 147 von 155 Panzern angeblich „nur“ und „vorübergehend“ in irgendeiner Werkstatt standen, dann hatte diese Division lediglich einen Einsatzstatus von 5,1% und war per se ein „Totalausfall“. Es gab sogar Panzereinheiten, wie z.B. die schwere Panzerabteilung 503, bei der alle Panzer angeblich „nur“ und „vorübergehend“ in Reparatur waren und die Abteilung damit sogar

[108] Burkhart, Müller- Hillebrand, Das Heer 1933 - 1945, Band III (Der Zweifrontenkrieg), Frankfurt/Main, 1969, S. 269.
[109] Panzerlage beim A.O.K. 8, 5. Oktober 1943, Akten des OKH, AHA/CSWD, H I6/I86, Mikrofilm T-78, Rolle 619, Bildnummer 836.
[110] Siehe zur Gesamtzahl der Reparaturen bei den Heeresgruppen, Armeen und Werkstattkompanien: Burkhart, Müller-Hillebrand, S. 269.
[111] KTB-Eintrag vom 13.07.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650618.
[112] KTB-Eintrag vom 09.07.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886157 - (7)886159.
[113] Es gibt in diesem Zusammenhang nur noch vereinzelt direkt tagesbezogene Erfassungen von Neuzugängen, die aber die Gesamtlage nicht mehr abbilden. Das blieb aus. Als Beispiel sei hier auf das Blatt 66 verwiesen. – Vgl.: Panzerausfälle der 4. PzA, 14. Juli 1943, Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, Bestand RH 10/64, Blatt 66 und 67.

einen Einsatzstatus von 0% (!) hatte – aber ausdrücklich keinen einzigen „Totalverlust“ gemeldet hatte.[114] Schon General Guderian schrieb über solch einen Unsinn:

„*Die häufige Verlegung einer ´Tigerabteilung´ bedingt, daß das zu reparierende Gerät oft auf 100 km verstreut liegt.*“[115]

Dass also vor allem bei einem Rückzug dieses „*zu reparierende Gerät*“ noch einmal irgendwo auftauchen würde, war nicht anzunehmen – ebenso wenig, dass es dabei keinen einzigen „Totalverlust“ gegeben habe. Darüber hinaus muss der kommandierenden Generalität im Verlaufe der Monate aufgefallen sein, dass die Mehrzahl der ausgefallenen Panzer, die angeblich nur irgendwo auf ihre Reparatur warteten, aus den angeblichen Werkstätten nicht wieder auf das Schlachtfeld zurückkehrte. Das deutet eindeutig darauf hin, dass diese Manipulation alle Kommandobehörden durchdrang und bewusst erfolgte.
Aber es klang gegenüber den höheren Kommandobehörden und letztlich vor allem gegenüber Hitler ganz offensichtlich viel besser, wenn man sagen konnte: „Nein, mein Führer, alle diese abgeschossenen deutschen Panzer sind gar keine richtigen Verluste, sondern stehen nur irgendwo in einer Werkstatt zur kurzfristigen Instandsetzung.“ Allerdings durchschaute Hitler diesen geschickten „Verwaltungstrick“. Hitler sagte dazu:

„*Ich höre überall von kurzfristiger Instandsetzung, aber sie kommen nirgends mehr, sie bleiben immer weg.*“[116]

Zusammengefasst kann man zum neuen Forschungsstand Folgendes sagen: Die angeblich geringen „Totalverluste“ der Wehrmacht in der Kursker Schlacht sind ein unhistorischer Mythos – genauer gesagt der „Siegfried-Mythos“. Entgegen den Behauptungen der Mehrzahl der westlichen Historiker ergeben sich bei genauerer Analyse des Aktenmaterials diese „Totalverluste“ nicht aus den „*deutschen Archivakten*“, weil hier bewusst die Verluste – bzw. diese „Totalverluste“ – verschleiert worden waren. Daher beinhalten diese Akten in Wirklichkeit keine „*minutiöse*[n] *Auswertungen der* [deutschen] *Panzerverluste*“. Aus den Akten selbst geht – wie gezeigt – bei genauerer Betrachtung bereits hervor, dass die Reparaturleistung der Panzerwerkstätten sehr niedrig war und ein zunehmendes Missverhältnis zwischen ausgefallenen und intakten Panzern entstanden war, sodass

[114] Panzerlage beim A.O.K. 8, 5. Oktober 1943, Akten des OKH, AHA/CSWD, H I6/I86, Mikrofilm T-78, Rolle 619, Bildnummer 836.
[115] Haak, Erhard, S. 213.
[116] Lagebesprechung im Führerhauptquartier vom 19.11.1943; entnommen aus: Heiber, Helmut (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen – Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942 - 1945, Stuttgart 1962, S. 411.

nach einer Woche bereits etwa die Hälfte der eingesetzten deutschen Panzer und nach drei Monaten bereits die absolute Mehrzahl der theoretisch insgesamt vorhandenen deutschen Panzer ausgefallen war.

Ebenso ergibt sich aus den Dokumenten bereits eindeutig der bewusste Versuch, die Verluste zu verschleiern. Nicht nur, das Model und Hoth das bereits angemahnt hatten und Himmler das intern sogar offen aussprach, sondern auch die Tatsache, dass man aufhörte, die ausgefallenen Panzer noch in den vorgesehenen Vordrucken vollständig zu erfassen, deutet bereits in die Richtung einer bewussten Manipulation. An den Stellen, an denen alle Verlustkategorien berücksichtigt werden, wie beispielsweise in *Dokument Nr. 4* (Anhang), wird das extreme Missverhältnis offensichtlich.

Wenn man auch zuvor die Panzer-Wracks noch mitgeschleppt hatte, um die „Totalverluste" zu verschleiern, so war zwangsläufig irgendwann der Punkt erreicht, wo man nicht mehr genug intakte Panzer hatte, um die angeblich nur vorübergehend ausgefallenen Panzer weiter mitzuschleppen. Schon bei den beiden verbliebenen SS-Panzergrenadierdivisionen des II. SS-PzK, die in *Dokument Nr. 4* (Anhang) aufgelistet wurden, hätten neben den wenigen verbliebenen intakten Panzern selbst alle Tiefladeanhänger der Wehrmacht nicht ausgereicht,[117] um all diese Panzer-Wracks weiter mitzuschleppen.[118] Das heißt, diese angeblich nur vorübergehend ausgefallenen Panzer existierten in Wirklichkeit gar nicht mehr und waren nur noch „Karteileichen". Zumindest in Bezug auf die „Panther-Panzer" gab General Nehring das sogar ganz offen zu:

„*Beim späteren Rückzug fielen die meisten Panzer, da sie wegen der Reparaturarbeiten bewegungsunfähig waren, dem Feinde in die Hände.*"[119]

Auch hier versucht Töppel mit seiner „Kritik" anzuschließen. Allerdings sind seine Argumente hier besonders schwach. Er versucht, als erstes den neuen Forschungsstand in Schönbachs Buch lediglich abzuwimmeln, indem er einfach behauptet:

„*Diese Aussage ist ein beredtes Zeugnis, dass sich Schönbach weder mit der deutschen Panzerinstandsetzung noch mit den Akten und nicht einmal mit der Literatur zum Thema auskennt. Erst vor wenigen Jahren hat bspw. der britische Historiker Ben Wheatley diesem Thema einen*

[117] Die Wehrmacht verfügte insgesamt über etwa 200 Tiefladeanhänger für Panzer. – Siehe dazu: Oswald, Werner, Kraftfahrzeuge und Panzer der Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr, Stuttgart 1971, 4. Auflage, S. 220.

[118] Der Instandsetzungsexperte Erhard Haak schrieb dazu: „*Der Rückzug stellte die schwierigsten Anforderungen an alle Instandsetzungsdienste. Es war dann nicht möglich, bewegungsunfähige Panzer zwecks späterer Bergung – wie bei einem Vormarsch – stehenzulassen, da der Feind nachdrängte.*" – Siehe: Haak, Erhard, S. 188.

[119] Nehring, Walther Kurt, S. 282.

Aufsatz gewidmet, in dem er am Beispiel der Divisionen ´Leibstandarte SS Adolf Hitler´ und ´Das Reich´ das Gegenteil demonstriert hat.“[120]

Abgesehen davon, dass in Töppels eigener Arbeit zur Kursker Schlacht kein Bezug zu den deutschen Experten dieser Thematik, Lukas Friedel und Erhard Haak, erkennbar ist,[121] so hat Ben Wheatley zudem in seinem kürzlich erschienen Buch dem Thema der Instandsetzung kaum ein Dutzend Seiten gewidmet.[122] In Schönbach Buch werden diesem Thema explizit mehrere Kapitel im Umfang von 54 Seiten gewidmet, wobei dieses Thema auch in anderen Kapiteln angeschnitten wird und eigentlich das ganze Buch durchzieht.[123] Das kann nicht mit einem überholten älteren Aufsatz negiert werden oder einem Buch, dass sich im Vergleich zu Schönbachs Darstellung mit dem Thema höchstens am Rande beschäftigt.

Zudem begeht Wheatley genau den Fehler, welchen Schönbach den westlichen Historikern vorwirft, nämlich, dass sie unkritisch die Inhalte der Dokumente aus den Akten wörtlich bzw. zahlengetreu übernehmen, ohne sie im Rahmen einer intensiven Quellenanalyse zu hinterfragen. So erstellt Wheatley beispielsweise eine Statistik mit möglichen Reparaturen an Panzern des II. SS-PzK aus den Prognosen, die der Armeeführung offenbar vonseiten des II. SS-PzK vorgelegt worden waren. Darin wird u.a. behauptet, dass es der Werkstattkompanie der 1. SS-Pz.Gren.Div. voraussichtlich innerhalb von vier bis sechs Tagen möglich wäre, die Reparaturen an insgesamt 53 Panzern erfolgreich abzuschließen.[124] Wheatley betrachtet diese Angabe nicht nur als Prognose, sondern zugleich als reales Ergebnis und schlussfolgert daraus, dass die Lage des II. SS-PzK gar nicht so dramatisch gewesen sei.

Eine solche Reparaturleistung war aber für die Werkstattkompanie der 1. SS-Pz.Gren.Div. in Wirklichkeit unerreichbar. Die Angabe in dieser Prognose hätte einer Reparaturleistung der Werkstattkompanie von 13,25 (in vier Tagen) bis 8,83 Panzern (in sechs Tagen) pro Tag entsprochen, die sie in exakt dieser Zeit gar nicht erbracht hat. Nach den Angaben des SS-Offiziers Rudolf Lehmann gelang der Werkstattkompanie der 1. SS-Pz.Gren.Div. in der Zeit vom 14. bis einschließlich des 16. Juli – also innerhalb der Zeitspanne dieser Prognose – nur eine Reparatur von insgesamt 22 Panzern.[125] Das entspricht einer realen Reparaturleistung der Werkstattkompanie von lediglich 7,3 Panzern am Tag. Die Angabe in der von Wheatley angeführten Prognose ist also utopisch und kann

[120] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.
[121] Töppel, Roman, Kursk 1943 – Panzerschlacht, 237 - 250.
[122] Wheatley, Ben, The Panzers of Prokhorovka – The Myth of Hitler´s Greatest Armoured Defeat, Oxford 2023, S. 22 - 25; S. 116 - 123.
[123] Siehe dazu zumindest die Kapitel mit der direkten Beschäftigung zu diesem Thema: Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 291 - 345.
[124] Wheatley, Ben, S. 116.
[125] Lehmann, Rudolf, Die Leibstandarte, Band III, Osnabrück 1982, S. 262, 274, 277.

nicht die Grundlage für Wheatleys daraus gezogene Schlussfolgerung bilden. Wie Schönbach nachgewiesen hat, sind die Dokumente zudem eher das Produkt einer kalkulierten Manipulation und geben daher auch nur bedingt die reale Lage auf dem damaligen Schlachtfeld wieder.
Töppel wiegelt hier mit Verweis auf Wheatley also nur ab, anstatt sich Schönbachs Argumentation zu stellen. Er versucht sich somit durch Verweis auf eine ältere Arbeit, deren Analyse des Quellenmaterials genauso fehlerhaft ist, wie die seine, aus der Affäre zu ziehen. Um hier von seinem feigen Rückzug von einer echten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Thesen und Kernargumenten Schönbachs abzulenken, führt er in seiner s.g. „Fehlerliste" nur noch eine Menge von Trivialitäten an – gewissermaßen als Nebelkerzen – die bei genauerer Betrachtung gar keine „Fehler" sind. Beispielsweise sagt Schönbach mehrfach aus, dass er General Friedrich Wilhelm von Mellenthin als erfahrenen Panzer-General und -Experten der Wehrmacht ansehe. Töppel schreibt dazu:

„*Dass er* [v. Mellenthin] *mit dieser Laufbahn ´einer der erfahrensten deutschen Panzer-Generäle´ gewesen sein soll, können allenfalls Autoren annehmen, die sich mit der Geschichte der deutschen Panzerwaffe nicht wirklich auskennen.*"[126]

Der Historiker Karl Heinz Frieser beschrieb Mellenthin demgegenüber mit folgenden Worten:

„*…der deutsche Panzerexperte Generalmajor Friedrich Wilhelm von Mellenthin…*"[127]

Frieser kann man sicher nicht unterstellen, zu den Autoren zu gehören, „*die sich mit der Geschichte der deutschen Panzerwaffe nicht wirklich auskennen*", zumal er am Militärgeschichtlichen Forschungsamt als Militärhistoriker tätig war. Daran wird deutlich, dass Töppel den Boden sachlicher Auseinandersetzung ganz offen und ganz bewusst verlassen hatte, um Schönbach zu „kritisieren", denn Friesers Buch ist Töppel bekannt.[128]
Um ein weiteres Beispiel für Töppels „Kritik" anzuführen, sei erwähnt, dass er Schönbach vorwirft, für die Zwecke seiner Studie durch klare Definition den Begriff des „Kampfpanzers" genau zu bestimmen. Töppel schreibt dazu:

„*Hier offenbart Schönbach, dass er die historischen Begrifflichkeiten selbst nicht richtig beherrscht. Der Begriff ´Kampfpanzer´ ist ein moderner Begriff, den es in der Wehrmacht noch nicht gab.*"[129]

[126] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.
[127] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011, S. 85.
[128] Töppel, Roman, Kursk 1943 – Panzerschlacht, S. 279.
[129] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

Davon abgesehen, dass dies kein Argument gegen eine konkrete Definition des Begriffs sein kann, schrieb auch hier wieder Karl Heinz Frieser zur Kursker Schlacht:

„*Auf deutscher Seite standen (ohne 2. Armee) 2365* ***Kampfpanzer****, Sturmgeschütze und Jagdpanzer bereit.*“[130]

Frieser weiß als ehemaliger Oberst und aktiver Offizier der deutschen Streitkräfte sowie als späterer Militärhistoriker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt sicher besser als Töppel, wann welche „*historischen Begrifflichkeiten*“ angebracht sind. Dass Schönbach sich noch dazu um eine möglichst exakte Definition bemüht, kann ihm kaum als Fehler ausgelegt werden. Auch hier verlässt Töppel erneut bewusst den Boden sachlicher Auseinandersetzung, denn Friesers Buch ist ihm – wie gesagt – bekannt.[131]

Weiterhin wirft Töppel Schönbach vor, dass er den „Panther-Panzer“ durchgehend als „mittleren“ Panzer bezeichnet. Er schreibt dazu: „In Wirklichkeit galt der ´Panther´ in der Wehrmacht nie als ´mittlerer´, sondern als schwerer Panzer.“[132] Hier sei Töppel einmal ganz klar gesagt, dass es für die heutige Forschung eine untergeordnete Rolle spielt, wie die Wehrmacht ihre Panzer zu ihrer Zeit bewertet hatte. Das sollte ihm als Historiker eigentlich bewusst sein. In der Fachliteratur wird der Panzer V, der „Panther“, als „mittlerer“ Panzer gesehen. Das ist kein Fehler, sondern eine technische Tatsache.[133] Selbst General Nehring, ein erfahrener Panzer-General der Wehrmacht, bezeichnete in seinen Darstellungen den Panther ausdrücklich als „*besten* ***mittleren*** *Panzerkampfwagen des Zweiten Weltkrieges*“.[134] Gehört nun auch General Nehring zu denen, welche „*die historischen Begrifflichkeiten selbst nicht richtig*“ beherrschen – als ausgewiesener Fachmann *und* Wehrmachtsgeneral?

Im Bereich der militärischen Begrifflichkeiten werden Töppels „Kritiken“ in ähnlicher Weise fortgeführt – wenn auch mit weiter abfallendem Niveau. So wirft Töppel beispielsweise Schönbach vor, dass er bei den Panzereinheiten den Begriff „Bataillon“ verwendet hat, denn – so Töppel – „die ´Panzerbataillone´ [wurden] bei der Wehrmacht nicht als Bataillone, sondern als Abteilungen bezeichnet.“[135] Auch hier soll Frieser wieder zu Wort kommen, der beispielsweise über das

[130] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011, S. 97. – Hinweis: Unterstreichung und Hervorhebung durch den Autor dieses Aufsatzes.
[131] Töppel, Roman, Kursk 1943 – Panzerschlacht, S. 279.
[132] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.
[133] Siehe z.B.: Lüdeke, Alexander, Typenkompass – Panzer der Wehrmacht 1938 bis 1945, 4. Auflage, Stuttgart 2010, S. 54 - 58.
[134] Nehring, Walther Kurt, S. 103. – Hinweis: Unterstreichung und Hervorhebung durch den Autor dieses Aufsatzes.
[135] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

Panzerregiment der 1. SS-Pz.Gren.Div. bei Prochorowka im Juli 1943 schrieb: „Dieses Panzerregiment […] bestand in Wirklichkeit nur aus einem einzigen **Bataillon** (= Abteilung)…“[136] Offenbar sind auch andere Militärhistoriker der Auffassung, dass es sich hier in der historischen Perspektive der Geschichtswissenschaft letztendlich nur um Synonyme handelt.
Im Weiteren versteigt sich Töppel hier hauptsächlich zu „Kritiken“ an der Darstellung Schönbachs zu den Gliederungen der deutschen Panzertruppen. Damit umgeht er weiterhin die Auseinandersetzung mit dem Siegfried-Mythos und verschleiert sein Dilemma, dass er Schönbachs Thesen und Ausführungen gar keine Argumente entgegensetzen kann. Da es aber an Schönbachs Arbeit im Prinzip kaum etwas ernstzunehmendes zu „kritisieren“ gibt, versucht er letztlich sogar das sprichwörtliche „Haar in der Suppe“ zu finden.

Beispielsweise behauptet Töppel, dass die Darstellung Schönbachs zur Gliederung einer Panzergrenadierdivision (Pz.Gren.Div.) unkorrekt sei. Schönbach sagte aus, dass die Pz.Gren.Div. aus einer Panzerabteilung und einer Sturmgeschützabteilung bestanden habe und verweist dabei u.a. auf die Standardaufstellung für 1944.[137] Töppel bestreitet, dass eine Pz.Gren.Div. neben der Panzerabteilung auch über eine Sturmgeschützabteilung verfügt habe und bezieht sich dabei auf dieselbe Quelle.[138] Wenn er sich die von Schönbach angegebene Quelle nur richtig angeschaut hätte, wäre ihm aufgefallen, dass die Standardaufstellung einer Pz.Gren.Div. neben der Panzerabteilung auch eine s.g. „Panzerjäger-Abteilung“ besessen hatte, die aber entgegen ihrer Bezeichnung nicht mit Panzerjägern sondern standardmäßig mit Sturmgeschützen ausgerüstet war.[139] Noch im Oktober 1944 bestanden diese „Panzerjagdabteilungen“ zu zwei Dritteln aus Sturmgeschützen.[140] Hier beweist Töppel nur die ihm von Schönbach vorgeworfene mangelhafte Quellenanalyse sogar an einem recht einfachen Dokument zum wiederholten Male. Die quellenmäßig erfassbare historische Realität bestätigt also sowohl Schönbachs Darstellung als auch Töppels mangelhafte Quellenanalyse. Dass Töppel als ausgewiesener Historiker in der Lage sein sollte, den Inhalt eines recht einfachen Dokumentes lesen und verstehen zu können, kann wohl von ihm verlangt werden.
Dieses „Kritisieren“ der Angaben Schönbachs zu Gliederungen der deutschen Panzertruppen geht bis zur regelrechten „Haarspalterei“, was weiter beweist, dass er ernstzunehmende und erwähnenswerte Kritikpunkte in Schönbachs Arbeit einfach nicht finden kann. Beispielsweise wirft Töppel in seiner s.g. „Fehlerliste“ Schönbach vor, er habe ausgesagt, dass jede „Panzergrenadierdivision“

[136] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 124. – Hinweis: Unterstreichung und Hervorhebung durch den Autor dieses Aufsatzes.
[137] Schönbach, Karsten Heinz, Kursker Schlacht, S. 59.
[138] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.
[139] Standardgliederung einer Pz.Gren.Div., Kriegstagebuch des OKH (H1/237 a - b, 238, 239), AHA/CSWD, Mikrofilm T-78, Rolle 421, Bildnummer: (6)390555.
[140] KTB-Eintrag vom 06.10.1944, Kriegstagebuch des OKH (H1/479 a - d), AHA/CSWD, Mikrofilm T-78, Rolle 526, Bildnummer: 606.

(Pz.Gren.Div.), die zur Offensive auf Kursk eingesetzt wurde, ein Panzerregiment besessen habe.[141] Hier führt Töppel das einzige *scheinbare* Gegenbeispiel an, indem er auf die 10. Pz.Gren.Div. verweist.[142] Töppel scheint einer dieser „Kritiker" zu sein, welche die Einleitung eines Buches nicht verstehen. Denn Schönbach grenzt in der Einleitung seine Betrachtung der Kursker Schlacht eindeutig auf die deutsche Offensive ein – also auf das s.g. Unternehmen „Zitadelle".[143] Tatsache ist, dass die von Töppel angeführte 10. Pz.Gren.Div. an der deutschen Offensive überhaupt nicht teilgenommen hatte und in der genannten Zeit in der Reserve verblieben war.[144] Diese Kritik ist also nicht nur unsinnig, sondern auch haltlos.

Töppel versteigt sich im Rahmen seiner „Kritik" bis hin zu einem Punkt, an dem er beweist, dass er die Geschichte von Wehrmachtsverbänden und die dazugehörige Fachliteratur, über die er redet, gar nicht kennt. Beispielsweise wirft er Schönbach vor, sich oft bei der Darstellung der Gliederung von Wehrmachtseinheiten auf die Darstellungen solcher Einheiten in der Divisionsgeschichte der 9. SS-Panzerdivision von Herbert Fürbringer zu stützen und behauptet, diese würde sich nur auf das Jahr 1944 beziehen.[145] Die Geschichte dieser SS-Division begann aber im Dezember 1942 und wurde von Fürbringer auch von Anfang bis Ende (1942 - 1945) dargestellt.[146]

Vor allem bei der Literatur zur Instandsetzung, die schon in Töppels Buch zur Kursker Schlacht im Prinzip keine Rolle gespielt hatte, beweist er im Rahmen seiner „Kritik" seine Schwächen. Immerhin bildet dieses Thema eines der Kernthemen in Schönbachs Darstellung. Schönbach sagte nämlich über den „Tiger-Panzer" aus: „Seine Motorkraft stand zu seinem Gewicht in keinem Verhältnis und daher war der Panzer sehr langsam."[147] Töppel hält dem entgegen, dass diese Auffassung angeblich „durch zeitgenössische Erfahrungsberichte der Truppe widerlegt" worden sei.[148] Lucas Friedel, einer der beiden deutschen Experten zur Panzerinstandsetzung, führte eine Diskussion deutscher Panzermechaniker und Panzerbesatzungen an, in der es u.a. heißt: „Wegen der Untermotorisierung kann der Tiger nur sehr langsam […] fahren."[149]

Dieses abfallende Niveau hin zu einem Punkt, an dem Töppel sich nicht genügend mit der Literatur auskennt, ist kennzeichnend für seine „Kritik". Letztendlich ist es daher weder sinnvoll noch

---

[141] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

[142] Diese 10. Pz.Gren.Div. ist deshalb auch nur *scheinbar* das einzige Gegenbeispiel zu Schönbachs Darstellung, weil diese Division erst drei Wochen vor der Schlacht durch einfache Umbenennung der 10. motorisierten Infanteriedivision entstanden war. Sie verfügte gar nicht – in keiner Weise (!) – über die Ausrüstung einer Pz.Gren.Div. und blieb daher de facto weiterhin einfach nur eine motorisierte Infanteriedivision.

[143] Schönbach, Karsten Heinz, Kursker Schlacht, S. 31.

[144] Siehe sie Kriegstagebucheinträge der Führung der 9. Armee vom 09.07., 12.07. und 13.07.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886158, (7)886163, (7)886164 und (7)886167.

[145] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

[146] Fürbringer, Herbert, 9. SS-Panzerdivision, Heimdal 1984.

[147] Schönbach, Karsten Heinz, Kursker Schlacht, S. 38.

[148] Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

[149] Friedel, Lukas, S. 127.

aufgrund des engen Rahmens dieses Aufsatzes möglich, alle größtenteils absurden und im Endeffekt auch nichtzutreffenden „Kritiken“ Töppels hier vorzuführen und auseinanderzunehmen. Im Prinzip bewegen sich seine „Kritiken“ fast durchgehend auf diesem Niveau. Fakt bleibt aber, dass Töppel der Darstellung Schönbachs letztlich auch in diesem Bereich ganz offensichtlich keine Argumente entgegensetzen kann. Er umgeht die direkte Auseinandersetzung mit dem Kernthema – dem Siegfried-Mythos – und verstrickt sich in haltlosen „Kritiken“.[150] Durch die Fixierung auf eine Unzahl an Trivialitäten beweist Töppel, dass er der Argumentation und den Thesen Schönbachs nichts entgegenzusetzen hat.

[150] Töppel geht bei seiner „Kritik“ sogar so weit, dass er sich in Aussagen verstrickt, die einen seriösen Wissenschaftler daran zweifeln lassen können, es bei Töppel wirklich mit einem Historiker zu tun zu haben, der ernsthaft etwas von der Militärgeschichte des Zweiten Weltkrieges versteht. Beispielsweise führte Schönbach aus, dass die West-Alliierten nie eine Operation solchen Umfanges geführt haben wie die Kursker Schlacht – also Operationen, bei denen weit über eine Million Soldaten im Einsatz waren – und zwar in Form von Truppenmassen beider Seiten (1). Daraufhin rechnet Töppel sofort vor, dass an den Kämpfen in der Normandie bis Ende Juli 1944 etwa 1,8 Millionen Soldaten mit 9000 Panzern und Selbstfahrlafetten teilgenommen hätten (2). Hier stellt sich nur die Frage, welchen Teil an „*in Form von Truppenmassen beider Seiten*“ hatte Töppel dabei eigentlich nicht verstanden? Die Wehrmacht hatte im Juni/Juli 1944 in der Normandie nur 420.000 Soldaten im Einsatz mit 865 „einsatzbereiten“ Panzern (3). Das war auf deutscher Seite weit weniger als die Hälfte der bei Kursk eingesetzten Truppen und kann sowohl entgegen den fast vierfach überlegenen west-alliierten Truppen als auch im Vergleich zu den Materialschlachten an der „Ostfront“ wohl kaum als „Truppenmasse“ bezeichnet werden. – Siehe: zu 1.) Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 11 - 12, zu 2.) Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.; 3.) Vgl.: Bremm, Klaus-Jürgen, Normandie 1944 – Die Entscheidungsschlacht um Europa, Darmstadt 2022, S. 194 - 195; Schumann, Wolfgang u.a. (Hg.), Deutschland im zweiten Weltkrieg, Band 5 (Der Zusammenbruch der Defensivstrategie des Hitlerfaschismus an allen Fronten, Januar bis August 1944), Berlin 1986, S. 635 - 652.

IV

Das Panzergefecht bei Prochorowka

„*...der russische Angriff auf uns endete in einer herben Niederlage für die Russen, wenn man die Verluste miteinander vergleicht.*“[151]

Diese Worte stammen von Rudolf von Ribbentrop, einem Offizier der 1. SS-Panzergrenadierdivision (SS-Pz.Gren.Div.). Ribbentrops Worte beziehen sich auf das berühmte Panzergefecht bei Prochorowka am 12. Juli 1943 während der Kursker Schlacht. Die Worte dieses SS-Offiziers werden von Roman Töppel eindeutig als einer seiner Beweise für den Sieg der deutschen Wehrmacht während des Panzergefechts bei Prochorowka angeführt – u.a. um wieder einmal die äußerst geringen Verluste der Wehrmacht (insbesondere der 1. SS-Pz.Gren.Div.) nachdrücklich zu bestätigen.[152]

Interessant ist, dass auch diese Quelle gar nicht hinterfragt wird. Der SS-Offizier Rudolf von Ribbentrop, Sohn des Reichsaußenministers, eines Alt-Nazis aus der „Kampfzeit“, verfolgte natürlich kein politisches Darstellungsbedürfnis, sondern sagte der Nachwelt selbstverständlich ganz objektiv die Wahrheit – ebenso wie sein Kamerad Ralf Tiemann, SS-Stabsoffizier in derselben Division, der in seinem Buch „Der Malmedy-Prozess, Ein Ringen um Gerechtigkeit“ nach dem Krieg hartnäckig versuchte, die Verbrechen der 1. SS-Pz.Gren.Div. zu bestreiten.[153] Diese SS-Offiziere, wie Rudolf von Ribbentrop, Rudolf Lehmann oder Otto Weidinger werden von vielen westlichen Historikern als „zuverlässige“ Quellen gesehen und ebenso wie die von ihnen manipulierten Akten ohne tiefergehende Analyse bedenkenlos angeführt und zitiert. Es wird hier an späterer Stelle noch einmal darauf eingegangen.

Das Panzergefecht bei Prochorowka fand – wie schon gesagt – während der Kursker Schlacht am 12. Juli 1943 statt und kann als Auftakt der Gegenoffensive der Roten Armee am Südabschnitt des „Kursker Bogens“ gesehen werden. Dafür spricht der folgende Inhalt des Kriegstagebuches der 4. Panzerarmee (PzA):

---

[151] Töppel, Roman, Die Panzerschlacht bei Prochorowka – Fakten gegen Fabeln, 2020, Auf dem Online-Portal des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V., https://www.portal-militaergeschichte.de/sites/default/files/pdf/Toeppel_Prochorowka.pdf, S. 6.

[152] Zitat/Töppel: „*Tatsächlich liegen von Ribbentrop durchaus genaue Angaben über die Verluste am 12. Juli 1943 vor. Bereits 1993 schrieb er in einem Bericht über die Panzerschlacht bei Prochorowka: ´Die Verluste der Kompanie waren erstaunlich gering. Die beiden Totalausfälle waren die beiden Panzer, die unmittelbar neben mir in Brand geschossen wurden, zwei andere waren nicht unerheblich beschädigt, während die beiden anderen Kompanien keine weiteren Total-Ausfälle zu verzeichnen hatten.´*“ – Ebenda.

[153] Tiemann, Ralf, Der Malmedy-Prozess – Ein Ringen um Gerechtigkeit, 2. Auflage, Coburg 1990.

„*Der Feind griff an diesem Tage mit mindestens Teilen von 9 Panzer- und mot.mech.Korps sowie mit mehreren Schützendivisionen einheitlich die 4. Pz.Armee an. Der Schwerpunkt der Angriffe richtete sich gegen die beiden Flanken der Panzerarmee bei und nördl. Kalinin, westl. Prochorowka und westl. Werchopenje.*“[154]

Mit diesen Worten beschreibt das Kriegstagebuch der 4. PzA den Angriff der Roten Armee. Wenn man nun noch berücksichtigt, dass am gleichen Tage die sowjetische Gegenoffensive am Nordabschnitt des Kursker Bogens gegen die 9. Armee begann,[155] dann erkennt man, dass dieses einzelne Panzergefecht Teil einer wesentlich größeren Gesamtoperation gewesen war – nämlich der Panzerschlacht im Kursker Bogen. Wie sich jedoch herausstellen wird, ist diese scheinbar logische und einfache Erkenntnis in der heutigen Historiographie ganz und gar nicht selbstverständlich, denn in dem schon erwähnten Bestreben, aus der Niederlage der Wehrmacht in der Kursker Schlacht nach wie vor einen deutschen „Sieg“ zumindest in wesentlichen Teilen zu konstruieren – also einen deutschen „Teilsieg“ – hat sich die westliche Historiographie hier einen eigenen Mythos geschaffen.

Am Anfang der Geschichtsschreibung zur Kursker Schlacht spielte das Panzergefecht bei Prochorowka noch keine exponierte Rolle. Von deutscher und sowjetischer Seite haben an diesem Gefecht weniger als 10% der Panzertruppen teilgenommen, welche im Kursker Bogen eingesetzt waren.[156] Zudem ist es ein Panzergefecht gewesen, wie es auch an anderen Stellen während der Kursker Schlacht vorkam, wenn man die Mittel bedenkt, welche die Wehrmacht selbst in finalen Kämpfen anderen Ortes in dieser Schlacht eingesetzt hatte. Wenn man einmal ausschließlich nur in Kampfpanzern rechnet (ohne andere Kampfwagen) setzte beispielsweise die 9. Armee am 10. Juli

---

[154] KTB-Eintrag vom 12.07.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650612.

[155] Zitat aus dem KTB der 9. Armee dazu: „*Im Verlaufe dieses Tages treten Ereignisse ein, die sich auf den Angriff ´Zitadelle´ tiefgreifend auswirken: Seit den frühen Morgenstunden greift der Gegner mit starken Kräften umfassend die Front der 2.Pz.Armee an. An mehreren Stellen sind bereits tiefe Panzereinbrüche entstanden. Ob es* [sich] *hierbei um starke Fesselungsangriffe auf breiter Front oder um eine großangelegte Offensive mit operativem Ziel handelt, ist im Augenblick nicht zu übersehen* […] *Auswirkung dieser neuen Ereignisse auf die Kampfverhältnisse bei der 9. Armee sind, wie gesagt, tiefgreifend. Bereits gegen 5,00 Uhr geht von Ia Heeresgruppe an Ia 9 der Befehl ein, im Hinblick auf die starken Angriffe gegen 2.Panzerarmee den Marsch der 12.Pz.Div. und 31.I.D. abzustoppen und die Divisionen marschbereit zu halten.*“ – Siehe: KTB-Eintrag vom 12.07.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886163 - (7)886166.

[156] Das gesamte II. SS-PzK verfügte an diesem Tage nach Frieser über 211 „einsatzbereite“ Kampfpanzer, 58 Sturmgeschütze und 43 Panzerjäger – also 312 „Kampfwagen“ (a) – Da aber die 3. SS-Pz.Gren.Div. nicht zu den Kämpfen bei Prochorowka dazugerechnet wird, fallen ihre Zahlen weg. Übrig bleiben damit 117 Kampfpanzer, 37 Sturmgeschütze und 32 Panzerjäger (b) – zusammen also 186 Kampfwagen – ergo weniger als 10% der eingesetzten Panzertruppen der Wehrmacht, inklusive Sturmgeschütze und Panzerjäger. Die Rote Armee griff am 12. Juli 1943 bei Prochorowka mit insgesamt 672 Panzern und Sturmgeschützen an. (b) Nach Frieser wären in der Kursker Schlacht vonseiten der Sowjetunion insgesamt etwa 8200 Panzer und Sturmgeschütze eingesetzt worden (c) – ergo wurden auch hier weniger als 10% der Panzertruppen der Roten Armee am 12. Juli bei Prochorowka eingesetzt. – Siehe zu a) Definition des Begriffes „Kampfwagen“: Schönbach, Karsten Heinz, Kursker Schlacht, S. 59; zu b) Zahlenangaben: Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 121 - 122; zu c) Ebenda, S. 156.

während ihres finalen Angriffs auf die Höhen bei Olchowatka mit dem XXXXVII. PzK insgesamt 123 Kampfpanzer ein[157] – bei Prochorowka wurden vonseiten der Wehrmacht (4. PzA) am 12. Juli sogar nur 117 Kampfpanzer eingesetzt.[158] Den 123 Kampfpanzern der Wehrmacht bei Olchowatka standen drei sowjetische Panzerkorps gegenüber (das XVI., XIX., und das frisch in diese Schlacht geworfene IX. PzK).[159]

Ende der 50ziger/Anfang der 60ziger Jahre des 20. Jh. begann die Sowjetunion zunehmend das Panzergefecht bei Prochorowka in ihrer Geschichtsschreibung zu einem entscheidenden Ereignis der Kursker Schlacht auszugestalten. Doch später entdeckte die westliche Historiographie Prochorowka für sich und begann aus dem sowjetischen Mythos einen wehrmachtsaffinen westlichen Mythos zu erschaffen – einen deutschen „Sieg". Denn dieses Gefecht eignete sich hervorragend, um zumindest in einem scheinbar bedeutenden Teil der Kursker Schlacht einen Teilsieg der Wehrmacht in scheinbar bedeutenden Ausmaßen zu konstruieren, indem man selbst begann, das Ereignis zu überhöhen, auszuschmücken und das Gefecht zu einer eigenständigen Schlacht aufzublasen. Es wurde gewissermaßen eine Schlacht in der Schlacht konstruiert.

Der Historiker Karl-Heinz Frieser schrieb beispielsweise in seinem Buch zunächst von der „Schlacht von Kursk" und eine Zeile später plötzlich von der „Panzerschlacht" von „Prochorowka". Und ebenso an anderer Stelle, an welcher er wieder zuerst von der „Schlacht bei Kursk" schrieb und nur 10 Zeilen später dasselbe militärgeschichtliche Ereignis als die „Panzerbegegnungsschlacht bei Prochorowka" benennt.[160] Ebenso verfährt Roman Töppel. Einer seine Aufsätze heißt „Die Schlacht bei Kursk" und im Text ist zunächst auch von der „Kursker Schlacht" die Rede, bis plötzlich der stufenlose Übergang zur Panzerschlacht bei Prochorowka erfolgt.[161] Auch die Historiker Niklas Zetterling und Andreas Frankson, die auf Seite 10 ihres Buches noch bei der „Battle of Kursk" verweilten, schrieben auf Seite 105 plötzlich von der „Battle at Prochorovka".[162]

Durch diese völlig neu konstruierte historische Betrachtung wurde die Kursker Schlacht tendenziell durch die „Panzerschlacht bei Prochorowka" ersetzt und in diesem Zuge erfolgte ebenso das

[157] Siehe: 1.) Den KTB-Eintrag dazu im Kriegstagebuch der 9. A. und 2.) die Stärkeangaben zu den Panzern des XXXXVII. PzK – zu 1.) KTB-Eintrag vom 10.07.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886160 - (7)886163; zu 2.) Panzerlage am 10.07.1943 - früh -, Anlagenband VIII zum KTB-AOK 9, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 320, Bildnummer: (7)888715. – Hinweis: An diesem Angriff waren nach dem KTB der 9. A. die 2., 4. und die 20. PzD beteiligt.
[158] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 121 - 122.
[159] Ebenda, S. 110.
[160] Ebenda, S. 80 u. 120.
[161] Töppel, Roman, Legendenbildung in der Geschichtsschreibung - Die Schlacht bei Kursk; in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Militärgeschichtliche Zeitschrift 61 (2002), S. 370 - 381.
[162] Zetterling, Niklas, S. Xi und 105.

tendenzielle Ersetzen der deutschen Niederlage durch einen deutschen „Sieg“.[163] Damit entstand ein westlicher „Mythos von Prochorowka“. Der Historiker Robin Cross erklärte beispielsweise, dass es bei Prochorowka keinen sowjetischen Erfolg gegeben habe.[164] Der deutsche Historiker Roman Töppel behauptete, dass der „vermeintlich entscheidende Sieg bei Prochorowka“ der Roten Armee nur „ein Mythos“ gewesen sei.[165] Der deutsche Historiker Karl-Heinz Frieser erklärte, dass das Gefecht von Prochorowka kein sowjetischer Sieg, sondern ein „Debakel“ gewesen sei, bei dem die Rote Armee „versagt“ und infolge dessen eine Niederlage erlitten habe.[166] Die Historiker Niklas Zetterling und Andreas Frankson interpretierten das Ergebnis der Kämpfe des 12. Juli „als eine Art Erfolg für die Deutschen“.[167] Die Historiker David M. Glantz und Jonathan M. House benannten das Vorgehen des II. SS-Panzerkorps (PzK) am 12. Juli als „siegreich“ und beriefen sich auf die hohen sowjetischen und die angeblich äußerst geringen deutschen Verluste.[168]

Hier schließt sich auch der Kreis zum „Siegfried-Mythos“, denn unter absolut unkritischer Verwendung der Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen und diversen Darstellungen von ehemaligen SS-Offizieren werden von allen hier an der Historiographie Beteiligten, die angeblich äußerst geringen deutschen Verluste der Wehrmacht beschworen. Bei der Darstellung möglichst weniger s.g. „Totalverluste“, beim Panzergefecht von Prochorowka, versuchen sich die westlichen Historiker wie in einem Wettbewerb gegenseitig zu unterbieten, wobei Frieser mit seiner Behauptung von „Null“ s.g. „Totalverlusten“ im Grunde der Sieger blieb.[169] Ludger Tewes und Roman Töppel behaupteten, die Panzertruppen der Wehrmacht hätten wenigstens drei Panzer verloren.[170]

In der Tat, nach den Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen will das II. SS-Panzerkorps gerade an den Hauptkampftagen 11.07. - 12.07. keine „Totalverluste“ erlitten haben (Tabelle 4).

[163] Siehe dazu: Schönbach, Karsten Heinz, Kursker Schlacht, S. 13 - 28.
[164] Cross, Robin, Citadel, The Battle of Kursk, London 1993, S. 230.
[165] Töppel, Roman, Die Panzerschlacht bei Prochorowka – Fakten gegen Fabeln, 2020, Auf dem Online-Portal des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V., https://www.portal-militaergeschichte.de/sites/default/files/pdf/Toeppel_Prochorowka.pdf, S. 6.
[166] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 131 - 135.
[167] Zetterling, Niklas, and Frankson, Anderas, S. 108.
[168] Glantz, David M. and House, Jonathan M., S. 204 - 212.
[169] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 129.
[170] Vgl.: Tewes, Ludger, Die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“ im Feldzug gegen die Sowjetunion 1942 bis 1945, S. 343; Töppel, Roman, Legendenbildung, S. 384.

Tabelle 4 – „Totalverluste“ des II. SS-Panzerkorps aufsummiert seit 05.07.1943 nach Aktenlage (Pz u. StG)					
05.07. - 10.07.	Plus am 11.07.	Plus am 12.07.	05.07. - 13.07.	05.07. - 14.07.	05.07. - 15. u. 17.07.
20	**0**	**0**	**25**	**27**	**33**
Quellen: Listen über Ausfälle an Pz u. St.G. der HG Süd, 05. - 10.07, Stand am 11.07., Stand am 12.07., 05. - 13.07., 05. - 14.07., 05. - 15.07. Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, BA-MA, RH 10/64, Bl. 22, 43, 47, 48, 63, 67, 72, 73, 74.					

Das ist natürlich unrealistisch. Davon abgesehen, dass General Hoth die SS-Divisionen direkt am folgenden Tag ermahnte, weil ihre Verlustmeldungen immer „*nur auf besondere Anforderung und dann auch nicht lückenlos zur Kenntnis der Armee kommen*“,[171] und ebenso davon abgesehen, dass bereits aufgezeigt wurde, dass die Panzertruppen im Allgemeinen und die SS-Panzertruppen im Besonderen ihre s.g. „Totalverluste“ erfolgreich verschleiert hatten (Kapitel III), dann war vor allem der 12. Juli ein Tag, an dem die Kämpfe bei Prochorowka bis in den Abend hinein dauerten. Es war auf diesem schwer umkämpften Gefechtsfeld gar nicht möglich, die entsprechenden Einheiten der Werkstattkompanie zum Einsatz zu bringen, um Panzer zu bergen, geschweige denn zu reparieren. Daher konnten die Panzermechaniker die Schadensklassen der Panzer gar nicht bestimmen, sondern erst im Nachhinein, weil viele Panzer auch einfach nur ausgefallen auf dem Gefechtsfeld zurückblieben. Ausgerechnet hier verplapperte sich der SS-Offizier Ralf Tiemann, der Kamerad von Rudolf von Rippentrop, als er dazu schrieb:

„*Mit der Hälfte meiner Panzer, einen Teil im Schlepp, kam ich bei Dunkelheit und strömendem Regen in die Sturmausgangsstellung zurück.* […] *nur einen einzigen Totalausfall.* […] *Nun steht mein guter 705 wieder in der Werkstatt.*“[172]

Hinsichtlich dieser Quelle müsste man eigentlich mit der Frage beginnen: Was heißt hier „*nur einen einzigen Totalausfall*“, vor allem wenn er „[m]*it der Hälfte* [s]*einer Panzer*“ und nur „*eine*[m] *Teil*“ davon „*im Schlepp*“ vom Schlachtfeld kommt? Aber letztlich gibt er genau das zu, was oben zur Instandsetzungssituation schon kritisch angemerkt wurde: Die null „Totalverluste“ wären schon ohne die offensichtliche Verschleierung derselben unrealistisch und die dazugehörige Aussage ohne einen umfassenden Einsatz der Werkstattkompanie technisch völlig unmöglich. Nur die Werkstattkompanie konnte fachlich sicher feststellen, wie viele „Totalverluste“ es gegeben hatte.

[171] KTB-Eintrag vom 13.07.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650618.
[172] Lehmann, Rudolf, Die Leibstandarte, Band III, Osnabrück 1982, S. 267.

Ralf Tiemann konnte das nicht. Er war kein Panzermechaniker. Zudem wurde bereits aufgezeigt, dass ein Reparaturstau entstanden war und es technisch ebenso unmöglich war, die Menge ausgefallener Panzer ohne Weiteres zeitnah zu reparieren (Kapitel III).

Aber selbst wenn man die Genauigkeit der Akten einmal nicht anzweifelt und man annehmen würde, dass der schnelle „Boxenstopp“[173] in den Feldwerkstätten möglich gewesen wäre, sodass also tatsächlich keine s.g. „Totalverluste“ vorgelegen hätten, so konnte durch das *Dokument Nr. 1* (Anhang) aufgezeigt werden, dass der Reparaturzyklus selbst für Panzer der Kategorie „kurzfristig in Reparatur“ im Idealfall – den es praktisch nicht gab – sechs Tage gedauert hätte. Diese Panzer hätten am Unternehmen „Zitadelle“ in keinem Fall mehr teilnehmen können. Und die Panzer der Kategorie „Langfristig in Reparatur“ wären in Anbetracht der kommenden Ereignisse bestenfalls (!) Ende Juli wiedergekommen.

Aber diese Akten sind nun einmal nicht so zuverlässig, wie die Historiker meinen. Beispielsweise stehen nach *Dokument Nr. 1* (Anhang) am 11. Juli 59 Panzer und Sturmgeschütze der 1. SS-Pz.Gren.Div. in der Instandsetzung, während nur zwei Panzer als repariert ausgeliefert werden. In der Meldung vom folgenden Tag, dem 12. Juli, stehen nach *Dokument Nr. 2* (Anhang) plötzlich nur noch 37 Panzer und Sturmgeschütze der 1. SS-Pz.Gren.Div. in der Instandsetzung – eine plötzliche „Auferstehung“ von 22 Kampfwagen. Obwohl gleichzeitig eines der schwersten Panzergefechte des Zweiten Weltkrieges tobte, gibt es nicht nur keine „Totalverluste“, sondern wie durch ein biblisches Wunder kommen 22 Panzer und Sturmgeschütze wie bei einer „Auferstehung“ dazu.[174]

Es hat sich hier natürlich nicht um „Auferstehungen“ gehandelt und ebenso wäre es aufgrund der schon mehrfach hier aufgezeigten Leistungsfähigkeit der Panzer-Werkstattkompanie der 1. SS-Pz.Gren.Div. nicht möglich gewesen, über Nacht ganze 22 Panzer zu reparieren. Wenn man die zahlenmäßig geringen Reparaturen bedenkt, die an den Vortagen zustande gebracht wurden, können das keine plötzlichen Reparaturen gewesen sein – vorher zwei (*Anhang, Dok.1*) und plötzlich 22. Selbst bei einem ganzen Tag Kampfpause – und damit unter Idealbedingungen – war es einer Werkstattkompanie im Kursker Bogen maximal möglich, acht Panzer am Tag zu reparieren.[175] Sogar nach der Darstellung des SS-Offiziers Rudolf Lehmann brauchte die Werkstattkompanie der 1. SS-Pz.Gren.Div. unter wesentlich günstigeren Bedingungen als am 11. und 12. Juli in Wirklichkeit mehr als drei Tage, um 22 Panzer und Sturmgeschütze instand zu setzen.[176]

---

[173] Der Begriff „Boxenstopp“ kommt aus dem deutschen Vokabular zum Motorrennsport und bezeichnet die schnelle Wartung eines Rennwagens während des Rennens in einer kleinen Reparaturwerkstatt des Teams. Mehrere Mechaniker warten den Rennwagen in wenigen Sekunden und der Fahrer kehrt mit dem Rennwagen danach sofort ins Rennen zurück.

[174] Vgl.: Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, Bestand RH 10/64, Blatt 47 und 48.

[175] Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 321.

[176] Lehmann, Rudolf, Band III, S. 262, 274, 277. – Siehe dazu die Auswertung der Angaben Lehmanns durch Schönbach: Schönbach, Karsten Heinz, Die Kursker Schlacht, S. 323 - 324.

Die einzige vernünftige Erklärung für dieses plötzliche Verschwinden von 22 Panzern aus den Akten ist, dass hier 22 „Karteileichen“ angeblicher *nicht*-Totalverluste aussortiert worden waren, da diese Panzer gar nicht mehr existierten. Aber wie man es auch dreht, der Vorgang spricht nicht für die Zuverlässigkeit dieser beständig unkritisch wort- und zahlengetreu verwendeten Akten.
Dass aber bei genauem Hinsehen ab dem 11./12.7.1943 langsam Diskrepanzen zwischen den Aussagen der besagten Dokumente auftreten, kann eher als Anzeichen für die bereits eingesetzte Manipulation der Akten gesehen werden, in dem Versuch, die wahren Verluste und den Reparaturstau zu verschleiern. Das würde nämlich auch am besten erklären, warum nach dem 12. Juli in den Formularen zur Panzerlage nur noch die „Totalausfälle“ erfasst und die anderen Schadensklassen weggelassen wurden.[177] Nur so ließ sich die Manipulation noch ohne erkennbare Widersprüche aufrechterhalten. Wie gezeigt, ergeben dann aber nach einigen Monaten – ab Anfang Oktober – die späteren Statistiken wiederum keinen Sinn (Kapitel III), was letztlich zeigt, dass sich diese Manipulation trotz allem nicht über einen Zeitraum von mehreren Monaten aufrechterhalten ließ, ohne dass sie letztlich doch aus den Akten und Statistiken erkennbar wurde. Es kann beispielsweise nicht möglich sein, dass eine Division, deren Panzer zu 95% angeblich in der Feldwerkstatt des Panzerregimentes stehen, folglich ein Schrottplatz aus lauter angeblichen *nicht*-Totalverlusten auf dem Rückzug mitgeführt haben muss (Kapitel III). Womit (!)?
Dass man überhaupt derart intensiv über diese Diskrepanzen zwischen den Dokumenten dieses Bestandes sowie zwischen den Dokumenten und der erfassbaren Realität reden muss, obwohl Legionen von Historikern diese Akten seit Ende des Zweiten Weltkrieges vor Augen hatten, zeigt und bestätigt die völlig unkritische Verwendung des Materials. Die Aussagen der Dokumente untereinander sind – gelinde gesagt – schwer in einen logischen, mathematischen Zusammenhang zu bringen, was ganz sicher kein Zeichen für „*minutiöse Auswertungen der Panzerverluste*“ darstellt – um es mit Friesers Worten zu sagen.

Kommen wir von der Frage nach der Genauigkeit dieser Akten weg und befassen uns einmal mit der Frage, was bei Prochorowka am 12. Juli geschehen war. Im Rahmen der beginnenden sowjetischen Gegenoffensive im Kursker Bogen griff die 5. Gardepanzerarmee der Sowjetunion mit überlegenen Kräften einen Teil des II. SS-PzK bei Prochorowka an. Den deutschen Truppen gelang es in einem äußerst schweren Gefecht, das sich über den ganzen Tag hinzog, den Angriff abzuwehren und die eigene Position zu verteidigen. Das geht auch aus dem Gefechtsbericht des Kriegstagebuches hervor. Im Kriegstagebuch der 4. PzA heißt es dazu:

[177] Um es noch einmal zu sagen: Es gibt in diesem Zusammenhang nur noch vereinzelt direkt tagesbezogene Erfassungen von Neuzugängen anderer Schadensklassen, die aber die Gesamtlage nicht mehr abbilden. Das blieb aus. Als Beispiel sei hier auf das Blatt 66 verwiesen. – Vgl.: Panzerausfälle der 4. PzA, 14. Juli 1943, Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, Bestand RH 10/64, Blatt 66 und 67.

„*II. SS-Pz.Korps hatte während des ganzen Tages heftigste, von zahlreichen Panzern mit aufgesessener Infanterie vorgetragene Angriffe abzuwehren. Das Korps schoss dabei am 12.07. 120 Panzer ab. Infolge der starken und ununterbrochenen Angriffe des Feindes mit Teilen von 2 neuen Panzerkorps zwischen Kalinin und westl. Prochorowka war es dem Korps nicht möglich, den Angriff mit SS-Div. ´Reich´ nach Osten bis an die Strasse südl. Prochorowka vorzutragen, um zu einem engeren Zusammenwirken mit Armee-Abt. Kempf und Bildung Kessels zwischen Sswernyj und Lipowyj zu kommen.*“[178]

Die Verluste der Panzertruppen des II. SS-PzK – in erster Linie die der 1. SS-Pz.Gren.Div.[179] – müssen deutlich höher gewesen sein, als es in den hier besprochenen Akten auf den ersten Blick zum Ausdruck kommt, denn in den kommenden Tagen konnte das II. SS-PzK seine eigenen Angriffe nicht erneuern. Dabei geht es nicht nur um die s.g. „Totalverluste“, sondern um die Ausfälle an Panzern ganz allgemein, da diese in diesem Reparaturstau und unter den auf dem Schlachtfeld gegebenen Bedingungen unmöglich hätten in absehbarer Zeit repariert oder zum großen Teil auch nur hätten geborgen werden können. Diese hohen Ausfälle und die Schwierigkeiten bei der Bergung bestätigte – wie schon erwähnt – auch der SS-Offizier Ralf Tiemann, als er schrieb, dass er „[m]*it der Hälfte* [s]*einer Panzer*“ und nur „*eine*[m] *Teil*“ davon „*im Schlepp*“ vom Schlachtfeld gekommen sei.[180] Hier lässt sich folglich anhand dieser Quelle auch argumentieren, dass hier ganz offen der Ausfall der Hälfte noch im Einsatz befindlichen Panzer der bei Prochorowka befindlichen SS-Panzertruppen zugegeben wurde, auch wenn Tiemann nur eine der vier Kompanien der 1. SS-Pz.Gren.Div. kommandierte.

Letztlich wird die enorme Schwächung der SS-Panzertruppen bei Prochorowka auch durch die Ereignisse der folgenden Tage bestätigt: So war beispielsweise geplant „*eine nördl. Umfassung nördl. des Psell*“ durchzuführen, um aus dem Brückenkopf der 3. SS-Pz.Gren.Div. „Totenkopf“ heraus den Widerstand der sowjetischen Truppen zu brechen.[181] Diese Operation wurde auch am 13. Juli

[178] KTB-Eintrag vom 12.07.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650613.

[179] Übrigens: Auch hier wartet Töppel mit einer seiner beliebten Trivialitäten im Rahmen seiner s.g. „Kritik“ auf, die dann auch noch unkorrekt ist – wie so oft bei ihm. Er erklärt, dass die SS-Pz.Gren.Div. 1943 noch nicht durchnummeriert gewesen seien und daher sei die Nummerierung bei Schönbach natürlich falsch. Selbst der SS-General Felix Steiner nummerierte in seiner Darstellung die SS-Divisionen schon für den Februar 1943 – also schon vor der Kursker Schlacht – durch. Das ist also selbst bei Insidern in der Rückschau üblich. – Siehe und vergleiche: Steiner, Felix, Die Armee der Geächteten, Nauenhof, S. 100 – 102; Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O.

[180] Lehmann, Rudolf, Band III, S. 267.

[181] KTB-Eintrag vom 12.07.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650615-(8)650616.

weiterverfolgt, konnte jedoch nicht verwirklicht werden.[182] Der Vorstoß der am Vortag geschwächten 1. SS-Pz.Gren.Div. konnte am 13. Juli auch keine verwertbaren Ergebnisse erbringen und zeigte lediglich, dass die SS-Division den gesamten Kampfraum im Vorfeld von Prochorowka nicht beherrschte. Der SS-Offizier Rudolf Lehmann schrieb dazu:

„*Die Panzergruppe bricht um 10.30 Uhr* […] *den Angriff ab. Sie stößt dort auf eine am Hinterhang aufgebaute breite Pakfront, verstärkt durch gut eingegrabene Panzer; diese Feuerfront beherrscht den Höhenkamm völlig. Der verst. AA gelang es, in Micheilowka einzudringen, von wo sie sich – nach heftigem Ortskampf und unter Wirkung des Abwehrfeuers von den Höhen* […] *– gegen 11.30 Uhr* […] *zurückzieht*."[183]

Die 1. SS-Pz.Gren.Div. war nicht mehr stark genug, um sich in den Folgekämpfen des Gefechts von Prochorowka noch durchsetzen zu können. Am selben Tag beschreibt die Führung der 4. PzA die Lage im Raum Prochorowka wie folgt:

„*Je länger der Gegner sich hält, desto stärker wurde er. Desto schwerer wird es, die eigene z.Zt. überall hängende Front an einer Stelle wenigstens wieder flott zu bekommen.*"[184]

Das alles klingt eben nicht nach einem Sieg. Im Gegenteil. Der Angriff der 5. Gardepanzerarmee hatte die Kräfte der SS-Truppen im Raum Prochorowka eben ganz offensichtlich stark geschwächt. Zur gleichen Zeit hatte die Gegenoffensive der Roten Armee im Orel-Bogen am Nordabschnitt des Kursker Bogens eine noch viel verheerendere Wirkung. Im KTB der 9. Armee heißt es dazu:

„*Im Verlaufe dieses Tages treten Ereignisse ein, die sich auf den Angriff ´Zitadelle´ tiefgreifend auswirken: Seit den frühen Morgenstunden greift der Gegner mit starken Kräften umfassend die Front der 2.Pz.Armee an. An mehreren Stellen sind bereits tiefe Panzereinbrüche entstanden. Ob es* [sich] *hierbei um starke Fesselungsangriffe auf breiter Front oder um eine großangelegte Offensive*

[182] Zitat/KTB: „*Am Vormittag wird die Versammlung von starken Panzerkräften (90 Panzer) im Raum Prochorowka - Petrowskij gemeldet. Es ist die Absicht des SS-Pz.Korps, mit der Panzergruppe SS´Totenkopf´, die den Brückenkopf bis an Straße nach Kartaschewka vertiefte, auf dieser Straße nach Prochorowka vorzustoßen und die Feindgruppe bei Prochorowka nördl. zu umfassen und durch Angriff zugleich mit Panzergruppe ´LSSAH´ von Swch. Oktjabrskij zu vernichten.*" – Siehe: KTB-Eintrag vom 13.07.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650617.

[183] Lehmann, Rudolf, Band III, S. 271.

[184] KTB-Eintrag vom 13.07.1943, Kriegstagebuch des Pz.AOK 4, Ia, AHA/CSWD, Mikrofilm T-313, Rolle 365, Bildnummer: (8)650620.

mit operativem Ziel handelt, ist im Augenblick nicht zu übersehen […] *Auswirkung dieser neuen Ereignisse auf die Kampfverhältnisse bei der 9. Armee sind, wie gesagt, tiefgreifend.*“[185]

Aufgrund dieser Entwicklung forderten Generalfeldmarschall (GFM) von Kluge, der Oberbefehlshaber (OB) der Heeresgruppe Mitte, und General Model, der OB der 9. A., den Abbruch der deutschen Offensive und den Rückzug der deutschen Truppen im Nordabschnitt des Kursker Bogens, wobei Hitler dieser Forderung sofort nachkam.[186]

Kurz zusammengefasst lässt sich zum neuen Forschungsstand folgendes sagen: Im Raum Prochorowka sind abgebrochene Angriffe, eine „*überall hängende Front*“, die „*an* [k]*einer Stelle* […] *flott zu bekommen*“ ist, ein offenbar hoher Anteil ausgefallener deutscher Panzer und ein Gegner, der immer stärker wird, keine Anzeichen für einen deutschen „Sieg“. Der durch GFM v. Kluge und General Model eingeleitete Abbruch der deutschen Offensive unterstreicht zudem die allgemeine deutsche Niederlage.

Auch hier versucht Töppel mit seiner „Kritik“ einzuhaken und glaubt erneut, bei Schönbach wieder einmal „Fehler“ gefunden zu haben. Er schreibt:

„*Die ´Panzerschlacht bei Prochorowka´ war kein Gefecht (taktische Ebene), sondern eine Schlacht, die zuerst von sowjetischer Seite so genannt und definiert wurde (Сражение под Прохоровкой). Die russische Sprache unterscheidet (im Gegensatz zu anderen Sprachen) zwischen einer Schlacht mit strategischen Auswirkungen (z.B. Atlantikschlacht, Stalingrader Schlacht, Kursker Schlacht = Bitva/Битва) und einer Schlacht mit operativen Zielen/Auswirkungen…*“

Zunächst einmal entscheidet nicht irgendein ausländischer Sprachgebrauch über die Frage, ob es sich bei einem Waffengang um ein Gefecht oder eine Schlacht handelt – sondern die Anwendung der Begriffsdefinitionen der jeweiligen Militärtheorie, die von Land zu Land auch nicht unbedingt dieselbe ist. Der militärische Sprachgebrauch hängt dadurch von der jeweiligen Militärtheorie der jeweiligen Nation ab. Dass letztlich die russische Militärtheorie *nicht* (!) identisch ist, mit der deutschen und erst recht nicht, mit der der Wehrmacht, bedarf wohl kaum einer näheren Erläuterung. Daher werden sich Sprachgebrauch und Ansichten so unterscheiden wie die Militärtheorien selbst.

[185] KTB-Eintrag vom 12.07.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886163 - (7)886166.
[186] Vgl.: KTB-Eintrag vom 14.07.1943, Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9, Führungsabteilung, AHA/CSWD, Mikrofilm T-312, Rolle 317, Bildnummer: (7)886169 - (7)886170; Heinrici, Gotthard und Hauck, Friedrich Wilhelm, Zitadelle (III), S. 600; Lehmann, Rudolf, Band III, S. 272.

Für die deutsche Militärtheorie spielt es folglich keine Rolle, was die russische Sprache dazu sagt. Hier liegt Töppel also schon im Ansatz falsch.
General Hoth, immerhin der ehemalige Kommandeur der 4. PzA während der Kursker Schlacht, schrieb mit Bezug auf den berühmten Militärtheoretiker Carl von Clausewitz:

„*Von den nun vorhandenen drei Begriffen: Strategie, Operation, Taktik ist die ´Taktik´ am genauesten abzugrenzen. Sie ist ganz eigentlich das Gebiet des Kampfes und des Kämpfers. Clausewitz bezeichnet die Taktik als ´die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht´. Das entspricht auch unsern heutigen Anschauungen, wenn sich auch die Maße zeitlich und räumlich um ein Vielfaches ausgedehnt haben. Heute beginnt die taktische Handlung nicht erst am ersten Schlachttage, sondern durch die Einwirkung der Luftwaffe schon auf dem Anmarsch zur Schlacht. Und die Schlacht, die sich auf ausgedehnten Fronten austobt und sich Tage- und Wochenlang hinzieht, sehen wir doch als eine taktische Einheit…*“[187]

Die Schlacht erkennt man also, weil sie „*sich Tage- und Wochenlang hinzieht*“ und „*sich auf ausgedehnten Fronten austobt*“ – so äußerte sich immerhin General Hoth (!) dazu. Trifft das denn auf den Waffengang bei Prochorowka zu?

Die Historiker werden nicht müde, immer wieder auf den engen Raum hinzuweisen, auf dem sich die kleine deutsche Panzertruppe bei Prochorowka zusammenzwängte. Frieser schrieb beispielweise: „An dieser Stelle gilt es festzuhalten: In der Enge von Prochorowka zwischen Bahndamm und Psel stand keineswegs eine deutsche Panzerarmee…“[188] Und Töppel selbst schrieb: „Den Hauptstoß sollten dabei das 18. und das besonders starke 29. Panzerkorps auf dem nur fünf Kilometer breiten Geländeabschnitt zwischen dem Psjol und der Bahnlinie Prochorowka-Belgorod nach Südwesten führen…“[189] Von „*ausgedehnten Fronten*“ kann hier also ganz und gar nicht die Rede sein.
Und was die Eigenschaft der Schlacht betrifft, „*sich Tage- und Wochenlang*“ hinzuziehen, so war es doch Töppel, der höchstpersönlich den Vorschlag der russischen Historiographie abgelehnt hatte, das Panzergefecht als mehrtägiges Ereignis in der Zeit vom 10. bis 16. Juli 1943 zu betrachten. Töppel bestand auf dem eintägigen Waffengang am 12. Juli und lehnte den Vorschlagt mit der Begründung ab, dass ihm „*augenscheinlich kein sachliches Forschungsinteresse zugrunde*“ läge.[190]

[187] Hoth, Hermann, Panzer-Operationen – Die Panzergruppe 3 und der operative Gedanke der deutschen Führung Sommer 1941, Heidelberg 1956, S. 12.
[188] Frieser, Karl-Heinz, Die Schlacht im Kursker Bogen, S. 124.
[189] Töppel, Roman, Kursk 1943 – Panzerschlacht, S. 164.
[190] Töppel, Roman, Die Panzerschlacht – Fakten gegen Fabeln, S. 3 - 4.

Es zeigt sich also auch hier, dass Töppels „Kritik“ nicht nur haltlos ist, sondern dass ihr auch die nötige militärwissenschaftliche Tiefe fehlt. Abgesehen davon, dass sich Töppel bei der Anwendung seiner russischen Sprachkenntnisse ordentlich „vergaloppiert“ hat, ist Schönbach auch nicht der Einzige, der den Waffengang bei Prochorowka als reines Gefecht beurteilt. Auch der Militärhistoriker Ernst Klink bezeichnete die Kämpfe bei Prochorowka ausdrücklich nur als „ein den ganzen Tag andauerndes schweres *Gefecht*“.[191]

[191] Klink, Ernst, Das Gesetz des Handelns – Die Operation „Zitadelle“ 1943, Stuttgart 1966, S. 243 - 244.

Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wurden – wie schon gesagt – die wichtigsten Forschungsergebnisse der letzten Arbeit Karsten Heinz Schönbachs zur Kursker Schlacht in wesentlichen Zügen umrissen. Zugleich kann der Aufsatz als eine Antwort an Roman Töppel verstanden werden, der eine „Kritik" gegen die Arbeit Schönbachs verfasst hat. Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse betreffen drei Bereiche zur Gesamtthematik der Panzerschlacht im Kursker Bogen: die „Hitler-Legende", den „Siegfried-Mythos" und das Panzergefecht bei Prochorowka.

Die „Hitler-Legende" (Kapitel I und II) entstand in der Militärgeschichtsschreibung durch den Einfluss der ehemaligen Wehrmachtsgeneralität, deren ehemalige Angehörige letztlich selbst als Historiker beauftragt wurden und im Weiteren auch als solche in Erscheinung traten. Hitler wurde hierbei in der Regel als „Einzeltäter" dargestellt, der hauptverantwortlich für die operativen Ideen, die Planungen und letztlich auch für die operativen Entscheidungen war. Doch Schönbachs Forschung zeigt, dass Hitler im Zusammenhang mit der Planung und Durchführung der Kursker Schlacht keine exponierte Rolle gespielt hatte. Im Wesentlichen planten die Militärs – vor allem Zeitzler, v. Manstein und v. Kluge – mit ihren Stäben allein und nahmen später immer wieder Veränderungen vor. Hitler tritt hier in den Wehrmachtsakten nicht als zentraler Akteur in Erscheinung. Als es auf der Konferenz am 4. Mai 1943 zur Konfrontation zwischen Hitler und Guderian einerseits sowie den Befürwortern des deutschen Angriffs andererseits (Zeitzler, v. Mannstein, v. Kluge) kam, konnten sich Hitler und Guderian nicht durchsetzen.

Der „Siegfried-Mythos" ist vor allem ein Ergebnis der westlichen Historiographie und entstand aus dem Bestreben, die Panzerschlacht im Kursker Bogen nicht als katastrophale Niederlage der Wehrmacht zu akzeptieren. Auch hier ist der Einfluss der Vordenker aus der ehemaligen Wehrmachtsgeneralität erkennbar. Aus der historiographischen Leugnung der Niederlage erwuchs das Bestreben, aus der Kursker Schlacht einen deutschen „Sieg" zumindest in wesentlichen Teilen zu konstruieren. Dabei bildet der „Siegfried-Mythos" die argumentative Basis.

Im Rahmen des „Siegfried-Mythos" wird behauptet, die Panzertruppen der Wehrmacht hätten während der Schlacht einerseits ungeheure Mengen an sowjetischen Panzern vernichtet, während sie andererseits selbst dabei kaum Verluste gehabt hätten. Die abgeschossenen deutschen Panzer seien gar keine „richtigen" Verluste gewesen – s.g. „Totalverluste" – sondern sie hätten nur zur Reparatur in irgendwelchen Feldwerkstätten gestanden und wären folglich von dort nach einem vorübergehenden Aufenthalt wieder auf das Schlachtfeld zurückgerollt.

Diese Darstellung ist unhistorisch und ergibt sich bei genauerer Analyse der Quellen auch nicht aus dem Aktenmaterial. In Wirklichkeit war in den ersten acht Tagen der deutschen Offensive fast die

Hälfte aller im Kursker Bogen eingesetzten deutschen Panzer und Sturmgeschütze ausgefallen, sodass die Werkstattkompanien der Panzerregimenter mit einer wahren Flut an defekten Panzern überfordert waren. Es entstand ein Reparaturstau, infolgedessen es gar nicht mehr möglich war, eine solche Menge an ausgefallenen Fahrzeugen in einer angemessenen Zeit zu reparieren. Das konnte anhand der Akten klar nachgewiesen werden (Kapitel III).
Zudem war es den Panzer-Werkstattkompanien gar nicht möglich gewesen, in einem Einsatzgebiet wie dem Kursker Bogen ohne Weiteres ungestört zu arbeiten. Die pausenlosen Kämpfe, die ständig bedrohten Rückräume der Divisionen durch immer wieder aufflackernde Kämpfe und heftige sowjetische Gegenangriffe ließen das nicht zu (Kapitel III).
Darüber hinaus konnte aufgezeigt werden, dass die Führungen auf Divisions- und Korps-Ebene anfingen, ihre s.g. „Totalverluste“ bewusst zu verschleiern. Die Panzerdivisionen schleppten die defekten Panzer in immer größeren Zahlen mit, um die „Totalverluste“ nicht melden zu müssen. Anfang Oktober, gab es mehrere Divisionen, die nur noch sehr wenige „einsatzbereite“ Panzer auswiesen – im einstelligen Prozentbereich – und damit theoretisch nur noch aus wandelnden Schrottplätzen bestanden. Dass diese Mengen an defekten Panzern wirklich noch existierten – vor allem auf einem Rückzug – kann nicht glaubhaft argumentiert werden, weil den Divisionen auch schlicht die Mittel gefehlt hätten, eine solche Menge – im Einzelfall bis zu 95% der Panzer einer Division – an defekten Panzern mitzuschleppen und letztlich in angemessener Zeit zu reparieren (Kapitel III).
Die Armee-Kommandeure mahnten ihre Korps-Führungen anfangs wegen der unvollständigen Verlustmeldungen sogar noch ab – wie ebenfalls aus den Akten hervorgeht – und Himmler selbst gab die Verschleierung der s.g. „Totalverluste“ letztlich sogar offen zu. Das zeigt, dass die Verschleierung der wirklichen Verluste alle Kommandobehörden durchdrang. Das erklärt auch die Diskrepanzen in den Akten zwischen den Aussagen unmittelbar zusammenhängender Dokumente – beispielsweise, dass plötzlich 22 Panzer aus den Akten verschwinden, oder dass plötzlich ganze Verlust- und Schadensklassen nicht mehr erfasst wurden, weil bei dem sich ausweitenden Missverhältnis zwischen defekten und intakten Panzern gleich zu erkennen gewesen wäre, dass die Mehrzahl dieser ausgefallenen Fahrzeuge in absehbarer Zeit gar nicht repariert werden konnte – und damit eindeutig in die Kategorie der „Totalverluste“ gehört hätte (Kapitel III). Das zeigt wiederum auch, dass die Akten, auf die man sich hier immer beruft, nicht die ihnen zugeschriebene Aussagekraft besitzen. Mindestens zum Teil sind sie das Produkt einer aufwendigen Manipulation.

Das Panzergefecht bei Prochorowka wurde für einen sehr wesentlichen Versuch der westlichen Historiographie benutzt, um aus der Kursker Schlacht einen deutschen „Sieg“ in wesentlichen Teilen zu konstruieren. Dabei wurde ein durch die sowjetische Geschichtsschreibung bereits überhöhtes

Ereignis der Kursker Schlacht übernommen. Ein Mythos der sowjetischen Historiographie wurde in einen Mythos der westlichen Historiographie umgewandelt.

Dabei wurde ein einzelnes Panzergefecht – das Panzergefecht bei Prochorowka – zu einer eigenständigen Schlacht aufgebaut, ausgeschmückt und zu einem deutschen „Sieg" stilisiert. In der Tendenz der Darstellungen der Kursker Schlacht beginnt die s.g. „Panzerschlacht bei Prochorowka" im Verlaufe der Narration die „Panzerschlacht im Kursker Bogen" zu ersetzen und infolgedessen ersetzt im Verlaufe der Narration der deutsche „Sieg" die deutsche Niederlage (Kapitel IV).

Es konnte hierzu aufgezeigt werden, dass die Ausmaße dieses Gefechtes bei Weitem nicht die Dimensionen einer Schlacht erreichten. An diesem Gefecht haben von beiden Seiten weniger als 10% der im Kursker Bogen eingesetzten Panzertruppen teilgenommen. Es gibt andere finale Kämpfe im Kursker Bogen, bei denen die Wehrmacht sogar mehr Panzer im Einsatz hatte als bei Prochorowka, ohne dass jemand von einer eigenständigen Schlacht spricht – beispielsweise am 10. Juli beim finalen Angriff der 9. Armee auf die Höhen bei Olchowatka (Kapitel IV). Auch der enge Raum, die geringe Frontbreite und die nur eintägige Dauer sprechen nach modernen Auffassungen nicht für eine „Schlacht" (Kapitel IV).

Ebenso ist hier ein deutscher Sieg im Gesamtergebnis nicht erkennbar. Einigkeit besteht hier lediglich darin, dass es den deutschen Panzertruppen am 12. Juli bei Prochorowka gelungen war, einen starken sowjetischen Angriff abzuwehren. Aufgrund des Versuchs der SS-Truppen, ihre wahren Verluste zu verschleiern (Kapitel III und IV), kann hier gar nicht mit Sicherheit eine zuverlässige Aussage über die deutschen Verluste getroffen werden.

Doch in Wirklichkeit müssen die Kosten dieses Kampfes für beide Seiten sehr hoch gewesen sein. Die 1. SS-Pz.Gren.Div. konnte infolge der Kämpfe vom 12. Juli im Rahmen des Operationsplanes (Kapitel II) eine eigene erfolgreiche Angriffstätigkeit nicht mehr aufnehmen. Der Angriffsversuch am 13. Juli musste abgebrochen werden und die Front der Division befand sich in einem ausgesprochen desolaten Zustand, während der ihr gegenüberliegende Feind immer stärker wurde (Kapitel IV). Ein deutscher „Sieg" ist hier – wie schon zuvor gesagt – im Gesamtergebnis nicht erkennbar.

Zu Töppels „Kritik" bleibt Folgendes anzumerken: Abgesehen von der – gelinde gesagt – fragwürdigen Form[192] ist die „Kritik" inhaltlich haltlos und kann Schönbachs Ergebnissen keine Argumente entgegensetzen. Im Gegenteil, Töppel vermeidet offenbar bewusst die direkte und

[192] Hier eine Kostprobe daraus: „*Vorbemerkung: Ursprünglich hatte ich nicht vor, mich näher mit Schönbachs Buch zu beschäftigen oder gar eine Kritik dazu zu verfassen. Denn bereits nach kurzer Lektüre war mir klar, dass die Studie absurd ist und eine eingehendere Beschäftigung damit bedeutet, meine kostbare Zeit zu verschwenden.* […] *Das Buch ´Die Kursker Schlacht´ von Karsten Heinz Schönbach ist ein bizarres Kuriosum, das sich wie eine ideologisch motivierte Streitschrift aus der DDR liest.*" – Siehe: Töppel, Roman, Anmerkungen zur Monografie a.a.O. – Hinweis: Unterstreichung wie im Original.

sachliche Auseinandersetzung mit der Argumentation und den Kernthesen Schönbachs, weil er dessen Darstellung keinerlei Argumente entgegensetzen kann. Er wiegelt ab, verweist auf ältere Arbeiten (Wheatley), die genauso fehlerhaft sind, wie seine eigene.

Da Töppel keine ernstzunehmenden Kritikpunkte an Schönbachs Arbeit finden kann, listet er hauptsächlich – wie gezeigt (Kapitel II - IV) – lediglich eine Unzahl von Trivialitäten auf, bei denen es in erster Linie um Begrifflichkeiten geht, die – wie gezeigt – auch von anderen ausgewiesenen Fachleuten genauso gesehen, beurteilt und verwendet werden, wie bei Schönbach, und die daher bei genauem Hinsehen gar keine „Fehler" sind.[193]

Dabei gibt Töppel letztlich ein Fachwissen vor, dass er offenbar nicht besitzt (Stichwort: *Instandsetzung*). Töppel entstellt letztlich sogar die Darstellungen Schönbachs durch Falschbehauptungen, um ihm „Fehler" unterstellen zu können – z.B. als er behauptet, Schönbach hätte das *Busse-Protokoll* für die Darstellung der Führer-Konferenz vom 4. Mai 1943 nicht verwendet.

Hierbei versteigt sich Töppel auf seiner „Fehlersuche" sogar zu Aussagen, die offensichtlich keinen Sinn ergeben – wie z.B. dass man nur dann ein „*seriöse*[r] *Forscher*" ist, wenn man die Memoiren des Generals Guderian „*nicht so ernst*" nimmt; oder wenn er Schönbach vorwirft, den Begriff des „Kampfpanzers" für die Zwecke seiner Untersuchung klar zu definieren. Töppel offenbart bei seiner „Kritik" letztendlich sogar, dass er die Geschichte von Wehrmachtsverbänden und die dazugehörige Literatur, über die er redet, gar nicht kennt – z.B. wenn er über die Divisionsgeschichte der 9. SS-Panzerdivision und die Darstellung Führbringers redet. Bei einigen seiner „Kritiken" widerlegt sich Töppel dann im Rahmen seiner Vorwürfe gegen Schönbachs Darstellung sogar selbst – z.B. wenn er erklärt, dass die deutsche Generalität nicht ohne Hitler geplant, sondern ihn einfach nur nicht gefragt habe.

Am Ende offenbart Töppel seine nicht vorhandenen militärtheoretischen Kenntnisse – z.B. wenn er versucht, die Frage, ob der Waffengang bei Prochorowka ein Gefecht oder eine Schlacht war, aus dem russischen Sprachgebrauch herzuleiten, ohne sich bewusst zu machen, dass diese andere Sprache auch mit einer anderen Militärtheorie verknüpft ist. Ganz abgesehen davon kann irgendein ausländischer Sprachgebrauch *nicht* abseits der deutschen Militärtheorie über eine solche Frage entscheiden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die „Kritik" Töppels fast ausschließlich Trivialitäten zusammenträgt, die als „Fehler" deklariert werden, kombiniert mit dem Versuch, dadurch davon abzulenken, dass er den Kernthemen der Darstellung und den Thesen Schönbachs keine Argumente entgegensetzen kann. Letztlich verstößt Töppel dabei sogar gegen wissenschaftliche Normen, wenn

[193] Insgesamt bleiben nach ausführlicher Überprüfung der von Töppel vorgebrachten Kritiken drei (triviale) Punkte übrig, die man eindeutig als Fehler bezeichnen kann. Siehe: Punkt 6, 17 und 24. – Siehe: Ebenda.

er Darstellungen entstellt, um „Fehler“ finden zu können. Töppels „Kritik“ ist aufs Ganze gesehen haltlos. Das ist eindeutig ein Zeichen für die hohe Qualität und Aussagekraft der Thesen und der Beweisführung in Schönbachs neuem Buch, dass 2025 auch in englischer Sprache erschienen ist.

Anhang der Dokumente

Dokument Nr. 1

Panzerausfälle des II. SS-Panzerkorps, 11. Juli 1943 – Abschrift vom Original/maschinenschriftlich
Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg,
Bestand RH 10/64, Blatt 47.

Ferngespräch mit Fw. Grötzinger / 14,30 Uhr
am 12.7.1943

SS Leibstandarte A.H. Stand bis 11.7. / 24 Uhr:

Totalausfälle	Keine
Instandsetzung b.z. 6 Tage	8 III, 31 IV, 7 VI, 9 St.Gesch.
Instandsetzung über 6 Tage	1 IV, 2 VI, 1 St.Gesch.
Inzwischen instand gesetzt:	1 III, 1 IV

SS „Reich"

Totalausfälle	Keine
Instandsetzung b.z. 6 Tage	15 III, 7 IV, 4 VI, 3 St.Gesch.
Instandsetzung über 6 Tage	7 IV, 7 IV, 5 VI (davon 3 noch nicht geborgen)
Inzwischen instand gesetzt:	1 III, 2 IV, 1 VI

SS „T"

Totalausfälle	Keine
Instandsetzung b.z. 6 Tage	11 III, 10 IV, 2 VI, 6 St.Gesch.
Instandsetzung über 6 Tage	2 III, 3 IV, 2 VI, 6 St.Gesch.
Inzwischen instand gesetzt:	2 III, 1 IV

SS-Meldungen nach Formular erst ab morgen.
Totalausfälle nicht durchgegeben. Bis 11.7./ 24 Uhr: 0
Es ist nicht klar, ab wann diese Meldung gilt.[194]

Unterschrift: unleserlich

[194] Hinweis: Diese Bemerkung des aufnehmenden Feldwebels ist hier als irreführend zu betrachten. In Anbetracht der Zahl der Totalausfälle kann es sich hier nur um einen Geltungsbereich ab 5. Juli 1943 bis 11. Juli 24 Uhr handeln, denn am 12.7. (ist-Stand) werden weiterhin 0 Totalverluste (Bl.48) angegeben und erst ab dem 13.7. tatsächlich erstmals bestehende Totalverluste (Bl.63). Zudem werden in der Meldung zur Panzerlage vom 11.07. (Bl. 43 / Dokument Nr. 1b, hier folgend) genau diese Zahlen für den Stand der Ausfälle bis zum 11.07. angegeben.

Dokument Nr. 1b

Panzerlage der HG Süd, 11. Juli 1943 – Abschrift vom Original/maschinenschriftlich
Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg,
Bestand RH 10/64, Blatt 43.

Ausfälle der H.Gr.SÜD
Stand 11.7.1943

Pz. Kpfw.

		7. Pz	19. Pz	6. Pz	SS ´T´	SS ´R´	SS A.H.	11. Pz	´Gr. D´	3. Pz	Pz.Abt 51	Pz.Abt 52	Pz.Abt 503	Summe
Tag der Meldung					11.7.	11.7.	11.7.	11.7.	11.7.	11.7.				
Panzer-Ausfall am Meldetag					30	45	49	45						
Flamm	Total													
	Kurzfristig													
	Langfristig													
III	Total				0	0	0	1	3	4				8
	Kurzfristig				11	15	8	29	8	10				
	Langfristig				2	7	0	2	2	6				
IV	Total				0	0	0	2	9	2				
	Kurzfristig				10	7	31	11	11	9				
	Langfristig				3	7	1	0	3	14				
V	Total										31			
	Kurzfristig										93			
	Langfristig										29			
VI	Total				0	0	0		0					
	Kurzfristig				2	4	7		9					
	Langfristig				2	5	2		1					

Sturmgeschütze

		Sturmgeschütz-Abt.								Summe
		228 XXXXVIII	905 (320.ID)	911 11.Pz	Battr. 393 (106.ID)	SS ´R´	SS ´A.H.´	SS ´T´	´Gr. D´	
Tag der Meldung				11.7.		12.7.	12.7.	12.7.		
Gesamt-Ausfall am Meldetag				10		6	10	12		
	Total			1		0	0	0	0	1
	Kurzfristig			9		3	9	6	7	
	Langfristig			0		3	1	6	2	

Dokument Nr. 2

Panzerlage der HG Süd, 12. Juli 1943 – Abschrift vom Original/maschinenschriftlich
Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg,
Bestand RH 10/64, Blatt 48.

Ausfälle der H.Gr.SÜD
Stand 12.7.1943

Pz. Kpfw.

		7. Pz	19. Pz	6. Pz	SS ´T´	SS ´R´	SS A.H.	11. Pz	´Gr. D´	3. Pz	Pz.Abt 51	Pz.Abt 52	Pz.Abt 503	Summe
Tag der Meldung					12.7.	12.7.	12.7.	12.7.	12.7.	12.7.	12.7.	12.7.		
Panzer-Ausfall am Meldetag					31	66	33	53	53	47	72	77		**432**
Flamm	Total													
	Kurzfristig													
	Langfristig													
III	Total				0	0	0	1	3	5				
	Kurzfristig				11	22	11	35	5	11				
	Langfristig				2	7	2	4	2	7				
IV	Total				0	0	0	2	9	2				
	Kurzfristig				8	14	8	11	19	7				
	Langfristig				4	12	4	0	6	16				
V	Total										19	14		
	Kurzfristig										45	54		
	Langfristig										8	9		
VI	Total				0	0	0	-	0					
	Kurzfristig				3	7	3	-	7					
	Langfristig				3	4	5	-	2					

Sturmgeschütze

		Sturmgeschütz-Abt.								Summe
		228 XXXXVIII	905 (320.ID)	911 11.Pz	Battr. 393 (106.ID)	SS ´R´	SS ´A.H.´	SS ´T´	´Gr. D´	
Tag der Meldung				12.7.		12.7.	12.7.	12.7.	12.7.	
Gesamt-Ausfall am Meldetag				7		6	6	11	12	**42**
	Total			2		0	0	0	1	
	Kurzfristig			5		4	1	6	9	
	Langfristig			0		2	5	5	2	

Dokument Nr. 3

Panzerlage der HG Süd, 16. Juli 1943 – Abschrift vom Original/maschinenschriftlich
Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, Bestand RH 10/64, Blatt 73.

Ausfälle der H.Gr.SÜD
Stand 16.7.1943

Pz. Kpfw.

		7. Pz	19. Pz	6. Pz	SS ´T´	SS ´R´	SS A.H.	11. Pz	´Gr. D´	3. Pz	Pz.Abt 51	Pz.Abt 52	Pz.Abt 503	Summe
Tag der Meldung		16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	
Pz.Kpfw.-Totalverluste seit 5.7.		10	23	20	11	8	11	5	19	9	42		3	**161**
Flamm														
	Totalverluste seit 5.7.	0	0	3				0	0	0				3
III														
	Totalverluste seit 5.7.	8	7	6	2	1	1	2	3	6				36
IV														
	Totalverluste seit 5.7.	2	16	11	8	6	9	3	16	3				74
V														
	Totalverluste seit 5.7.										42			42
VI														
	Totalverluste seit 5.7.				1	1	1							3

Sturmgeschütze[195]

	Sturmgeschütz-Abt.								Summe
	228	905	911 11.Pz	Battr. 393 (106.ID)	SS ´R´	SS ´A.H.´	SS ´T´	´Gr. D´	
Stand	16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	16.	
Totalverluste seit 5.7.	1	3	3	3	1	1	1	1	**14**

[195] Hinweis: Die Kopie des Autors aus dem Bundesarchiv, die das Bundesarchiv angefertigt hat, ist hier leider unvollständig. Es fehlt der untere Teil der Tabelle zu den Sturmgeschützen. An der Aussage des Dokumentes ändert das jedoch nichts, da die 14 Totalverluste eindeutig dokumentiert sind.

Dokument Nr. 4

Panzerlage beim A.O.K. 8, 5. Oktober 1943 – Abschrift vom Original/Mikrofilm
Akten des OKH, NAUSA, AHA/CSWD,
H I6/I86, Mikrofilm T-78, Rolle 619, Bildnummer 836.

[Auszug:][196]

		SS „Totenkopf“	SS „Das Reich“
III	Einsatzbereit	6	2
	Kurzfristig	32	-
	Langfristig	12	25
IV	Einsatzbereit	3	1
	Kurzfristig	15	20
	Langfristig	8	31
V	Einsatzbereit	-	1
	Kurzfristig	-	-
	Langfristig	-	52
VI	Einsatzbereit	5	-
	Kurzfristig	17	10
	Langfristig	1	9
Bef.	Einsatzbereit	5	4
	Kurzfristig	2	-
	Langfristig	1	-

[196] Hinweis: Das Dokument wurde gekürzt auf die Wiedergabe der Panzerlage zu den beiden SS-Divisionen „Das Reich“ und „Totenkopf“. Darüber hinaus umfasst das ungekürzte Dokument die Angaben zu vier weiteren Divisionen (11., 3., 19. PzD und SS-Div. „Wiking“) und der schweren Panzerabteilung 503.

Quellennachweis

Gedruckte Quellen

- Fest, Joachim u.a. (Hg.), Heinrich Himmler – Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt/Main 1974
- Förster, Gerhard und Groehler, Olaf (Hg.), Der zweite Weltkrieg – Dokumente, Berlin 1989
- Fröhlich, Elke (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I1 – Band 7, München – New Providence – London – Paris 1993
- Heiber Helmut (Hg.):
  - Hitlers Lagebesprechungen - Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942 - 1945, Stuttgart 1962
  - Lagebesprechungen im Führerhauptquartier – Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942 - 1945, München 1964

Archivarien

Bundesarchiv - Militärarchiv (BA-MA), Freiburg

- Akten des Generalinspekteurs der Panzertruppen, RH 10/64.

Nationalarchiv der USA: Captured German Records – The American Historical Association/Committee for the Study of War Documents (AHA/CSWD); Digital History Archive (LLC), Maryland/USA[197]

Akten der 9. Armee

- Mikrofilm T-312, Rolle 309
- Mikrofilm T-312, Rolle 317 - Kriegstagebuch Nr. 8, AOK 9
- Mikrofilm T-312, Rolle 320 - Anlagenband 1/Ia; Anlagenband VIII

Akten der 4. Panzerarmee

- Mikrofilm T-313, Rolle 365 - Kriegstagebuch des Pz.AOK 4

Akten des OKH

- Mikrofilm T-78, Rolle 619 - H I6/I86
- Mikrofilm T-78, Rolle 421 - Kriegstagebuch des OKH (H1/237 a - b, 238, 239)
- Mikrofilm T-78, Rolle 526 - Kriegstagebuch des OKH (H1/479 a - d)

[197] Digital History Archive is a Limited Liability Company (LLC) registered in the State of Maryland. It´s selling high-quality digitized images of WWI & WWII photos, maps, and documents from the US National Archives since 2009. References und contact: *digitalhistoryarchive@verizon.net* and http://www.digitalhistoryarchive.com/about-us.html.

Literaturnachweis

Primärliteratur

- Guderian, Heinz, Erinnerungen eines Soldaten, 18. Auflage, Stuttgart 2003
- Hoth, Hermann, Panzer-Operationen – Die Panzergruppe 3 und der operative Gedanke der deutschen Führung Sommer 1941, Heidelberg 1956
- Manstein, Erich von, Verlorene Siege, Frankfurt/Main 1969
- Mellenthin, F.W. von, Panzerschlachten – Eine Studie über den Einsatz von Panzerverbänden im Zweiten Weltkrieg, Neckargemünd 1963
- Nehring, Walther Kurt, Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 bis 1945, Augsburg - Berlin 1995
- Steiner, Felix, Die Armee der Geächteten, Nauenhof (ohne Erscheinungsjahr)
- Warlimont, Walter, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939 - 1945, 3. Auflage, München 1978
- Zeitzler, Kurt, Das Ringen um die großen Entscheidungen im zweiten Weltkriege – II. Abwehrschlachten in Russland nach dem Wendepunkt im Kriege, BA-MA, ZA 1/1734 (Studie D-406)

Monographien

- Agte, Patrick, Michael Wittmann und die Tiger der Leibstandarte SS Adolf Hitler, 1. Auflage, Rosenheim 1994
- Andronikow, N.G., u.a., Der zweite Weltkrieg 1939 - 1945 – Kurze Geschichte, Berlin 1985
- Bracher, Karl Dietrich, Die deutsche Diktatur, Köln 1979, 6. Auflage
- Bremm, Klaus-Jürgen, Normandie 1944 – Die Entscheidungsschlacht um Europa, Darmstadt 2022
- Burkhart, Müller- Hillebrand, Das Heer 1933 - 1945, Band III (Der Zweifrontenkrieg), Frankfurt/Main, 1969
- Cross, Robin, Citadel, The Battle of Kursk, London 1993
- Fest, Joachim, Hitler, Frankfurt/Main 1987
- Friedel, Lukas, Die Panzer-Instandsetzung der Wehrmacht, Uelzen 2005
- Frieser, Karl Heinz:
    - Die Schlacht im Kursker Bogen, München 2011
    - Schlagen aus der Nachhand – Schlagen aus der Vorhand. Die Schlachten von Char´kov und Kursk 1943; in: Förster, Roland G., Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?, Die Schlachten von Char´kov und Kursk im Frühjahr und Sommer 1943 in operativer Anlage, Verlauf und politische Bedeutung, Berlin 1996
- Fürbringer, Herbert, 9. SS-Panzerdivision, Heimdal 1984
- Glantz, David M. and House, Jonathan M., The Battle of Kursk, Kansas 1999
- Haak, Erhard, Die Geschichte der deutschen Instandsetzungstruppe, Osnabrück 1986
- Heinrici, Gotthard und Hauck, Friedrich Wilhelm:
    - Zitadelle (I); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 8, Frankfurt/Main 1965
    - Zitadelle (II); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 9, Frankfurt/Main 1965
    - Zitadelle (III); in: Arbeitskreis für Wehrforschung (Hg.), Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für Europäische Sicherheit, Jahrgang 15, Heft 10, Frankfurt/Main 1965
- Kershaw, Ian, Hitler; 1936 – 1945, München 2002
- Klink, Ernst, Das Gesetz des Handelns – Die Operation „Zitadelle“ 1943, Stuttgart 1966
- Lehmann, Rudolf, Die Leibstandarte, Band III, Osnabrück 1982
- Lüdeke, Alexander, Typenkompass – Panzer der Wehrmacht 1938 bis 1945, 4. Auflage, Stuttgart 2010
- Minz, I.I., u.a., Das Sowjetland – Der große Vaterländische Krieg der Sowjetunion, Berlin 1947
- Müller, Rolf-Dieter, Der Feind steht im Osten – Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion, Berlin 2011
- Munzel, Oskar, Gekämpft, Gesiegt, Verloren – Geschichte des Panzerregiments 6, 1740 - 1980, Herford 1980
- Nationalrat der Nationalen Front der DDR u.a. (Hg), Braunbuch – Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik, Berlin 1965

- Oswald, Werner, Kraftfahrzeuge und Panzer der Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr, Stuttgart 1971, 4. Auflage
- Pöhlmann, Markus, Der Panzer und die Mechanisierung des Krieges – Eine deutsche Geschichte 1890 - 1945, Paderborn 2016
- Schönbach, Karsten Heinz:
  - Die Kursker Schlacht – Das Ende der westlichen Legenden, Bergheim 2024
  - The Battle of Kursk – The End of the Western Legends, Bergheim 2025
- Schumann, Wolfgang u.a. (Hg.), Deutschland im zweiten Weltkrieg, Band 5 (Der Zusammenbruch der Defensivstrategie des Hitlerfaschismus an allen Fronten, Januar bis August 1944), Berlin 1986
- Solowjow, B. Wendepunkte des Zweiten Weltkrieges – Die Schlacht bei Kursk, Köln 1984
- Stein, Marcel, Der Januskopf, Feldmarschall von Manstein – eine Neubewertung, Bissendorf 2004
- Tewes, Ludger, Die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“ im Feldzug gegen die Sowjetunion 1942 bis 1945
- Tiemann, Ralf, Der Malmedyprozess – Ein Ringen um Gerechtigkeit, 2. Auflage, Coburg 1990
- Töppel, Roman:
  - Anmerkungen zur Monografie (s.g. „Fehlerliste“) - https://www.academia.edu/125757482/Karsten_Heinz_Schönbach_Die_Kursker_Schlacht_Fehlerliste_2024_updated_on_27_November_2024
  - Wikipedia und Geschichtswissenschaft? Ein Erfahrungsbericht - https://www.academia.edu/101010635/Wikipedia_und_Geschichtswissenschaft_Ein_Erfahrungsbericht_2023_updated_version_1_2_
  - Prochorowka 1943: Panzerschlacht oder „Panzergefecht"? (2024) - https://www.academia.edu/113657714/Prochorowka_1943_Panzerschlacht_oder_Panzergefecht_2024
  - Kursk 1943 – Die größte Panzerschlacht des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 2017
  - Die Panzerschlacht bei Prochorowka – Fakten gegen Fabeln, 2020, Auf dem Online-Portal des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V., https://www.portal-militaergeschichte.de/sites/default/files/pdf/Toeppel_Procho-rowka.pdf
  - Legendenbildung in der Geschichtsschreibung - Die Schlacht bei Kursk; in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Militärgeschichtliche Zeitschrift 61 (2002)
- Wegner, Bernd, Erschriebene Siege – Franz Halder, die ´Historical Division´ und die Rekonstruktion des Zweiten Weltkrieges im Geiste des deutschen Generalstabes; in: Hansen, Ernst Wilhelm, u.a. (Hg.), Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit, Schriftreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Band 50, München 1995
- Weidinger, Otto, Division Das Reich – Der Weg der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“, Die Geschichte der Stammdivision der Waffen-SS, Band IV (1943), Osnabrück 1979
- Wheatley, Ben, The Panzers of Prokhorpvka – The Myth of Hitler´s Greatest Armoured Defeat, Oxford 2023
- Zetterling, Niklas and Frankson, Andreas, Kursk 1943 – A statistical analysis, London - New York 2005
- Zimmermann, John, Pflicht zum Untergang – Die deutsche Kriegsführung im Westen des Reiches 1944/45, Paderborn 2009